

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 89 (1956-1957)  
**Heft:** 39-40

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE



KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

### Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

### USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.—
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.—
Nr. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht  
USV-Fabrikation und Versand

### B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) – Telefon 073 - 6 76 45

### Kantonales Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern Weltstrasse 40

## Neuaufnahmen im Frühjahr 1957

Die Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1957 an die Seminarleitung einzusenden. Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine kurze Darstellung des Lebenslaufes und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Der Geburtsschein.
2. Die Schulzeugnisse der letzten drei Jahre.
3. Ein Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Seminarleitung zu beziehen ist.
4. Ein Zeugnis über Charakter und Eignung zum Beruf. Das amtliche Formular ist durch die Lehrerschaft der Bewerberin bei der Seminarleitung zu beziehen.

Die zwei letztgenannten Zeugnisse sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen.

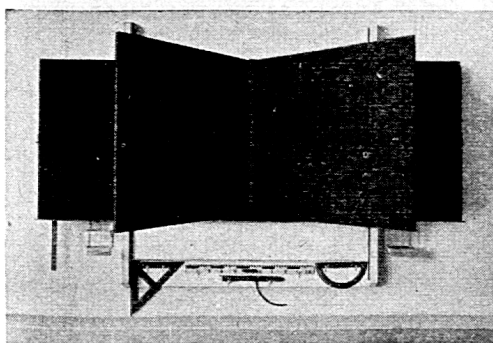
Die Aufnahmeprüfungen finden voraussichtlich vom 11. bis 14. Februar 1957 statt. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt.

Nach der Aufnahme ist ein Haushaltjahr mit Lehrabschlussprüfung zu absolvieren, und zwar für Töchter nicht bürgerlicher Herkunft ein landwirtschaftliches Lehrjahr; für Töchter bürgerlicher Herkunft kann an dessen Stelle ein nicht bürgerliches Lehrjahr treten.

Der Seminareintritt erfolgt im Frühjahr 1958; die Ausbildung dauert 4 Jahre.

Bern, im November 1956

Für die Seminarleitung:  
**Lina Liechti**



### Wandtafeln Schultische

vorteilhaft  
und  
fachgemäss  
von der  
Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG., Thalwil  
Gegründet 1880 Telefon 051 - 92 09 13

## INHALT · SOMMAIRE

Ungarn-Hilfe.....	631	Verschiedenes .....	636	Les timbres Pro Juventute 1956 .....	655
Aide à la Hongrie .....	631	Neue Bücher .....	636	Dans les cantons .....	656
Nebel .....	632	Jugendbücher .....	637	Divers .....	656
Bemerkungen zum schundliteratur- problem .....	632	Buchbesprechungen .....	641	Bibliographie .....	657
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .....	636	Orvieto .....	653	Mitteilungen des Sekretariats .....	658
		Education de prince .....	654	Communications du Secrétariat .....	658

## VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

## OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Aarberg des BLV.** Sektionsversammlung: 27. November, um 13.30 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Programm: 1. Vortrag von Herrn Prof. Dr. h. c. Zulliger, Ittigen: «Psychoanalyse und Gewissenserziehung». 2. Geschäftlicher Teil: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Aktionsgemeinschaft gegen das Fernsehen. 4. Verschiedenes.

**Sektion Fraubrunnen des BLV.** Sektionsversammlung: Dienstag, den 4. Dezember, 14 Uhr, im Restaurant Löwen in Jegenstorf. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Vorschläge zur Statutenrevision. 4. Verschiedenes. Anschliessend spricht Kollege Hans Burri in einem Lichtbildervortrag über das Thema: «Einblick in die moderne Atomphysik».

**Sektion Interlaken des BLV.** Sektionsversammlung: Mittwoch, den 28. November, 14 Uhr, im Hotel Kreuz in Interlaken.

**Sektion Oberemmental des BLV.** Sektionsversammlung: Donnerstag, 6. Dezember, 14 Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses Langnau. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Ausserordentliche Wahlen. 3. Mutationen. 4. Statutenänderung: Wahlmodus des Zentralsekretärs. 5. Verschiedenes. 6. Ehrung. 7. Vortrag von Herrn Rektor Dr. Ryffel über das obligatorische Thema: «Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft aller Stufen». Siehe persönliche Einladung.

**Sektion Wangen-Bipp des BLV.** Sektionsversammlung: Donnerstag, den 29. November, in der «Krone» in Wangen a. A., um 14.15 Uhr. 1. Geschäftliches. 2. Verabschiedung von Herrn Schulinspektor Aebersold. 3. Lichtbildervortrag über Holland von Kollege Ledermann aus Utzensdorf. Freundlich ladet ein der Vorstand.

## NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Veranstaltungen im Rahmen der Kunstausstellung in Fraubrunnen, Samstag, den 24. November: 1. Hauptprobe in der Kirche Grafenried, 13 Uhr. 2. Eröffnung der Kunstausstellung in der Turnhalle Fraubrunnen, 15 Uhr. Musikalische Umrahmung, Ansprachen von Grossrat Arni, Bangerten, und Ständerat Klaus, Solothurn. 3. Sektionsversammlung im Gasthof zum Brunnen, 17 Uhr. Traktanden: Beschluss über einen eventuellen Antrag die Statutenrevision des SLiV betreffend. 4. Lichtbildervortrag im Schulhaus, 20 Uhr, von Herrn Fritz Ryser, Kunstmaler, Basel: «Grosse Maler und ihre Werke». - Sonntag, den 25. November, 14 Uhr, Konzert in der Kirche Grafenried. Instrumental- und Chorwerke von

Bach, Vierdanck u. a. An der Orgel: Susi Messerli, Bern. Zu allen diesen Veranstaltungen laden wir Euch herzlich ein. Bringt Freunde und Kollegen mit!

**Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Der verschobene Religionskurs mit Fr. W. Scheuner, Bern, findet nun am 28. November und 5. Dezember, je 16 Uhr, im «Turm» in Langenthal, statt. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch.

**Sektion Oberemmental des Evangelischen Schulvereins.** Konferenz: Mittwoch, den 28. November, 13.45 Uhr, im Gasthof zum Weissen Kreuz, Hasle-Rüegsau. Herr Walter Kohler, Lehrer, Thal/Dürrgraben, spricht aus eigenem Erleben über: «Der Christ als Glied seines Volkes». Auch Gäste sind herzlich eingeladen.

**Bielser Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht.** Arbeitstagung über das Advents- und Weihnachtslied unter der Leitung von Ina Lohr, Basel. Sonntag, 25. November, im Wytenbachhaus Biel. 10.45 Uhr: Musikalische Morgenfeier. Ausführende: Lehrkräfte der Schola Cant. Basiliensis. 14 Uhr: Einführung in alte und neue Advents- und Weihnachtsmusik. Lieder und Sätze zum Singen und Spielen in Schule und Familie.

**Lehrergesangsverein Burgdorf.** Probe: Donnerstag, den 29. November, 17.10 Uhr, im alten Gymnasium Burgdorf. Keine Proben mehr bis nach Neujahr.

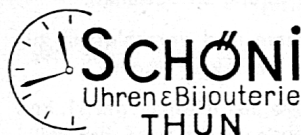
**Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental.** Nächste Probe: 28. November, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes in Spiez. Wir beginnen mit dem Liederkonzert auf den Frühling. - Bitte die Musiknoten vom Mozartkonzert mitbringen und auch möglichst viele neue Sänger und Sängerinnen.

**Lehrergesangsverein Oberaargau.** Dienstag, 27. November, 17.30 Uhr, «König David» von Honegger: Vollständige Tonwiedergabe (Langspielplatte) für alle Mitglieder und weitere Interessenten.

**Seeländischer Lehrergesangsverein.** Probe: Dienstag, 27. November, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss. - Konzertaufführungen: Sonntag, 25. November, 15.30 Uhr, in Schüpfen, 20.15 Uhr in Büren.

**Lehrergesangsverein Thun.** Probe Donnerstag, den 29. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

**Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern,** Hotel Post, Neuengasse 43, Samstag, den 1. Dezember, um 14 Uhr. Thema: «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen», von Rudolf Steiner, 5. Vortrag. Gäste sind willkommen.



Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit  
Bälliz 36

## Musikinstrumente und Noten

Musikbücher  
Blockflöten  
Violinen  
Radios  
Grammophone  
Schallplatten



Versand überallhin

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

**NATIONAL  
VERSICHERUNG**

GRIMMER + BIGLER BERN  
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telefon 24827

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

REISE, TRANSPORT

**Berücksichtigen Sie unsere Inserenten!**



# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar, Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telefon 031 - 5 90 99. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. 031 - 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.—, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 031 - 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

### Ungarn-Hilfe

Dieser Tage haben 700 Flüchtlinge aus Ungarn die Schweiz erreicht. Weitere folgen nach. Lehrerschaft und Schuljugend haben sich spontan in den Dienst der ersten Hilfeleistung gestellt. Die Fortsetzung der Betreuung erheischt Hilfsmassnahmen auf lange Sicht.

Der Leitende Ausschuss des SLV hat mit der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, welcher die Betreuung aller Flüchtlinge übertragen worden ist, Verbindung aufgenommen und sich auch mit dem Leiter des Kinderdorfes Pestalozzi über die Möglichkeiten der Hilfeleistung ausgesprochen. Es scheint, dass zur Zeit genügend Unterkunftsmöglichkeiten für die Flüchtlinge zur Verfügung stehen. Voraussichtlich werden Handwerker und Arbeiter auch bald Beschäftigung finden. Schwieriger dürfte die Lage für Angehörige intellektueller Berufe werden. Es ist noch nicht bekannt, wieviele Lehrerfamilien, wieviele in der Ausbildung begriffene Kandidaten des Lehramtes sich unter den Flüchtlingen befinden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wäre es nicht eine Aufgabe unseres Standes, unsere Hilfe auf diese Gruppe zu konzentrieren?

Wäre nicht die Übernahme von Patenschaften für ungarische Waisen im Pestalozzidorf durch schweizerische Schülergruppen (Schulklassen, ganze Schulen) eine weitere Möglichkeit der Hilfeleistung?

Wir bitten die kantonalen Sektionen, ihre Organisation in den Dienst dieser Bestrebungen zu stellen.

Der SLV wird mit den zuständigen Stellen in Verbindung bleiben und die Sektionen über die sich bietenden Möglichkeiten orientieren.

Der Präsident des SLV: *Th. Richner*

Wir veröffentlichen diese Mitteilung, damit die bernische Lehrerschaft sich auf die kommenden Aufgaben vorbereiten kann. Am wirksamsten und menschlich befriedigendsten ist wohl die Hilfe im kleinen, überblickbaren Rahmen (Familie, Klasse, Schule, Sektion BLV u. a.). Der Kantonalvorstand und das Zentralsekretariat werden gern die Vermittlung übernehmen.

*Der Leitende Ausschuss des BLV*

### Aide à la Hongrie

Ces jours, 700 réfugiés venant de Hongrie sont entrés en Suisse, d'autres suivent. Spontanément, le corps enseignant et la jeunesse scolaire se sont mis au service de l'action de secours, dont la poursuite demandera des efforts soutenus.

Le Comité directeur de la SSI a pris contact avec la Centrale suisse de secours aux réfugiés; il s'est renseigné auprès du directeur du Village Pestalozzi à Trogen sur les possibilités de cette institution. Il semble que pour le moment il y ait assez de place pour loger les réfugiés. Vraisemblablement les artisans et ouvriers parmi eux trouveront bientôt du travail. Plus délicate est la situation des intellectuels. On ne connaît pas encore le nombre des familles d'instituteurs et des jeunes gens se préparant à la profession d'enseignant.

Chers collègues, ne serait-ce pas du devoir de notre corporation que de concentrer nos efforts sur ce groupe?

En plus, ne serait-il pas indiqué que des classes ou des écoles entières se chargent du parrainage des orphelins du village Pestalozzi?

Nous prions les sections cantonales de mettre leur organisation au service de cette action.

La SSI restera en relation avec les services compétents et orientera les sections sur les possibilités qui se présenteront.

Le président de la SSI:

*Th. Richner*

Nous transmettons le communiqué ci-dessus au corps enseignant bernois, afin qu'il soit prêt quand les indications concrètes viendront. L'aide la plus efficace et humainement la plus satisfaisante est celle apportée dans un cadre restreint, permettant des contacts directs (famille, classe, école, section SIB, etc.). Le Comité cantonal et le Secrétariat central se chargeront volontiers de transmettre demandes et offres de secours.

*Le Comité directeur de la SIB*

## Nebel

Von Otto Zinniker

*Nebel spinnt die Häuser ein,  
Schleiert über Gras und Wegen;  
Laute Welt wird still und klein,  
Alles drängt dem Herd entgegen.*

*Nebel greift ans Fenster bleich,  
Uralt Schönes zu verkünden,  
Tastet sich ins Innenreich,  
Tief Verborgnes zu ergründen.*

*Leiser wird jetzt jeder Schritt,  
Und das Wort bleibt in der Schweben.  
Was ich Bitteres erlitt,  
Steigt herauf als Duftgeweben.*

## Bemerkungen zum schundliteratur-problem

Von Hans Cornioley,  
sekretär der städtischen schuldirektion, Bern  
(Schluss)

Wenn der lehrer auf diese weise die lektüre seiner schüler beachtet – es sei wiederholt: beachtet, nicht zensiert –, so kann er bei den ersten anzeichen des auf-tretens von individueller oder kollektiver schundsucht eingreifen und die angelegenheit in ihren kausalzusammenhang zu stellen versuchen. Ich brauche mit absicht das wort *sucht*, weil ich immer mehr zur überzeugung gelange, das massenhafte schundlesen – von leichteren und vereinzelt fällen dürfen wir wirklich absehen und darauf verzichten, ihretwegen uns aufzuregen und die hände zu verwerfen – das massenhafte schundlesen gehöre ins gebiet der *süchtigkeit*, d. h. ins gebiet der krankhaften süchte. Es empfiehlt sich, das problem einmal von dieser pathologischen seite her zu betrachten. Was ist süchtigkeit? «Süchtigkeit, sucht, manie, übertriebener (oft krankhaft übertriebener) drang nach einer gewissen (oft unnatürlichen) art der triebbefriedigung, von welcher der betroffene aus eigener kraft nicht mehr loskommt. Besonders häufig: trunksucht, kokain-, morphium-, schlafmittel-, nikotinsucht; es gibt aber auch eine wandersucht, stehlsucht, schwindelsucht, eine sucht, feuer zu legen, usw.» So zitiert aus dem Schweizer Lexikon. Ein entsetzlicher katalog, und besonders verhängnisvoll ist das letzte wort: «und so weiter». Wir kennen es, dieses verfluchte «und so weiter»: kaugummi-sucht, likörtäfelchensucht, sportheldenbildchensucht, filmstarbildchensucht, kinosucht, spielsalonsucht – und eben die schundliteratursucht. Ich wüsste nicht, was einen seiner gesamten erzieherischen verantwortung auch nur einigermassen bewussten lehrer daran hindern könnte, über jede stoffliche und pensummässige schularbeit hinaus einmal, zweimal, zehnmal, zwanzigmal im jahr das trübe thema der süchte in seiner ganzen grauenhaften tragweite vor und mit den schülern zu behandeln. Ich könnte mir *einen* einzigen ernsthaften grund, es nicht zu tun, vorstellen: die eigene süchtigkeit des lehrers und infolgedessen die furcht davor, sich dann vor den schülern blosszustellen. Was in einem solchen fall

Siehe Nr. 37/38, S. 605

zu geschehen hätte, habe ich hier nicht zu erörtern. Ob es im übrigen der rechnungslehrer oder der religions-lehrer, der deutschlehrer oder der naturkundelehrer, der schulvorsteher oder der vorsitzende der schulbehörde ist, der das wort in dieser sache vor den schülern ergreift, ist belanglos. Wichtig ist, dass jemand den jungen, allem wichtig-tun zum trotz völlig ahnungslosen menschen beizubringen, zu erklären, vorzurechnen versucht, in was für einem entsetzlichen spiel sie als die dümmsten aller partner aufzutreten ausersehen sind. (Wenn ich an Walter denke, so bin ich sicher, dass eine einzige solche lektion ihn von seiner an sich noch recht unschuldigen schundsucht geheilt hätte.) Wie könnte eine unterrichtsstunde dieser art etwa tönen? Ich stelle mir ungefähr folgende ansprache vor:

Liebe schüler. Die allermeisten leute müssen auf irgendeine weise geld verdienen. Sehr viele verdienen ihr geld dadurch, dass andere leute die von ihnen hergestellten oder gezüchteten oder geernteten erzeugnisse kaufen, und zwar zu einem preis, der grösser ist als die herstellungskosten. Im grunde genommen, kann man keinen menschen zwingen, etwas zu kaufen. Aber die natur selber übt den grossen zwang aus, dass wir essen, uns kleiden und ein dach über dem kopf haben müssen. Dafür geld auszugeben und infolgedessen dafür geld zu verdienen, davon ist niemand, unter den heutigen und hiesigen lebensverhältnissen wenigstens, befreit. Daneben aber gibt es einnahmen, die der einnehmer nicht wieder ausgeben muss und die als reingewinn zu einem mehr oder weniger ausgeprägten wohlstand oder reich-tum führen. Und es gibt ausgaben, die an sich nicht nötig sind, die aber – wirklich oder bloss vermeintlich – unser leben irgendwie verschönern. Sehr selten denken wir darüber nach, was mit dem gelde geschieht, das wir ausgeben, und in der regel können wir es auch nicht erfahren. Eines aber ist so klar und so einfach, dass wir es kaum bewusst beachten: es gibt immer jemand, der mit dem geld, das jeder von uns ausgibt, nicht nur zu einem verdienst, sondern zu einem reinen gewinn kommt. Könnte der gewinner uns zwingen, ihm seine ware regelmässig abzukaufen, ob sie nötig sei oder nicht, so wären wir für ihn etwas ähnliches wie eine kuh, die der Bauer jeden tag melkt. Für den verdienener und gewinner ist es selbstverständlich, dass er sich jedes mittels zu bedienen versucht, um sein einkommen erstens zu vermehren und zweitens regelmässig zu machen. Wenn es sich um dinge handelt, die der käufer nicht unbedingt anschaffen muss, wie etwa nahrung und kleidung, sondern wo er frei *wollen* oder nicht *wollen* kann, so überlegt sich der verkäufer, wie er den käufer versuchen, verlocken, verführen, im letzten und schlimmsten fall *süchtig* machen kann. Dann geraten wir als käufer aus dem bereich des wollens in denjenigen des müssens; wir müssen das anschaffen, was der andere uns geben – nein, nicht geben, sondern verkaufen will. So und nicht anders entwickelt sich die tragödie eines rauschgiftbenützers, und der rauschgifterzeuger, -händler und -vermittler schreitet über leichen, ohne mit der wimper zu zucken, wenn er nur seinen gewinn aus der sucht seiner opfer zieht. – So und nicht anders geht es auch zu bei dem traurigen geschäft, das schundliteratur zum gegenstande hat, das am einen ende der kette einen ebenso gerissenen wie gewissenlosen unternehmer und am andern eine gewalt-



tige menge von jungen und weniger jungen leuten hat, die man gern als dummköpfe bezeichnen möchte, wenn damit etwas wesentliches gewonnen wäre. Und der unternehmer am andern ende der kette zieht, zieht an seinen opfern herum wie ein puppenspieler an seinen marionetten. Wollt ihr, liebe schüler, euch das einfach gefallen lassen? Wollt ihr nicht wenigstens den versuch machen, euerseits an der kette zu ziehen oder mindestens die kette loszuwerden? Ihr *seid* doch nicht sklaven eines halben oder ganzen verbrechers, der euch süchtig machen will oder schon gemacht hat!

Vielleicht denkt ihr, die leute in dem laden oder kiosk, die euch die schundhefte verkaufen oder leihen, seien doch nette und unschuldige menschen, die einerseits die wertlosigkeit ihrer ware nicht erkennen und andererseits auch irgendwie ihren lebensunterhalt verdienen müssen. Das mag sein; immerhin muss euch doch auffallen, dass eine « richtige » buchhandlung solche ware zu verkaufen ablehnt, ganz einfach weil sie schlecht ist. Und die kleinen vertreiber hangen ihrerseits an der kette. Hinter ihnen stecken die vertriebsagenten und hinter denen jener unternehmer, in den meisten fällen ein ausländer.

Wie uninteressant solche vertriebsagenten oft – vielleicht immer – sind, kann ich euch beweisen. Ob das die passenden leute sind, um eure lieferanten zu sein, das solltet ihr euch wohl überlegen. Hier sind die auskünfte über sechs personen, die einer bedeutenden firma schundheftserien angeboten haben (personen- und ortsnamen sind weggelassen, weil es nicht um die einzelnen geht, sondern um das ganze system und die qualität der daran beteiligten):

Fall 1. Buchhändler von beruf; machte sich selbstständig, hatte aber keinen erfolg; zog in eine andere stadt; geriet in geldschwierigkeiten; leistete freiwillig militärdienst oder betätigte sich als handlinger und händler; befährt die jahrmärkte und messen und hält bücher feil; bescheidener verdienst; mehrmals fruchtlos ausgepfändet; in moralischer hinsicht verschieden beurteilt.

Fall 2. Träger eines akademischen grades, fabrikdirektor, dann aus unbekannten gründen weggezogen; eine zeitlang in amtlicher stellung; inhaber eines kleinen verlag; herausgeber zweier heftserien; in persönlicher beziehung ist nichts nachteiliges zu melden; eigenartig und unheimlich ist die gleichzeitigkeit von akademischer bildung und herausgeberschaft von schundliteratur.

Fall 3. Inhaber einer firma mit hochklingendem namen, deutscher staatsangehöriger, in der Schweiz aufgewachsen, von beruf kaufmann, prokurist einer firma, die in konkurs geriet; dann vermittler; geriet wegen unseriöser machenschaften vor gericht und wurde verurteilt; dann vertreter und reisender für verschiedene firmen; unklare wirtschaftliche verhältnisse; wird verschieden beurteilt; gibt sich gern den anschein eines bemittelten bürgers.

Fall 4. Die beurteilung von verschiedenen seiten lautet nicht günstig; die allgemeine lage gilt als undurchsichtig; wird sogar als betrüger bezeichnet.

Fall 5. Vertreibt im nebenamt eine ausgesprochene schundserie mit geringem gewinn; sonst ist nichts nachteiliges bekannt; begnügt sich in einem angebot mit 50% des verkaufspreises.

Fall 6. Verkäufer von allem möglichen; habe ein sehr gutes mundwerk, könne geradezu faszinierend reden und die leute einnehmen; finanziell sei er schwach; am früher bewohnten ort habe er schulden hinterlassen und in moralischer hinsicht keinen guten ruf genossen.

Das sind die sechs fälle, liebe schüler. Ich wiederhole die frage, ob das wohl die passenden leute seien, um die lieferanten eurer lektüre zu sein... Sie aber – im allgemeinen offensichtlich leute, die ohne weitere überlegung alles und jedes benützen, um sich finanziell über wasser zu halten – und ihr mit euren paar rappen pro heft sollt dazu beitragen, dem eigentlichen unternehmer den sack zu füllen. Wieviel aber in jenem sacke platz hat und platz findet – und ich mache euch nochmals eindringlich darauf aufmerksam, dass ihr gut genug dafür seid, jenen sack füllen zu helfen –, das sollt ihr auch vernennen. Ich lese euch wörtlich vor, was in der von der arbeitgemeinschaft deutscher lehrerverbände ende oktober 1952 herausgegebenen bekanntmachung « Jugend in Gefahr » steht (seite 8): « Nach mitteilung prof. Dovifats, leiter des instituts für publizistik an der freien universität Berlin, betrug im vorigen jahr (1951) der umsatz an schundschriften etwa 20 millionen dm. Ein staatsanwalt in Köln teilte am 19. märz 1952 mit, dass bis zu diesem datum 78 solcher fortsetzungsreihen bestanden. Das bedeutete, wenn man nur bei einer einzigen reihe eine vierzehntägige auflage von 50 000 stück zugrunde legt, eine jahresauflage dieser einen heftreihe von 1,2 millionen stück; die herausgabe von 78 solcher fortsetzungsreihen bedeutet also eine jahresproduktion von 93 600 000 stück schundheften. Dabei ist zu beachten, dass die verleger die auflagenhöhe ihrer vierzehntägigen auflagen nicht verraten, vielfach jedoch mit auflagen von 100 000 stück alle zwei wochen zu rechnen ist. Wenn man bedenkt, dass der grösste teil dieser hefte von mindestens vier und mehr lesern verschlungen wird, dann wird der umfang der verbreitung erschreckend klar. Die herstellung der von prof. Dovifat nachgewiesenen heftreihen bedingt einen jahresverbrauch von 2433 tonnen papier. – Diese heftreihen bringen den herstellerfirmen, ihren ‚autoren‘ und verbreitern unverantwortlich hohe gewinne ein. Nach den unter zeugen erfolgten aussagen eines verlegers bekam der autor einer heftreihe für etwa 60 solcher heftmanuskripte 35 000 dm. Setzt man nun eine vierzehntägige auflage von nur 50 000 stück voraus, so erzielte der verlag für diese eine heftreihe (er gab gleichzeitig noch zwei andere heraus) 1,2 millionen dm. Die herstellungskosten eines solchen für 40 pfg. verkauften heftes betragen nach gewissenhaften kalkulationen 8, 7 bis 10 pfg. Setzt man also die herstellungskosten mit 300 000 dm. und ferner für rabattierung (vertrieb und einzelhandel) 50% an, so verbleiben dem verleger für eine einzige heftreihe jährlich etwa 300 000 dm. gewinn. Dieses vermögen, welches der jugend und somit der volkswirtschaft entzogen wird, dient also nur dem unberechtigten bereicherungsstreben einzelner. Das entscheidende merkmal der schundproduktion ist das eines opiat-monopols, welches von sondersteuern befreit ist. »

Liebe schüler. Wer von euch nach all diesen mitteilungen gleichgültig die achseln zuckt und ohne weitere überlegung weiterfährt, sich auf diese niederträchtige weise ausbeuten zu lassen, dem ist allerdings nicht zu helfen,

weil er – wir wollen es deutlich sagen – zu dumm ist. Und gegen dummheit kämpfen nicht nur die lehrer, sondern die götter vergebens. Wer unter euch nicht zu dumm ist, der merkt sich wenigstens soviel: Gebt euer geld nicht sinnlos dem erstbesten ausbeuter! Euer junges leben gehört euch! Eure freie zeit gehört euch! Eure zukunft gehört euch! Wenn ihr uns, die wir es gut meinen mit euch, nicht glauben und gehorchen wollt, so glaubt und gehorcht wenigstens auch nicht irgendeinem unbekannten händler, vermittler, verleger, verfasser! Wenn wir schon nicht gut genug sein sollen als eure helfer und berater, so haltet mindestens nicht jene leute, von denen ihr noch weniger wisst als von uns, für vertrauenswürdiger! Gebt wenigstens eure freie zeit und einen wichtigen teil eures jungen lebens nicht jenen dunkelmännern! Sie stehlen euer geld, eure zeit, euer denken, eure seele! Was ihr einmal verloren habt, bekommt ihr nicht zurück! Es geht um euch selber! —

Meine damen und herren. Vielleicht bringt ein angriff in dieser form, ein angriff durch aufklärung der gegenwärtigen oder ausersehenen opfer der schundsucht einigen erfolg. Ich bin zu dieser «rede an die schüler» abgeschweift beim erwähnen der wünschenswerten kontrolle dessen, was die schüler lesen, und die lesekontrolle habe ich im zusammenhang mit der schulbücherei erwähnt. Nun ist nicht zu übersehen, dass mit der beendigung der schulpflicht das leseproblem und damit das problem der schundsucht in keiner weise unerheblich geworden ist, in der weise etwa, dass gutgeführte schüler jetzt sozusagen für ewige zeiten saniert und immun seien und schlimme fälle ohnehin hoffnungslos verloren seien. Weder sind rückfälle unmöglich, noch ist ein weiterer kampf aussichtslos. Aber es braucht auch hier waffen zum kampf, und diese waffen heissen *berufsschulbücherei, gemeindebücherei, vereinsbücherei, aufklärung*. Das vorhandensein einer leicht zugänglichen bibliothek, sei es in der berufsschule (und zwar mit werken auch allgemeinen und nicht nur berufskundlichen wertes), in einer den jugendlichen und den erwachsenen zu günstigen zeiten offenstehenden gemeindeinstitution (mit grossem vorteil verbunden mit einem heimeligen lese-raum), innerhalb einer vereinsorganisation für diejenigen, die ihr körperliches und seelisches heil nur noch in einem verein zu finden glauben – die bibliothek sollte zu einer selbstverständlichkeit werden wie die wirtschaft oder wie die kirche. Fortschrittlich gesinnte fabrikbetriebe besitzen bereits eigene betriebsbibliotheken oder bedienen sich der kistenweisen ausleihe der Schweizerischen Volksbibliothek und regen damit die jugendlichen und erwachsenen betriebsangehörigen an, ihrer freizeitlektüre die gebührende aufmerksamkeit zu schenken.

Dass eine bücherei sich niemals aus eigenen einnahmen finanziell im gleichgewicht halten kann, ist eine nur zu gut bekannte tatsache. Es braucht zuschüsse. Und hier wenden wir uns an die *behörden* im umfassendsten sinn des wortes. Wir bitten die behörden um verständnis für die notwendigkeit der öffentlichen und amtlichen teilnahme am kampf gegen die schundseuche. Gleichgültigkeit ist hier nicht viel anderes als mittäterschaft durch geschehenlassen. Der hinweis auf vorhandene gesetzliche bestimmungen ist recht und schön, aber man muss erstens die gesetzlich gegebenen möglichkeiten zum einschreiten gegen ein übel auch praktisch durchführen

und zweitens bestimmungen ändern oder ergänzen oder neu schaffen, wenn dies zur erfassung neuer verhältnisse nötig ist. Der schundliteratur ist gar nicht so leicht beizukommen, leider, wie man annehmen könnte oder möchte. Die bundesverfassung hält fest am grundsatz der *pressefreiheit* und der *gewerbefreiheit*, und keine kantonale oder gar kommunale vorschrift kann diese grundrechte ausser kraft setzen, es sei denn, die verfassung selber biete die möglichkeit zu einschränkenden massnahmen oder zur bestrafung von missbräuchen. Dies ist glücklicherweise der fall, wenn auch – seien wir uns darüber ganz klar – das «glück» an einem kleinen orte platz hat und zu keinen jubelorgien anlass bietet. Die einschränkung von bundes wegen – nämlich durch das strafgesetzbuch – erstreckt sich einzig auf die literatur, die zur überreizung des geschlechtsgefühls verleitet, auf mehr nicht. Der gesamte kriminalschund, der hand in hand mit den am laufenden band vorgeführten kriminalfilmen das volk überflutet, bleibt völlig unbehelligt, obwohl grundsätzlich auf kantonalem boden (zum beispiel durch das bernische einführungsgesetz zum strafgesetzbuch) die anreizung zum verbrechen ebenfalls unter strafe gestellt ist. Es ist aber auf diesem gebiete so wie auf manchem andern: der bürger nimmt an, die polizei und hinter ihr die behörden seien dazu da, um verstösse, die er als solche empfindet, automatisch vor den richter zu bringen. Wenn dies nicht geschieht, so schimpft er vielleicht und hält damit seine bürgerpflicht für erfüllt, oder er nimmt gar an, seine meinung stimme mit der amtlichen nicht überein und es empfehle sich daher nicht, eine affäre daraus zu machen, weil er ja dann doch den kürzern ziehe. Dass es erstens, grundsätzlich keine vorzensur gibt, zweitens der kontrollinstanz schlechterdings unmöglich ist, von sich aus alle schundhefte rechtzeitig zu lesen (sowenig wie alle filme zu sehen), dass drittens der bürger selber zur anzeige berechtigt oder gar verpflichtet ist, das überlegt er sich in der regel nicht. Schlimmer ist ein grund zu passivem verhalten, der ein aktives vorgehen zur erklärung hat: wenn nämlich ein kläger abgewiesen worden ist, weil der richter den zur verurteilung und bestrafung nötigen tatbestand gar nicht anerkannt hat und im gegensatz zum kläger feststellt, oder was man so «feststellen» nennt, es handle sich *nicht* um einen fall von überreizung des geschlechtsgefühls oder *nicht* um einen fall der anreizung zum verbrechen, womit dann die presse- und gewerbefreiheit wieder einmal glücklich gerettet ist. Dass ein kläger sich wie unverdient geohrfeigt vorkommt, kann niemand wundernehmen; dass er inskünftig wenig begeisterung zeigt, sich einer ähnlichen abfuhr auszusetzen, auch nicht; ebenfalls nicht, dass sein sinn für den vorhandenen schutz der öffentlichen ordnung mehr oder weniger ins wanken gerät. Ein dermassen für den kläger verlorener handel wirkt ebenso lähmend auf weitere kreise – und es sind nicht die verachtenswertesten innerhalb der volksgemeinschaft – wie er auf der seite des angeschuldigten propagandistisch als sieg gewertet wird und selbstverständlich als einladung zur weiterführung einer offiziell als unschädlich bezeichneten tätigkeit, die man dann beinahe als nützlich deuten kann. Dass umgekehrt ein vom kläger gewonnener handel wie ein reinigendes gewitter wirken würde, ergibt sich als weitere einsicht.



Solchen verlorenen gefechten zum trotz kann es keine kapitulation geben. Der kampf gegen die schundseuche geht weiter, *muss* weitergehen. Zum kampf gehört – ich erwähne damit nichts neues – die erzeugung und der vertrieb des *guten schrifttums*, das thematisch, ausstattungsmässig und vor allem preismässig in der lage sein muss, den schundheften gegenüber eine ernsthafte konkurrenz darzustellen. Die private und die kollektive, offiziell geförderte verleger- und herausgebertätigkeit auf diesem gebiet verdient jede unterstützung. Was die private tätigkeit betrifft, "so ist nicht lange zu suchen, um ein rühmliches beispiel zu finden. Der verlag *Sauerländer* in Aarau ist zu einem schweizerischen begriff für andauerndes, ehrliches streben nach gehaltvoller, guter jugendlektüre geworden. Was dieses haus in jahrzehntelangem bemühen und verlegerischem wagemut geleistet hat, kann gar nicht richtig ermessen werden. Jeder, der mit der jugend und den erzieherischen problemen um sie herum zu tun hat, ist dem verlag *Sauerländer* von herzen dankbar dafür, dass er so unentwegt mit in der reihe steht und mitstreitet für das gute, gegen das schlechte jugendschrifttum.

Unter den kollektiven herausgebern ist an erster stelle das *Schweizerische Jugendschriftenwerk* zu nennen, dessen bisheriger umsatz in die millionen geht und das es fertiggebracht hat, in unserer so unendlich zusammengesetzten bevölkerung eine anerkennung zu finden, die ihresgleichen sucht.

Eine überaus gehaltvolle sammlung vorwiegend für erwachsene, aber mit manchem heft auch für jugendliche und schüler bilden die *Guten Schriften*, wobei das zwar wohl nach wie vor hoffnungslose bedauern über den rührend braven namen der sammlung ein neues mal wiederholt werden soll. Man dürfte nämlich mit der lieblichen illusion schluss machen, das « gute » in diesem titel locke die « bösen » an, und sich vielmehr mit dem risiko auseinandersetzen, dass mancher an sich weder übertrieben gute noch übertrieben böse vor soviel angepriesener tugendhaftigkeit zurückweicht – etwas, was die sammlung eben gerade nicht verdient, denn qualitativ ist die Gute-Schriften-sammlung der höchsten anerkennung wert.

Zur finanziellen seite all dieser ausgaben noch ein paar worte. Bei einem privaten verleger macht es sich der aussenstehende oft recht bequem. Er denkt, der verleger mache so oder anders sein gutes geschäft und werde mit der gewissheit eines naturgesetzes steinreich – so wie jener schundproduzent mit seinen 300 000 dm. im minimum. Dass auch dort enttäuschungen und verluste vorkommen, ist jedoch klar, und es braucht immer neuen wagemut, um die kalkulationen für ein neues werk so zu treffen, dass ein reingewinn wahrscheinlich wird, den wir natürlich einem ehrenwerten verleger so gerne gönnen, wie wir ihn einem schundhersteller von herzen missgönnen. Die grosse unbekannte ist und bleibt die käuferschaft. Es gab fälle, wo betreuer des guten jugendbuches nach prüfung des manuskripts dem verleger die veröffentlichung eines werks mit begeisterung empfohlen, aber die leute, auf die es angekommen wäre, d. h. die kaufenden erwachsenen und die lesenden jungen, warteten dann mit einer enttäuschung auf, indem das buch nicht so begehrt wurde, wie man erwartet und gewünscht

hatte. Erfahrene verleger und buchhändler geben einem die erstaunlichsten gründe für den erfolg oder misserfolg an; auf den titel komme es an, und auf das umschlagbild komme es an (es dürfe nämlich in der regel auf keinen fall etwa künstlerisch apart sein, sondern lieber die beinahe kitschige wiedergabe einer fotografie oder eine fotomontage). Vor kurzem erzählte mir ein redaktor, es sei für die von ihm betreute zeitschrift statistisch über jeden zweifel hinaus erwiesen, dass das titelbild einer verhältnismässig oder wirklich hübschen frau genüge, um den absatz der betreffenden nummer in der deutschen Schweiz um rund 10 000 exemplare zu steigern. Darf man hier auch zitieren: « Das ewig weibliche zieht uns hinan »? Wenn das für eine zeitschrift für erwachsene gilt, sozusagen wenn das am *dürren holz* geschieht, wie soll's beim *grünen* werden, nämlich bei der jugend? Antwort: dort nachgeben, wo das nachgeben anpassung bedeutet und das gegenteil von sturheit und halsstarrigkeit ist. Im zweifelsfall ziehen wir doch ein gutes werk hinter einem unguten umschlag einem schund in anziehender aufmachung vor. Die verbreiter des schundes sind, um ihren zweck zu erreichen und den profit einzuheimsen, in der wahl der mittel nicht zimperlich. Es ist nicht einzusehen, warum die gegenseite es sein und vorziehen sollte, allenfalls in schönheit zu sterben.

Mit in der kampflinie stehen ausser den betreuern des guten jugendbuches auch alle jene firmen und behörden, die ihre machtbefugnisse dazu benützen, die schundliteratur zu verbieten oder ihr schwierigkeiten im absatz zu bereiten; ich erinnere an die bahnhofskioske, an die wichtige, wenn auch wenig bekannte kontrolltätigkeit der post- und zollbehörden an der landesgrenze gemäss bestimmten vorschriften.

Fassen wir zusammen: ich fürchte, Ihnen wenig oder nichts neues und wesentliches gebracht zu haben, und zweifle nicht daran, dass Sie keine ratschläge bedürfen, wie Sie als pädagogen sich im kampf gegen die schundseuche zu verhalten haben. Was mich beruhigt, ist die tatsache, dass Sie mit der wahl des themas beweisen, wie wach Sie der andauernden gefahr gegenüber sind. Die andere seite schläft nicht; also haben auch wir aufmerksam zu bleiben und uns etwa folgende punkte zu merken:

1. Die eltern mache man bei jeder passenden gelegenheit und mit jedem passenden mittel darauf aufmerksam, dass sie die verantwortung tragen für das literarische klima, in dem die kinder während der vorschulzeit aufwachsen.
2. Das kind verdient von anfang an bis zur mündigkeit die genaueste beobachtung seiner beziehungen zur literatur; damit ist keine zur opposition reizende zensur über alles und jedes gemeint, sondern eine für das kind zur selbstverständlichkeit werdende gesamtschätzung der lebendigen anteilnahme am lesegut.
3. Die lehrerschaft soll in der schulmässigen und privaten lektüre der schüler jederzeit einen wichtigen partner am unterrichtlichen und erzieherischen werk betrachten und sie dementsprechend wichtig nehmen.
4. Die aufmerksamkeit, die die erwachsenen der lektüre der jugend widmen, erhöht in den augen der jugend selber den wert ihrer lektüre, die damit zum gegenstand vermehrter beachtung auch in bezug auf die qualität wird.
5. Dem bürger als glied der gemeinde, des kantons und des bundes erwächst die pflicht, mit einem minimum von zivil-

courage überall dort einzuschreiten, wo die möglichkeit zu defensivem oder offensivem einschreiten sich ergibt; defensiv durch die errichtung von hindernissen auf dem weg zwischen den profitierenden erzeugern der schundsucht und den als opfer ausersehenen lesern jedes alters und standes; offensiv durch die verbreitung der empfehlenswerten, aufbauenden literatur für jugend und volk und durch die beseitigung aller hindernisse, die einer nutzbringenden begegnung im wege stehen können.

Das ideal der schunderzeuger und -vertreiber scheint zu sein die verseuchung und versüchtigung der umwelt zum zwecke des persönlichen gewinns. Unser ideal sei die entseuchung und entsüchtigung des volkes und die erziehung des menschen zur kulturtragenden und kulturgestaltenden persönlichkeit. Sollten wir jemals zugeben, das ideal der gegenseite sei verlockender und stärker? Niemals!

### AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Samstag, den 3. November 1956, in Biel

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Zentralvorstand nimmt mit Bestürzung von den bedrückenden Ereignissen in Ungarn Kenntnis. Er verurteilt die Anwendung roher Gewalt und die Verletzung der Menschenrechte, wo auch immer dies geschehen mag. Den Betroffenen spricht er sein tiefempfundenes Mitfühlen aus und ruft alle Kolleginnen und Kollegen auf, sich tatkräftig an der Hilfe durch Spenden an das Schweizerische Rote Kreuz zu beteiligen (vgl. Aufruf in SLZ Nr. 44 vom 2. 11. 1956). Der Zentralvorstand beschliesst seinerseits, dem Roten Kreuz einen Betrag von Fr. 1000.- zugunsten der Ungarnhilfe zu überweisen.  
Die gegenwärtigen Weltereignisse zeigen mit zwingender Deutlichkeit, dass wir Lehrer die uns anvertraute Jugend mehr denn je über die Menschenrechte und das Leben der Völker in Freiheit und Würde aufzuklären haben.
2. Bericht über die Sitzung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission vom 27. 10. 1956 in Bern.
3. Hinweis auf die heute eröffnete Ausstellung in Zürich (Pestalozzianum) über die Auslandschweizer-Schulen.
4. Bericht über den Jugendbuchkurs vom 7.-10. 10. 1956 in Luzern.
5. Rektor W. Kilchher erstattet über das unter der Leitung von Präsident Th. Richner vom 23. bis 27. September 1956 in Vitznau durchgeführte Unesco-Seminar Bericht (vgl. auch Bericht in SLZ Nr. 43 vom 26. 10. 1956). Die Ergebnisse der Arbeit werden in einer Sondernummer der SLZ abgedruckt.
6. Beschluss zur Herausgabe eines zweiten Bandes «Geographie in Bildern».
7. Einem Antrag auf Änderung der Umschläge der Kommentare zum SSW kann nicht entsprochen werden.
8. Behandlung eines Darlehensgesuches.
9. H. Schärli, Bern, wünscht von der Vertretung des SLV im Leitenden Ausschuss der NAG entlastet zu werden. Seinem Gesuch wird entsprochen. Vorläufig kann die Vertretung des SLV nicht besetzt werden. Rückblick auf das Verhältnis des SLV zur NAG seit 1932.
10. Beratung über Fragen des Vertrages zur Herausgabe der SLZ.
11. Vorbereitung der Diskussion von Fragen, die am 4. November 1956 mit unseren Kollegen der Société pédagogique romande besprochen werden sollen. Sr.

### VERSCHIEDENES

#### Erstes Konzert des Berner Kammerorchesters

Dienstag, den 27. November 1956, 20.15 Uhr, im Bürger-  
ratssaal.

**Werke:** Armin Schibler, Konzert für Streichorchester (1946). Hans Studer, Concertino für Flöte, Oboe und Streichorchester (Neufassung 1954). Peter Mieg, Musique concertante pour cordes (1955). Franz Tischhauser, Amores, Gedichte Catulls an Lesbia, für Tenor, Trompete, Schlag- und Saiteninstrumente (1956).

**Solisten:** Ernst Haefliger, Armin Leibundgut, Emile Cassagnaud u. a. Die Werke von Studer und Mieg werden in Erstaufführung, die Catull-Lieder von Tischhauser in Uraufführung dargeboten.

Es ist ein Abend zeitgenössischer Schweizermusik. Er verspricht hochinteressant und anregend zu werden. Noch nie hat das Berner Kammerorchester – das doch auf viele Wagnisse, die mit der Darbietung von Gegenwartskunst verbunden sind, zurückblicken darf – so viel unternommen. Möchte ihm doch aus Lehrerkreisen ein Besuch beschieden sein, der es ermunterte, für Schweizerkünstler weiterhin aufs lebendigste zu wirken!

#### Weihnachts-Singwoche

Die 8. Weihnachts-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet findet wieder im Schweizerhof in Hohfluh auf dem Hasliberg statt, und zwar vom 26. bis 31. Dezember. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureweg 19, Zürich 8.

### NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

**Rudolf Borchardt, Erzählungen.** Zweiter Band der Gesammelten Werke. 527 S., Lw. Ernst Klett, Stuttgart. DM 25.20

**B. Flornoy, Rätselhaftes Inka-Reich.** Die Geschichte des grossen Indianervolkes. Aus dem Französischen übertragen von Susanne Ulrich. Mit 30 Bildern auf Tafeln, 46 Illustrationen im Text, vorwiegend nach Zeichnungen des Huaman Poma, und 4 Karten. Orell Füssli, Zürich. Fr. 16.90.

**Anton Friedrich, Vier Jahre Naturkunde.** Wiese, Garten, Haus, Waldrand. Verlag der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich. Fr. 8.80.

**John Stafford Gowlan, Allein im kanadischen Urwald.** Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Paul Lang. Mit 11 Illustrationen von Spencer Roberts und 23 Bildern auf Kunst-drucktafeln. Orell Füssli, Zürich. Fr. 16.90.

**Etienne de Graeff, Wir erziehen unsere Kinder.** Psychologie des Kindes und des Heranwachsenden. Aus dem Französischen übersetzt von Hans Broemser. Mathias-Grünwald-Verlag, Mainz. DM 8.50.

**Gottlieb Heinrich Heer, Thomas Platter.** Roman. Orell Füssli, Zürich. Fr. 14.75.

**V. M. Hillyer, Fremde Länder.** Eine Weltreise für grosse und kleine Kinder. Ins Deutsche übertragen von Irmgard Wild. Mit 105 Zeichnungen von Marianne Haelssig. Süddeutscher Verlag, München. DM 12.80.

**Gottfried Keller, Ausgewählte Gedichte.** Mit Vorwort und Anmerkungen herausgegeben von Walter Muschg. A. Francke AG, Bern. Fr. 13.25.

**Curt Kuhl, Israels Propheten.** Dap-Taschenbücher Bd. 324. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.90.

**Walter Muschg, Die Zerstörung der deutschen Literatur.** A. Francke AG., Bern. Fr. 12.20.

**Walter Nigg, Der christliche Narr.** Artemis-Verlag, Zürich.

**Walter Panofsky, Auch Du verstehst Musik.** Süddeutscher Verlag, München. 1956. DM 9.80.

# Gesund essen

Vegetarisches Restaurant  
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,  
Bern. Nachmittags, Sitzungszimmer





MARC ADRIAN

# Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

**Katalog:** ja mit \* bedeutet, das betreffende Buch solle in den Katalog «Das gute Jugendbuch» aufgenommen und als besonders wertvolles Werk mit einem \* versehen werden. — **Katalog:** ja bedeutet, das Buch sei zu empfehlen und solle in den Katalog aufgenommen werden. — **Katalog:** nein bedeutet, die Qualitäten des Buches seien nicht gross genug, um eine Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen, es sei nicht einfach abzulehnen. — **Abgelehnt** bedeutet, das Buch sei aus Gründen, die in der Besprechung zum Ausdruck kommen sollen, als Jugendbuch ungeeignet und deshalb abzulehnen.

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben. Nr. 3 – 1956/57

## Berner Schulwarte

### 28. Ausstellung: Das gute Jugendbuch

Vom 17. November bis 9. Dezember 1956. Geöffnet täglich, auch sonntags, von 10–12 und von 14–17 Uhr.

**Veranstalter:** Städtische Schuldirektion, Bern, Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt, Berner Buchhändlerverein, Berner Schulwarte.



Willi Flückiger

**Anordnung:** Im Erdgeschoss liegen die Neuerscheinungen auf, ferner die Bücher für die Gruppen Vorschulalter, vom 7. Jahre an und vom 10. Jahre an. Wandschmuck: Zeichnungen aus den Wettbewerben des Pestalozzi-Kalenders.

1. Stock: Bücher der Gruppen vom 13. Jahre an und für Schulentlassene, ferner im Hinblick auf die 50. Auflage des Schweizer Pestalozzi-Kalenders sämtliche bisherigen Ausgaben. Wandschmuck: Persönliche, handgeschriebene Botschaften einer grösseren Anzahl von Jugendschriftstellern mit Porträtaufnahmen.

2. Stock: Eine interessante Schau von Jugendbüchern aus verschiedenen Jahrhunderten aus der aufschlussreichen und wertvollen Sammlung von Prof. Dr. Otto von Greyerz, dazu Jugendbücher aus dem Verlag A. Francke AG, Bern, zu dessen 125jährigem Bestehen,

ferner eine neuzeitlich eingerichtete Jugend- und Schulbibliothek mit Freihand-Ausleihe. Wandschmuck: Alte Mehrfarbendrucke.

**Berner Schriftsteller lesen für die Jugend:** Aula des Lehrerinnenseminars Marzili, je 15 Uhr.

Walter Adrian und Erwin Heimann lesen Mittwoch, den 28. November, für Jugendliche vom 13. Jahre an, Gertrud Heizmann und Ernst Balzli Mittwoch, den 5. Dezember, für Buben und Mädchen vom 4. Schuljahr an.

Die Firmen Wohngestaltung Heydebrand, Metzgergasse 34, und Sproll, Casinoplatz 8, haben in freundlicher Weise die wohnliche Gestaltung der Ausstellung und zahlreiche Sitzgelegenheiten besorgt.

Für die Veranstalter: *Heinrich Rohrer*

## 25 Jahre SJW!

Vorab dem Schweizerischen Jugendschriften-Werk unsern herzlichen Gruss und Glückwunsch zum Silberjubiläum!

Am 1. Juli 1931 in Olten von unentwegten Idealisten und besorgten Volkserziehern in die Wiege gelegt, hat sich der Säugling zu einem allbekannten, geschätzten, und in seiner Unaufdringlichkeit sympathischen Helfer und Miterzieher entwickelt, den heute kein vernünftiger Mensch mehr missen möchte.

Der Gedanke, das wuchernde Unkraut der Schundliteratur mit besserem Lesestoff einzudämmen, hat nicht mit dem ersten Versuch durchschlagenden Erfolg errungen. Zwar fanden die Vorläufer des SJW: Ausgaben von Jugendheften in der Reihe der Guten Schriften, verschiedene Jugendschriften-Reihen privater Verleger – vorab die «Schweizer Jugendschriften» des Hallwag-Verlages, der von 1922–1930 in vier Serien 60 verschiedene Hefte herausbrachte – wohl Beachtung; doch erwiesen sich die Versuche als zu schlechtes Geschäft. Ein entscheidendes Hindernis stand mit unserer nationalen Eigenart im Wege: vier Sprachen, zwei Konfessionen, die Souveränität von 25 Kantonen. Für die Verwirklichung der Idee einer gesamtschweizerischen Jugendschriften-Reihe musste eine Interessentengruppe gewonnen werden, welche (wie das Blutgefäßsystem alle Organe und Glieder unseres Körpers durchdringt) über kantonale und konfessionelle Grenzen hinweg den Kontakt zu den künftigen Lesern herstellen konnte.



Als sich in Olten zwanzig Damen und Herren als Vertreter der Spitzenverbände der schweizerischen Lehrerschaft und ihrer Jugendschriften-Ausschüsse, des Schweizerischen Schriftstellervereins, der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale, des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins, mehrerer kantonaler und lokaler Jugend- und Volksbibliotheken, der Jugendämter, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute zusammenfanden und einstimmig den Plan zur Gründung des SJW billigten, durfte man füglich annehmen, die



entscheidende Hürde sei genommen. Ob phantasiebegabte Optimisten schon damals zu hoffen wagten, in 25 Jahren würden 570 Titel in einer Gesamtauflage von über 12 Millionen Stück herausgebracht? Tatsächlich setzte die Entwicklung schon bald recht kräftig ein. Ein raffiniertes System von der Beurteilung der eingehenden Manuskripte bis zum Vertrieb der fertigen Hefte ermöglichte es von Anfang an trotz besserer Papier-, Illustrations- und Druckqualität mit den Ausverkaufspreisen der Schundliteratur Schritt zu halten. Das weitgefassete Stoffgebiet des SJW wurde in ungefähr zwanzig Reihen wie «Literarisches», «Biographien», «Geschichte», «Reisen und Abenteuer», «Spiel und Unterhaltung» usw. aufgeteilt und die Betreuung jeder einzelnen Reihe einem ehrenamtlichen Redaktor übertragen, dem eine Redaktionskommission zur Seite gegeben wurde.

Beim nebenamtlichen Chefredaktor liefen die verschiedenen Fäden zusammen. Für den Vertrieb von einer zentralen Stelle aus sah man Vertriebskreisstellen vor, welche sämtliche Gemeinden, Buchhandlungen, Papeterien, Kioske und – besonders wichtig – sämtliche Schulhäuser erreichen sollten. Diese heute noch bestehende Organisation hat sich ausgezeichnet bewährt, auch wenn noch nicht alle nur möglichen Vertriebsstellen zur Mitarbeit gewonnen werden konnten oder mit der wünschenswerten Intensität mitarbeiten.

Dass für die äussere Gestalt der SJW-Hefte eine einheitliche Form gefunden werden musste, lag auf der Hand. Dass die Form aber nicht zur Uniform wurde, sondern hinsichtlich Titelblattgestaltung und Umfang Freiheiten zulässt, möchten wir ganz besonders freudig anerkennen.

Anlässlich einer Pressekonferenz in Zürich am 3. Oktober 1956 unter der Leitung des Gründers und langjährigen Präsidenten Otto Binder umrissen Fritz Aebli als Chefredaktor, Olga Meyer als Jugendschriftstellerin, Günter Lüthi als Lehrer, Frau Laure Wyss als Journalistin, Hausfrau und Mutter, endlich Herr Johannes Kunz als Geschäftsleiter mit einigen Kurzreferaten den Standort des SJW nach 25 Jahren. Da man sich in Lehrerkreisen über die erzieherische und bildende Bedeutung längst im klaren ist, seien hier nur einige Zahlen genannt:

Von 1931–55 wurden herausgegeben und aufgelegt:

Titel		Gesamtauflage
deutsch	339 . . . . .	9 117 510
französisch	116 . . . . .	1 607 761
italienisch	73 . . . . .	506 706
romanisch	17 . . . . .	35 201

Ähnlich lauten die Verhältniszahlen bei den Sammelbänden, von denen insgesamt 129 394 aufgelegt wurden.

Der Preis der Hefte musste sich zu verschiedenen Malen der fortschreitenden Teuerung anpassen. Von 25 Rappen kletterte er auf 30, dann für kurze Zeit auf 40 und schliesslich – vor bald 10 Jahren – auf 50 Rappen. Diesen Preis möchte man unter allen Umständen beibehalten. Es ist erstaunlich, dass er bisher überhaupt gehalten werden konnte, sind doch die Druckkosten in den letzten zehn Jahren verschiedentlich gestiegen. Es wurde sogar eine Senkung des Sammelbandpreises von

Fr. 2.50 auf Fr. 2.– (Inhalt vier Hefte) vorgenommen. Ohne namhafte Beiträge der Stiftung Pro Juventute (bisher Fr. 190 000.–) und des Bundesfeierkomitees (Fr. 150 000.–) und weitere Beiträge von Freunden und Gönnern wäre es nicht möglich gewesen, das SJW bis heute gesund zu erhalten, muss doch jedes Heft mit einem kleinen Verlust verkauft werden. Man glaubt seinen Augen kaum zu trauen, wenn man liest, dass bisher bloss ein einziger Kanton einen festen jährlichen Beitrag von Fr. 1000.– leistet: der Kanton Tessin für die Herausgabe der italienischen Hefte! Wenn jeder Kanton das kleine Defizit übernehme, das durch den Verkauf der Hefte auf seinem Gebiet entsteht, so wäre dem SJW schon wacker geholfen!

Wenn wir auch die Bedeutung des SJW hoch einschätzen dürfen, so schützt uns der keineswegs zum Verschwinden gebrachte Gegner – die Schundliteratur – vor Überschätzung. Auch das SJW hat es bis heute nicht fertig gebracht, das Räderwerk der Schundliteraturfabrikation und des Schundvertriebes in der Schweiz zum Stillstand zu bringen.

Der Schweizer schätzt die Pressefreiheit über alles. Mit gutem Grund. Es wird sich aber doch mit der Zeit die Vorstellung durchsetzen müssen, dass der Missbrauch schrankenloser Pressefreiheit noch weniger erwünscht sein kann als geeignete Massnahmen gegen die schlimmsten Auswüchse. Betreffend die erotische Schundliteratur gibt es übrigens bereits Ausnahmebestimmungen in der schweizerischen Gesetzgebung. Dass es sie auch geben müsste gegen die grotesken Auswüchse in der Flut kriminalistischer und letzten Endes staatsgefährdender Literatur, ist heute jedem Einsichtigen klar. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Bedenken vor einer geringfügigen Einschränkung der Pressefreiheit es einigen verantwortungslosen und schmierigen Kreaturen gestatten sollen, sich den Lebensunterhalt mit systematischer Seelenvergiftung zu fristen. Die Folgen hat die ganze Gesellschaft zu tragen.

Das SJW hat übrigens im Kampfe gegen die Schundliteratur noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft; dessen ist sich die Leitung bewusst. Es dürfte allgemein bekannt sein, dass die Hefte vor allem bis zum 13. Jahre vorbehaltlos und freudig begrüsst werden. Zahlreiche Jugendliche im Pubertätsalter aber verhalten sich dem SJW gegenüber reserviert bis ablehnend. Für diese einerseits leicht zu begeisternden, anderseits sehr kritischen Leser fehlt es einfach an genügend zügigen Titeln. Wohl zählt die Reihe «Reisen und Abenteuer», um die es vor allem geht, 39 Publikationen, zum Teil ganz ausgezeichnete Hefte. Der grösste Teil aber wendet sich an Schüler im Alter von 11 und 12 Jahren. Einerseits sind die Sprache und die Themen dieser Hefte zu pedantisch dem Verständnis Jugendlicher angepasst, anderseits fehlen Verfasseramen wie Hans Bertram, Neville Duke, William Bridgeman, August Piccard, Edmund Hillary, Hans Hass, Thor Heyerdahl, Haroun Tazieff, Richard Katz, um nur einige Zeitgenossen zu nennen.

Die Reihe der Abenteuerhefte müsste nicht 39 zum Teil wenig zugkräftige, sondern 390 zugkräftige Titel zählen, und der Wirkungsbereich der SJW-Hefte würde sich sofort über eine grössere Zeitspanne in der Ent-

wicklung Jugendlicher erstrecken. Wäre es nicht möglich, von den Verlegern die Rechte zum auszugs- oder abschnittweisen Druck von Partien aus interessanten Reise- und Abenteuerbüchern zu erwerben und ihnen als Gegenleistung in den SJW-Heften eine Propagandaseite für die entsprechenden Ganzschriften anzubieten? In der Reklame liegen für das SJW übrigens noch ungeahnte Möglichkeiten brach!

Der Chefredaktor hat anlässlich der Pressekonferenz nicht ohne Stolz darauf hingewiesen, die 70 Mitarbeiter in den verschiedenen Redaktionskommissionen seien ausnahmslos Lehrer. Das stellt dem Idealismus unseres Berufsstandes gewiss kein schlechtes Zeugnis aus. Es gibt aber auch andernorts Idealisten. Wir würden es sehr begrüssen, wenn diese einseitige Besetzung durch die Mitarbeit von Angehörigen anderer Berufsstände, wie Verlegern, Buchhändlern, Schriftstellern, Journalisten, Ingenieuren, Technikern, Kaufleuten usw. aufgelockert würde. Erst dadurch würde das SJW eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Wir Lehrer sind – ob wir es wahrhaben wollen oder nicht – stets in Gefahr, alles und jedes durch die Fachbrille des Pädagogen zu betrachten. Das ist soweit ganz natürlich; wir können schliesslich nicht aus unserer Haut fahren. Es lässt sich aber dadurch kaum vermeiden, dass unsere Arbeit gewisse Grenzen dogmatischer Bravheit nicht überschreitet, dass sie Realitäten missachtet oder falsch einschätzt und mutige Taten vor lauter Bedenken nicht zulässt. Ebenso wenig lässt sich verhindern, dass trotz bestem Willen dem ganzen Werk ein Schulmeistergerüchlein anhaftet, das die Nasen der Heranwachsenden empfindlich registrieren.

Dass man im SJW diese Probleme kennt, beweist der Wille zur Gründung einer neuen Schriftenreihe für die reifere Jugend (die aber sehr grosszügig und anziehend gestaltet werden müsste!), beweist übrigens auch ein eben herausgekommenes Heft «... das füg auch keinem andern zu» von Knobel, ein kleiner, unaufdringlicher Knigge, der sich geschickt der burschikosen Ausdrucksweise Jugendlicher bedient und dem latenten Oppositionsbedürfnis in erfrischender Weise Rechnung trägt.

Wir möchten noch ein Ereignis erwähnen, das uns nicht gleichgültig lassen kann: Die Gründung des DJW – des Deutschen Jugendschriften-Werkes – ist Tatsache geworden. Man darf bei den wesentlich einfacheren Verhältnissen, welche die deutschen Gründer besonders in auflagetechnischer Hinsicht vorfinden werden, einen raschen und kräftigen Ausbau erwarten. Wie weit ein künftiger Erfahrungsaustausch Wechselwirkungen über die Grenzen haben wird, lässt sich noch nicht absehen; dass sie nicht ausbleiben werden – hoffentlich nicht zum Nachteil des SJW – dürfte aber gewiss sein.

Zum Schluss wollen wir dem SJW für die grosse bisher geleistete Arbeit herzlich danken und wünschen, der Ausbau und die Verbreitung möchten – getragen von zündenden Ideen und Begeisterung – im zweiten Vierteljahrhundert ebenso rüstig voranschreiten wie im nun abgelaufenen ersten.

Heinrich Rohrer

**+ Helft dem Roten Kreuz in Genf**



## Ist gesetzlicher Schutz gegen Schundliteratur und Schundfilm möglich?

In der ersten Woche der Herbstsession begründete Herr Nationalrat Frei, beruflich Vorsteher des Schulamtes Winterthur und bekannter Vorkämpfer für Elternschulung und weitere Erziehungsfragen, sein letztes Jahr eingereichtes Postulat folgenden Inhalts:

«Weite Kreise des Volkes sind beunruhigt über die erschreckende Hochflut von Schundliteratur und minderwertigen Filmen, welche unser Land überschwemmt.

Der Bundesrat wird darum eingeladen, zu prüfen und den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag vorzulegen, welche rechtlichen Massnahmen eine wirksame Bekämpfung der Schundliteratur und Schundfilme gewährleisten.»

In der Begründung fassten seine vorzüglichen Ausführungen das zusammen, was der Lehrerschaft im wesentlichen bekannt ist. Er verwies auf die Erhebungen, die ergaben, dass aus Deutschland Berge von Schundliteratur in die Schweiz gelangen, Erzeugnisse, die im Ursprungsland verboten sind. Mit der Förderung des guten Buches allein könne der Kampf gegen diese Seuche nicht geführt werden, es bedürfe dringend Massnahmen rechtlicher Natur, wie sie von allen besorgten Kreisen verlangt werden. England z. B. besitzt ein allgemein gültiges Sondergesetz, wonach alle Literatur verboten ist, die Verbrechen, Gewalttaten oder Grausamkeiten darstellt.

Vorstösse mit der Forderung, ein eidgenössisches Gesetz gegen die Schundliteratur zu erlassen, blieben ohne Erfolg. Die 1948 vom Departement des Innern einberufene Studienkommission, an der alle interessierten eidgenössischen und kantonalen Institutionen vertreten waren, lehnte diese Lösung ab, fast einmütig. Sie erklärte, der beste Weg liege in einer gesunden Familienpolitik.

Der Postulant wies daher auf die Möglichkeit hin, das eidgenössische Strafgesetzbuch zu ergänzen, da Gerichtsurteile mangels fester Unterlagen selten seien. Leider wird die Sabotage dadurch erleichtert, dass die Strafgesetzgebung von Kanton zu Kanton variiert. Die Profitöre der Schundliteratur wechseln dann einfach ihr Tätigkeitsgebiet. Auch im Zollgesetz könnten Lücken ausgefüllt werden.

Ein Filmgesetz steht in Vorbereitung, mit dem Ziel, gute Filme zu fördern, schlechte zu verdrängen. Aber auch hier spielen Profitinteressen eine hemmende Rolle. Trotzdem dürfen Schwierigkeiten alle Beschützer der Jugend nicht abhalten, das Mögliche zu unternehmen.

Herr Bundesrat Etter, Chef des Departementes des Innern, erklärte sich auf der ganzen Linie mit dem Postulanten einverstanden. Da das Postulat unbestritten war, fand keine Diskussion statt, womit es angenommen ist. Herr Bundesrat Etter sieht die Möglichkeiten auch in der Verschärfung des Strafgesetzes, eventuell Zollgesetzes, in der Überwachung der Kioske, wobei in allen Gebieten mit den verschiedenen Maßstäben der Überwacher als Zensoren zu rechnen ist.

Gewiss ist das Ergebnis dieses Vorstosses im Parlament erfreulich. Aber ein angenommenes Postulat bedeutet nur einen dringend geäußerten Wunsch an den

Bundesrat, keinen verbindlichen Auftrag. Daher sind in nächster Zeit noch keine wirksamen Rechtsmassnahmen zu erwarten. Für alle Besorgten verbleibt weiterhin die bisherige Aufgabe: Besseres bieten, aufklären.

Der Kern des Problems liegt eben anderswo, nämlich in der Einstellung der *Erwachsenen* zum Zeitgeist, zur Familie, zur Erziehung. Die jedem Nationalrat auf den Tisch gelegte Brochüre «Jugendgefährdung – Jugendschutz, zum Problem Schund und Kitsch» von Emmy Moor, herausgegeben vom Schweizerischen Verband des Personals öffentlicher Dienste (Genossenschaftsbuchhandlung Zürich) sollten sich nicht nur die Erzieher und Behörden, sondern vorab alle Eltern zu Gemüte führen. Dort wird eindrücklich dargelegt, wo die Weichen falsch gestellt werden und wie Schund ohne Gesetzesparagrafen auf natürliche Art neutralisiert würde. Diese vortreffliche Schrift sei jedermann zum Studium bestens empfohlen.

E. Aebersold

## Jugendschriften-Kurs in Luzern

Der von der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins veranstaltete Jugendschriftenkurs vom 7.–10. Oktober vermochte über 80 Teilnehmer aus der ganzen Schweiz in Luzern zu sammeln. Der Kanton Bern war mit 17 Kursteilnehmern angemessen vertreten.

Das Kursprogramm war weitgespannt und versuchte, möglichst viele Belange des Jugendbuches zu berühren.

Mit dem Eröffnungsvortrag «Das Wunder des Lesens» griff Professor Dr. G. Thürer voll in die Saiten seiner Leier. Es war ein Erlebnis, mit welcher Klarheit und zugleich herzlichen Wärme der Referent die uns zur billigen Selbstverständlichkeit gewordene Lesefertigkeit als reines Wunder zu preisen vermochte.

Dr. R. Teuteberg, Basel, setzte sich mit dem «Jugendbuch im Wandel der Zeiten» auseinander. Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen, wusste als erfahrener Praktiker über die «Einrichtung und Führung einer Schulbibliothek» temperamentvoll zu berichten. In weiteren Referaten sprachen G. Huonker über das Schultheater, F. Brunner über «Das Jugendbuch als Klassenlektüre», E. Martin über das vielschichtige und ewig aktuelle «Problem der Schundliteratur» und Hans Cornioley über die «Besprechung von Jugendbüchern».

Hervorgehoben seien noch die Einblicke, die Ch. Borner vom Verlag Sauerländer in den «Alltag eines Jugendbuchverlages» gewährte. Es war besonders für die Mitarbeiter in den Jugendschriften-Ausschüssen sehr interessant, all die Probleme kennen zu lernen, die einen Büchermacher bewegen. Man kam zur Einsicht, dass es erheblich leichter ist, eine Rezension zu schreiben als den oft genug dornenvollen Weg vom eingegangenen Manuskript bis zum fertigen Werk abzuschreiten!

Mit dem Vorlesen zweier Kapitel aus «Heimat am Fluss» bewies Gertrud Häusermann erneut, dass sie vor zwei Jahren zu Recht den Jugendbuchpreis für dieses Buch erhalten hat.

Den Berichterstatter fesselte besonders ein Praktikum unter der Leitung von Hans Cornioley, in dem Rezensionen von einigen Kursteilnehmern unter die kritische Lupe genommen wurden. Es war erfreulich, wie lebhaft

die zahlreichen Teilnehmer sofort mitarbeiteten und wie rasch die wesentlichen Kriterien herausgearbeitet wurden. Der Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt hat auf seinem Programm für das kommende Jahr ein ähnliches Praktikum, das sich über mehrere Sitzungen erstrecken wird.

Am Kurs kam auch die Frage des Katalogs «Das gute Jugendbuch» zur Sprache. Die letzte Auflage aus dem Jahre 1953 ist längst vergriffen und überholt. Da der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverein nicht bereit war, den Katalog in gleicher Form neu herauszugeben, wurde mit dem Schweizerischen Lehrerverein ein Abkommen getroffen, wonach im neuen Katalog sämtliche Titel aus schweizerischen Verlagen aufzuführen seien. Die von der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins empfohlenen würden mit einem Zeichen versehen. Der Vorteil dieses Kataloges wäre die viel grössere Auflage und entsprechend weitere Verbreitung. Nach dem Abschluss dieses Abkommens stellte die Schweizerische Jugendschriften-Kommission das Manuskript zusammen und reichte es im Laufe dieses Sommers dem Buchhändler- und Verlegerverein ein. Seither ist es um den Katalog still geblieben.

Am Kurs kam nun deutlich das Missbehagen über das Ausbleiben eines brauchbaren Kataloges zum Ausdruck. Die Stimmung war so, dass man unschwer daraus schliessen konnte, die Mehrzahl der Teilnehmer hätte einen unabhängigen Katalog vorgezogen. Sollte der geplante Katalog nicht herauskommen können oder den Wünschen der Jugendschriften-Kommission nicht entsprechen, gäbe es nach unserer Auffassung eine gut schweizerische Lösung in der Form, dass sich sämtliche bestehenden Jugendschriften-Kommissionen und -Ausschüsse daran beteiligen könnten. Ein solcher Katalog sollte sämtliche Titel enthalten, welche von den einzelnen Kommissionen gutgeheissen werden. Durch Symbole könnte die zustimmende oder ablehnende Stellungnahme der andern Kommissionen bekanntgegeben werden. Auf diese Weise wäre erstens eine überkonfessionelle Zusammenarbeit möglich, zweitens eine grosse Auflage mit niedrigem Stückpreis, drittens ein verstärktes Interesse der Erziehungsdirektionen, welche wohl in verschiedenen Kantonen bereit wären, den Katalog an die Schulen abzugeben.

Der Kurs brachte weiter eine Besichtigung der Zentralbibliothek Luzern, den Besuch einer Theateraufführung (gestiftet von der Schuldirektion der Stadt Luzern) und ermöglichte Kontakte mit Jugendschriftlern aus andern Kantonen und Entdeckungsfahrten in Luzern. Wir haben in den paar Tagen die schöne Stadt richtig lieben gelernt. Wundervolle Herbsttage mit zarten Nebelschleiern und strahlendem Sonnenglanz vermochten den ganzen Zauber Luzerns mit seiner unvergleichlichen Lage ins vorteilhafteste Licht zu rücken.

Alle Kursteilnehmer schulden den Veranstaltern für das Gebotene herzlichen Dank, insbesondere auch dem Regierungsrat des Kantons Luzern, dem Stadtrat, der Stiftung Pro Helvetia, der Pro Juventute, dem Schweizerischen Lehrerinnen- und dem Schweizerischen Lehrerverein, die alle mit finanziellen Beiträgen die Durchführung des Kurses ermöglichten. *Heinrich Rohrer*

## Besprechungen

### Vorschulalter

*Piet Worm, Drei kleine Pferde.* Übersetzt aus dem Holländischen. Illustriert vom Verfasser. 38 S., Halbleinen, KM ab 5. Kiopenheuer & Witsch, Köln und Berlin, 1955. Fr. 10.05.

Dieses Buch sticht in die Augen. Das sehr hohe Format und der rote Umschlag mit den drei lustigen Pferden versprechen eine ausserordentlich reizvolle Geschichte. Um so mehr wird man beim Durchlesen enttäuscht.

Drei Pferde beschliessen nach langem Nachdenken (sie brauchen dazu Denkhüte!), die Stadt zu besuchen. Ihr Freund und geistiger Vater – der Verfasser Piet Worm – verkleidet sie als Prinzessinnen. Die ganze Stadt feiert den königlichen Besuch, bis ein Telegramm dem Spass ein Ende bereitet. Die Pferde und Piet Worm kommen ins Gefängnis, und erst die drei echten Prinzessinnen befreien sie aus ihrer heiklen Lage.

Piet Worms Idee, sich selber in die Geschichte mit einzubeziehen, ist originell, der Einfall, Pferde als Prinzessinnen auftreten zu lassen, schon eher abwegig. Das Kind versteht ja die, vielleicht sogar unbewusste, Anspielung auf die blinde Majestätsverehrung gewisser Leute nicht. Auch einige andere Pointen kann nur der Erwachsene geniessen. Dem Kind bleibt nur die bedeutungslose Erzählung übrig.

Zwar wird es sich an den sehr bunten Bildern und an der lebendigen Sprache freuen; doch so lieb wie den «Struwelpeter», mit dem dieses Buch in eine Reihe gestellt wird, können ihm «die drei kleinen Pferde» wohl kaum werden.

Schade für den grossen Aufwand! *Rosmarie Walter*  
Katalog: nein.

### Vom 7. Jahre an

*Gisela Bonsels, Der gestohlene Räuber* und andere Geschichten. Illustriert von Lilo Fromm. 112 S., Pappband, KM ab 8. Thienemann, Stuttgart, 1956. Fr. 5.40.

Die Enkelin von Waldemar Bonsels hat mit dem «gestohlenen Räuber» ein Buch für die erste Lesstufe verfasst.

Die Ausstattung des teilweise in Schreibschrift, teilweise in grosser Blockschrift gedruckten Bandes ist recht ansprechend, wenn auch die Illustrationen oft nicht ganz mit dem Inhalt der Geschichten übereinstimmen. Die kurzen Geschichten sind unwahrscheinlich, ohne märchenhaft zu sein: Tiere, die mit den Kindern sich unterhalten, die Sonne, die mit dem Kopf wackelt, eine Standuhr und an die Tapete gekritzelte Männchen, die lebendig werden und pädagogisch wirken! Wenn eine Mutter ihren Kindern solche selbsterfundene Sachen erzählt, mag das ganz lustig sein, als erste Lektüre finden wir sie ungeeignet. *Marta C. v. Greyz*

Katalog: nein.

*Heinrich Maria Denneborg, Das Eselchen Grisella.* Illustriert von Horst Lemke. 143 S., Halbleinen, KM ab 7. Cecilie Dressler, Berlin, 1955. Fr. 6.90.

Grisella ist das schönste Eselchen der Insel Elba. Der kleine Tino hat es geschenkt bekommen, muss sich aber seinen geliebten Besitz zuerst hart verdienen. Das Eselchen wird nach Südamerika entführt. Tino fährt ihm nach, und auf der Rückreise landen beide beim Zirkus, ehe sie auf ihre Insel zurückfinden.

Mehr Spannung darf man auf 140 Seiten nicht erwarten. Die Ereignisse überstürzen sich, vor allem im zweiten Teil, der die Fahrt nach Südamerika schildert. Hätte der Verfasser doch die arme Grisella auf ihrer Insel gelassen und dafür die Episoden dort vertieft und ausgesponnen! Schade, denn die Geschichte ist reizend erzählt und sehr hübsch illustriert.

Katalog: ja. *Rosmarie Walter*



**Herbert Kranz, Der Wunderbaum.** Alte deutsche Volksmärchen. Illustriert von Fritz Fischer. 177 S., Halbleinen, KM ab 8. Herder, Freiburg i. B., 1956. Fr. 8.25.

Das Buch soll eine «Ergänzung zu den Volksmärchen der Gebrüder Grimm» sein. Die Motive, Gestalten und Handlungen in den Märchen sind die gleichen wie bei der Sammlung Grimm. Gut und Böse sind drastisch auseinandergehalten, die Gestalten schwarz-weiss gezeichnet. Seltsame Namen und die dreifachen Wiederholungen geben auch hier den Geschichten einen besonderen Reiz.

Vermisst werden jedoch hier die kurzen, ausdrucksvollen Verse, die bald als Orakelsprüche, bald als Zauberformeln die andern Märchen bereichern. Auch besitzt die Sprache nicht die ursprüngliche Kraft und Eigenart der Grimm-Märchen. Einige Märchen sollen im «Avanti-Märchenbuch» enthalten sein. Katalog: ja.

**Fridel Lang-Keck, Dschimmy.** Eine Geschichte aus dem Urwald. Illustriert von Walter F. Votteler. 142 S., Halbleinen, KM ab 8. Rascher, Zürich, 1955. Fr. 9.-.

Dschimmy, das Äffchen, sorgt von Kapitel zu Kapitel für neue Überraschungen im Hause einer Kolonistenfamilie am Rande des afrikanischen Urwaldes. Schliesslich wird es sogar zum Lebensretter, vereitelt die schlimmen Pläne des bösen Eingeborenen gegen die guten Weissen.

Ob wohl die 8-11jährigen Leser Sinn haben für Sätze wie z. B.: «Wie sehr liebten sie (die Eltern) diese Augenblicke der Stille, in denen nichts sie voneinander trennte, wo sie nur noch die vollkommene Harmonie ihrer Seelen empfanden»?

Katalog: nein.

P. Eggenberg

**E. H. Lansing, Unser Pferdchen Jonathan.** Übersetzt aus dem Englischen von Colette Zimmerlin. Illustriert von Li Gelpke-Rommel. 163 S., Leinen, KM ab 8. Benziger, Einsiedeln, 1956. Fr. 8.60.

Das Pferdchen Jonathan hält nicht nur seine kleinen Besitzer Susi und Teddy in Atem, sondern auch die Leser von 8-12 Jahren. Warum das muntere Pony traurige Augen hat und warum seine Augen zuletzt wieder fröhlich in die Welt blicken, dies alles wird in einer netten und unterhaltsamen Art erzählt. Die einfachen Schwarz-Weiss-Zeichnungen unterstreichen noch das Geschriebene. Noch einen Vorteil: Der grosse, gut leserliche Druck, der für die Unterstufe so wichtig ist.

M. Hutterli-Wybrecht

Katalog: ja.

**H. A. Rey, Coco fährt Rad.** Übersetzt aus dem Amerikanischen. Illustriert vom Verfasser. 26 S., Leinen, KM ab 7. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. Fr. 6.85.

H. R. Rey erzählt uns in einfacher und klarer Sprache die Geschichte eines fröhlichen Äffchens. Neugierde und Unternehmungslust verführen das kleine «Bürschchen» zu allerhand Abenteuer, die sich jedoch immer wieder zum Guten wenden, bis durch Unfollgsamkeit dann doch das Missgeschick und mit ihm die gerechte Strafe eintreffen. Hilfsbereitschaft, Schlaueit und Geschicklichkeit führen aber bald das glückliche Ende herbei.

Der in Blockschrift abgefasste Text wird von zartfarbigen Zeichnungen begleitet. Das Kind im allerersten Lesealter wird gerne nach diesem schön ausgestatteten Buche greifen; und wir unsererseits werden ihm das Buch gerne überlassen, wenn auch die Moral etwas zu offenkundig ins Zentrum der Erzählung gerückt wird und die Zeichnungen nicht mit letztem Kunstempfinden gestaltet sind.

Dr. P. E. Müller

Katalog: ja.

**Felix Salten, Bambi.** Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. 172 S., broschiert, hochglanzkaschiert, KM ab 9. Fischer, Frankfurt, 1956. Fr. 2.30.

«Ein Bambi, ein Bambi!» – Mit diesen Worten machten mich mehr als einmal die Kinder auf ein in der Ferne entdecktes Reh aufmerksam. So berühmt ist die Gestalt aus Felix

Saltens Buch geworden, dass der Name jenes Rehleins von Kindern als Artname gebraucht wird. Allerdings wäre zu untersuchen, ob die Popularität nicht eher den vielen kitschigen Nachbildungen zu verdanken ist, die seit der Verfilmung des Buches auftauchen, und die nicht vermuten lassen, dass die ursprüngliche Geschichte eine Naturschilderung von solcher Echtheit ist. Wohl sprechen die Tiere unsere menschliche Sprache. Aber ein Dichter, der ihr Wesen zutiefst erfüllte, ist ihr Deuter. Ein guter Naturbeobachter, ein Gestalter des Wortes lässt sie zu uns reden.

E. Müller-Hirsch

Katalog: ja.

### Vom 10. Jahre an

**Hans Baumann, Penny.** Das Geheimnis der Dschunke vom freundlichen Ostwind. Illustriert von Irene Schreiber und Rudolf Misliwietz. 128 S., Halbleinen, KM ab 10. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 5.05.

Penny ist ein fünfjähriges Negermädchen, das nie in Afrika war, sondern in irgendeiner, offensichtlich europäischen, Hafenstadt in einem sehr undeutlich geschilderten Kinderheim lebt. Im Nachbarhaus wohnt eine alte, reiche Chinesin mit ihrem erwachsenen, aber sehr ängstlichen Enkel. Diese «Ahnfrau» möchte das kleine Negermädchen am «Drachentag» adoptieren und unterhandelt darum im geheimen mit Nonna, der Leiterin des Heims. Durch die Lektüre eines Schundhefteleins, in dem die Chinesen eine sehr üble Rolle spielen, aufgetzt, setzen sich die übrigen Heimkinder gegen diese Adoption zur Wehr und entführen die kleine Penny. Der alten Chinesin gefällt der Scheid der Kinder, das Missverständnis wegen des Drachentages wird aufgeklärt, und eine nach chinesischen Riten durchgeführte Adoptionszeremonie bildet den glücklichen Abschluss des Buches.

Der Stil des schmalen Bandes ist gut, journalistisch blendend sogar, aber die Fabel ist reichlich unwahrscheinlich, und das Ganze schwebt irgendwie in einem luftleeren Raum. Man hört nichts von Menschen, nur Typen werden geschildert, und auch das noch in einer sehr vagen Art. Ernstlich verstimmt wird man durch die sehr unfreundliche und unsoziale Umgangsweise mit den beiden Dienstboten. Das Buch ist oberflächlich und bedeutungslos, die Illustrationen nichtssagend.

Katalog: nein.

Marta C. v. Greyser

**Lise Gast, Die Erlenhofzwillinge.** Illustriert von Kurt Tessmann. 112 S., Halbleinen, KM ab 12. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 4.75.

Frisch und lebendig erzählt Lise Gast Streiche und Erlebnisse der zehnjährigen Zwillingschwester vom Erlenhofe. Inhaltlich ist das Jungmädchenbuch spannend und unterhaltsam. In literarischer Hinsicht ist es aber keineswegs als Kunstwerk anzusprechen, da der Stil zu sehr der Alltagssprache angeglichen ist.

Dr. Irène Schärer

Katalog: nein.

**Paul Gürtler, ine 220.** Eine Jungengeschichte. 117 S., Halbleinen, K ab 11. J. Pfeiffer, München.

In einem Pfadfinderlager verschwindet die Kasse mit Fr. 1600.-. Verschiedene Spuren lassen auf ein Verbrechen schliessen. In Verbindung mit der Polizei und den Grenzorganen macht sich der Bubentrupp auf die Verfolgung des Diebes. Ein Papierschnitzel mit «ine 220» als letztes Glied in der Indizienkette weist auf eine Ruine als mutmassliches Nest der Verbrecher. Statt des Diebes finden die Buben aber – den Gruppenführer, der mit dem fingierten Raub der Kasse eine interessante Übung aufgebaut hat.

Der Stoff ermöglicht spannungsreiche Verarbeitung und spricht Jugendliche an. Die Landschaft – jurassische Freiberge und Pruntrutzipfel – ist uns vertraut. Dagegen gelingt es dem Verfasser nicht recht, die einzelnen Bubentypen und Episoden klar genug herauszuarbeiten. Die Erzählung erhält dadurch wenig Profil.

Heinrich Rohrer

Katalog: nein.

**Paul Gürtler, Rätsel um Kay.** Eine abenteuerliche Jungengeschichte. Illustriert mit Aufnahmen. 143 S., Halbleinen, K ab 11. J. Pfeiffer, München.

Pfadfinder sind auf Fahrt und gelangen in die Nähe eines geheimnisvollen Schlosses. Die erste Bekanntschaft mit den Bewohnern weckt ihr Misstrauen. Nach und nach erfahren sie die Geschichte des jungen Schlossherrn, eines Knaben in ihrem Alter, der von den Verwaltern um sein Erbe gebracht werden soll. Es gelingt den Kameraden des jungen Kay aber, Wahrheit in die dunklen Gerüchte um das Schloss zu bringen und endlich dem Erben sein Besitztum zurückzugeben.

Die Geschichte ist spannend erzählt. Der Verfasser versteht es, die Fäden verschiedener, scheinbar zusammenhangloser Erlebnisse der einzelnen Pfadfinder, immer dichter zusammenlaufen zu lassen. Was aber fehlt, das ist das tiefere Eingehen auf die einzelnen Charaktere, so dass wir wohl Namen lesen, aber die Knaben für uns unbekannt bleiben. Oft fehlt ferner zwischen den einzelnen Episoden der Zusammenhang, wodurch die Spannung unterbrochen wird. Knaben im Alter von 11–14 Jahren werden das Buch trotzdem gerne lesen.

Katalog: nein.

Alfred Burren

**Marguerite Henry, Burri.** Die Geschichte eines Wildesels. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Hildegard Blomeyer. Illustriert von Wesley Dennis. 240 S., gebunden, KM ab 10. Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin, 1954. Fr. 10.05.

Es ist die Lebensgeschichte des kleinen Wildesels Burri, der in den Schluchten und auf den Hochebenen des Grossen Canyons des Colorado lebt. Die Lebensgewohnheiten des Wildtieres und dessen Erfahrungen mit den Menschen (ums Jahr 1900) sind mit Sachkenntnis, Klugheit und Wärme gestaltet. Wir verfolgen die wechselnden Schicksale Burris mit wachsender Anteilnahme. Zugleich lernt der Leser eine grossartige Landschaft, eine mannigfaltige Pflanzen- und Tierwelt und ein eigenartiges Klima kennen.

Das Buch ist nicht ohne Schwächen: Die Handlung ist stellenweise etwas unklar, und die Menschen sind gelegentlich in zu simpler Schwarz-weiss-Manier geschildert. Auch die Illustrationen sind nicht alle gelungen.

Angenehm fällt die grosse, klare Schrift auf. Für Leser ab 12 Jahren ein anregendes, fesselndes Tierbuch.

Katalog: ja.

Fritz Ferndrager

**Marguerite Henry, König des Windes.** Die sagenhafte Geschichte des Hengstes Godolphin Arabian. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Friedel Hömpke. Illustriert von Wesley Dennis. 187 S., gebunden, KM ab 10. Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin, 1953. Fr. 10.05.

Die Verfasserin erzählt das wechselvolle Geschick des kleinen marokkanischen Stalljungen Agba und seines feurigen Araberhengstes Sham. Dieses rotgoldene Pferd glich einem Wesen aus Luft, das mit den Schwingen des Windes dahinsauzte. Als Geschenk des Sultans an König Ludwig XV. kamen Sham und sein Betreuer nach Frankreich. Dort erkannte man die edeln Eigenschaften des Hengstes nicht. Erst nach langem Leidensweg gelangte Sham mit seinem treuen Begleiter in den Marstall des Grafen Godolphin und wurde dort der berühmte Stammvater der englischen Pferdezucht.

Die abenteuerliche Geschichte des Hengstes ist sehr spannend erzählt und durch gediegene Illustrationen bereichert. Tierliebenden Kindern von zehn Jahren an ist das Buch als Lektüre warm zu empfehlen.

Katalog: ja.

Dr. Irène Schärer

**A. D. Hildebrand, Bolke der Bär.** Übersetzt aus dem Holländischen von Margarete Neidl. Illustriert von Adalbert Pilch. 108 S., Halbleinen, KM ab 9. Arthur Niggli, Willi Verkauf, Teufen, 1956.

Bolke, der Bär, ist aus dem Zirkus geflohen. Er sucht Schutz in einem grossen Wald. Die Tiere, vor allem der Fuchs Reineke, helfen ihm, sich vor den Menschen zu verstecken; sie suchen

ihm eine Wohnung, und zuletzt befreien alle zusammen Bolkes Schwesterchen Olke, das noch beim Zirkus weilt.

Diese Erzählung erhebt ganz eindeutig den Anspruch, eine Tiergeschichte zu sein. Zu Unrecht. Wenn der Autor den Tieren nichts Eigenes lässt als das Fell, sie im übrigen ganz als Menschen zeichnet, von der Sprechweise bis zu den Flanelljacken und Nachtmützen, dann grenzt das schon eher an Groteske. Als Fabel kann die Erzählung auch nicht gelten, weil der innere Gehalt fehlt. Was bleibt also? Eine teils komische, frisch geschriebene, teils durch viele Verhandlungen und unnötige Gespräche in die Länge gezogene Geschichte, die wohl den kleinen Leser vorübergehend belustigen, ihm aber weiter nichts bieten kann. Wirklich anfreunden wird sich kein Kind mit diesen Tiergestalten, um so mehr als die zwar sauberen, aber keine Illusion übrig lassenden Bilder jede Phantasiearbeit verunmöglichen.

Rosmarie Walter

Katalog: nein.

**Momoko Ischii, Nobbi.** Erlebnisse einer kleinen Japanerin.

Übersetzt aus dem Japanischen von Aenne Sano-Gerber.

Illustriert von Kurt Tessmann. 208 S., Halbleinen, KM ab 10.

Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 5.70.

Die Geschichte der kleinen Nobbi, die in der Nähe von Tokio wohnt, einen Vater hat, der gerne angeln geht, einen sehr herrschsüchtigen Bruder, der wie alle kleinen japanischen Buben sehr verwöhnt wird, und eine zarte, stille Mutter, ist echt japanisch. Echt japanisch ist auch die Fabel der Geschichte: Nobbi klettert auf den überhängenden Ast einer alten Weide, fällt in den Teich darunter und wacht auf einer Wolke auf. Dort trifft sie einen alten Grosspapa (in der Übersetzung «Opa»), dem sie von ihrem Leben zu Hause erzählt. Durch diese Erzählungen ersteht vor den Lesern das Bild einer japanischen Familie. Für erwachsene Leser ist dies sehr interessant, besonders weil man dadurch Einblick in die sehr subtile und geduldige Art der japanischen Erziehung erhält. Ob hiesige Kinder, schon neunjährige, mit dem Buch wirklich etwas anfangen können, scheint mir sehr zweifelhaft. Hingegen werden es ältere, besonders an fremden Ländern und Sitten interessierte, vielleicht gerne lesen.

Marta C. v. Greyerz

Katalog: nein.

**Rudyard Kipling, Das kommt davon.** 9.–17. Tausend. Übersetzt aus dem Englischen von Hans Rothe. Illustriert von Helen Brun. 144 S., Halbleinen, KM ab 10. Cecilie Dressler, Berlin, 1955. Fr. 6.90.

«Just so stories» ist der Titel des englischen Originals, und damit ist das Spielerische, das aus spontaner Erzählerlust Entstandene, angedeutet. Mit Humor und liebevollem Verständnis für alles Kreatürliche, mit spassigen Seitenhieben auf Menschlich-Allzumenschliches erzählt hier Kipling einem Kinde, wie der Elefant zu seinem langen Rüssel kam, das Kamel zu seinem Buckel, der Walfisch zu seinem engen Schlund und andere Geschichten, und obwohl sie alle sich geben, als ob sie nichts weiteres wären als die unverbindlichen Einfälle eines fabulierenden Erzählers, ersteht ganz nebenbei unter anderem auch das Wesen eines Tieres so verblüffend genau wie in der Erzählung von der Katze, die ganz allein ging. – Nicht alle Geschichten werden die kleinen Leser in ihrem ganzen Beziehungsreichtum erfassen. Aber sie können auch ohne dies die Fabel geniessen und den Klang und Reichtum der Sprache.

Die Geschichten – wie auch die Illustrationen, die in ihrer verspielt-kindlichen Art den Ton des Buches recht gut treffen – sind ebenso ergötlich für Kinder wie Erwachsene.

Katalog: ja, mit \*.

E. Müller-Hirsch

**Ursula Lange, Dies ist Corinna.** Die lustigen und seltsamen Erlebnisse eines vorwitzigen Mädchens. Illustriert von Kurt Tessmann. 95 S., gebunden, KM ab 9. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1955. Fr. 2.65.



Mit viel psychologischer Feinheit und grossem Einfühlungsvermögen schildert die Verfasserin Wesen und Erlebnisse eines vorschulpflichtigen Mädchens. Die Grenzen zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit erscheinen oft märchenhaft verwischt. Ein wundersamer lyrischer Zauber liegt über dem an und für sich alltäglichen Geschehen. Kinder von 10 Jahren an und alle Erwachsenen, die sich gerne in die zauberhafte Kinderwelt versenken, werden dieses Bändchen mit Genuss lesen.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja.

**Sina Martig, Bärbel findet sich zurecht.**

**Elsa Muschg, Der Silberregen.**

Einband von R. und W. Wälchli. Je zirka 80 S., Halbleinen, M ab 10. Evangelischer Verlag Zollikon, 1955. Je Fr. 2.90.

Die beiden Mädchen-Erzählungen entsprechen sich in ihrer Grundhaltung: Sie wollen deutlich belehren, Verständnis wecken für den Mitmenschen, Mut machen, beweisen, dass schwere Hindernisse und Leiden durch Liebe überwunden werden können. – Es sind etwas zu rosenrote, zu rührende Geschichten. Das tut ihrem künstlerischen Wert Abbruch. Doch frage ich mich: Können sie nicht trotzdem einem jungen Menschen wertvoll, ja richtunggebend sein?

E. Zangger

Katalog: ja.

**Poul Nørgaard, Lone.** Lones Sommerferien, Lones Weihnachten auf Ravenstrup, Lone unterwegs, Lone an der Nordsee. Illustriert von Kurt Tessmann. Je 79–95 S., gebunden, KM ab 11. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1955. Je Fr. 2.65.

Die zwölfjährige Lone, mutterlos und mit ihrem Vater in engen Verhältnissen lebend, lernt, nachdem sie beinahe von einem Auto überfahren worden ist, den Gutsbesitzer Winge kennen. Dieser Bekanntschaft verdankt Lone eine Reihe schöner Erlebnisse. Die Sommerferien und Weihnachten darf sie auf dem Gut Ravenstrup verbringen, durch eine Jütlandfahrt und einen Aufenthalt an der Nordsee lernt sie ihre Heimat näher kennen.

Der dänische Schriftsteller Poul Nørgaard ist eng mit Natur und Heimat verbunden. Das spürt man in jedem der vier Büchlein. Sie sind lebendig geschrieben, doch entbehren die Erzählungen, ebenso wie die sie begleitenden Zeichnungen einer besonderen künstlerischen Bedeutung.

Katalog: nein.

Rosmarie Walter

**Anna Sewell, Der schwarze Prinz.** Die Lebensgeschichte eines Pferdes. 6.–10. Tausend. Übersetzt aus dem Englischen von Ella Zahn. Illustriert von Ruth Michelly. 203 S., Leinen, KM ab 9. Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin. Fr. 8.10.

In gemütvoller Weise erzählt uns die Verfasserin das wechselvolle Schicksal eines Rappen, des Schwarzen Prinzen. Sie will in den jugendlichen Lesern Liebe und Verständnis zur stummen Kreatur wecken und fördern. Obgleich das Buch Verhältnisse aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schildert, hat es um seiner echten Menschlichkeit willen auch Angehörigen unseres motorisierten Zeitalters viel zu bieten.

Kinder von zehn Jahren an werden dieses entzückende Tierbuch mit ebensoviel freudigem Genuss wie innerem Gewinn lesen.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja, mit \*.

**Alain Tersen, Claudio und der Clown.** Übersetzt aus dem Französischen von Hansjörg Ostertag. Illustriert von Vera Krafft. 156 S., Halbleinen, KM ab 10. Herder & Co., Freiburg i. B., 1956. Fr. 8.10.

Die Welt des Zirkus tut sich uns auf. Wir erleben die harten Arbeitstage der Artisten und erfahren von ihren oft schweren Schicksalen. Besonders deutlich ist der Clown gezeichnet, der das Publikum zum Lachen bringen muss, selber aber eher zur Schwermut neigt.

In diese Welt werden wir durch Claudio eingeführt, einen 16jährigen Gymnasiasten, der für seinen Freund Rudi auftritt, um diesem die Anstellung zu retten. (Rudi hat unter eigener Lebensgefahr Claudios kleinen Bruder aus einem brennenden Haus gerettet, dabei aber schwere Brandwunden erlitten.) Claudio muss sehr fleissig trainieren, zeigt aber so viel Talent, dass er gleich beim ersten Auftreten Erfolg erntet. Bald wird es deutlich: Er ist zum Clown bestimmt. So kommt es, dass er nach Rudis Genesung nicht mehr ins bürgerliche Leben zurückkehrt, sondern als dessen Partner im Zirkus bleibt.

Auf viele Kinder übt der Zirkus einen ganz eigenartigen, geheimnisvollen Zauber aus. Ihnen wird dieses Buch Freude bereiten.

Das Buch liest sich gut und hinterlässt einen angenehmen, wenn auch nicht sehr nachhaltigen Eindruck.

Gertrud Elmer

Katalog: ja.

### Vom 13. Jahre an

**Margot Benary-Isert, Die Arche Noah – Der Ebereschenhof.** 5. Auflage, Halbleinen, 244/240 S. KM ab 12. Verlag Ehrenwirth, München, 1955. Je Fr. 8.10.

Die beiden, im Tenor stark an die «Familie Pfäffling» gemahnenden Bücher, schildern in sehr gutem Stil die Erlebnisse von Frau Dr. Lechow und ihren vier Kindern, die als Flüchtlinge aus Pommern in der Röhn sich ein neues Heim und ein neues Leben aufbauen. Die für uns nun schon recht weit zurückliegende Zeit der Trümmerstädte und der Währungsreform in Deutschland wird darin sachlich und ganz ohne Weinerlichkeit geschildert, so wie sie tausende von deutschen Familien damals erlebt haben. Allerdings sind die Erlebnisse der Familie Lechow etwas sehr schön gefärbt, es passiert immer alles zur richtigen Zeit, sie sind alle sehr tüchtig, und es schliesst auch jeder Band mit einer Art happy-ending: im ersten kommt der Vater aus russischer Gefangenschaft heim, und im zweiten ahnt man die Verlobung der Heldin mit dem Sohn des Ebereschenhofes. Beide Bände enthalten auch etwas viel landwirtschaftliche und viehzüchterische Einzelheiten. Geradezu unwahrscheinlich sind einzelne Heldentaten der Schulkinder: der Aufbau eines zerstörten Bauernhauses und der Fund des Kofferchens mit den wichtigen Dokumenten, das natürlich einer reichen, und dann auch hilfreichen Dame gehört.

Pädagogisch und sprachlich aber sind die Bücher einwandfrei, doch ist ihr Druck sehr eng und das Papier kriegsmässig grau. Wenn man auch versteht, dass der Jugendschriften-Ausschuss in Deutschland die Bücher sehr empfiehlt, so halten wir sie heute doch für die schweizerische Jugend nicht mehr aktuell genug.

Marta C. v. Greyerz

Katalog: nein.

**Karl Bruckner, Die Strolche von Neapel.** Illustriert von E. Wallenta. 190 S., Leinen, KM ab 12. Benziger, Einsiedeln, 1956. Fr. 8.90.

In den Kreis jugendlicher Bettler gerät der elternlose Gino aus einem Bergdorf in der Nähe von Neapel. Sein Ziel und sein grösster Wunsch ist, das Maurerhandwerk zu erlernen und wieder aufzubauen, was der Krieg niedergerissen hat. Bis es jedoch soweit kommt, muss Gino viel Unschönes und Trauriges erleben. Die arbeitsscheuen, jungen Bettler von Neapel, die sich in Banden zusammengeschlossen haben, suchen aus dem hergewanderten Knaben einen der ihrigen zu machen, was ihnen jedoch nicht gelingt. Gino gewinnt einen gleichgesinnten Freund, und gemeinsam kämpfen sie sich durch das herrschende Elend hindurch. Beide Knaben dürfen den Beruf erlernen, den sie sich sehnlichst gewünscht haben. Das Buch ist in einem guten Ton gehalten und flüssig geschrieben. Die Gesinnung ist sauber trotz der tiefen Not, die den Leser nachdenklich stimmen wird.

M. Hutterli-Wybrecht

Katalog: ja.



**Evelyn Clevé, Helen Keller.** 21.-25. Tausend. 128 S., Halbleinen, KM ab 13. Cecilie Dressler, Berlin. Fr. 4.65.

Das Leben dieser einzigartigen Frau ist in diesem schmucken Bändchen eindrücklich und ergreifend dargestellt. Wie Tapferkeit und Willenskraft der «Schülerin» Helen und unendliche Liebe und Geduld der Lehrerin Anne Sullivan Finsternis und Eintönigkeit besiegen, lässt keinen Leser unberührt. Für Jugendliche ab 13 Jahren sehr empfohlen. *René Zwicky*

Katalog: ja.

**Evelyn Clevé, Heinrich Schliemann.** Auf den Spuren versunkener Kulturschätze. 16.-20. Tausend. 128 S., Halbleinen, KM ab 14. Cecilie Dressler, Berlin. Fr. 4.65.

In seinem Roman der Archäologie «Götter, Gräber und Gelehrte» bezeichnet C. W. Ceram das Leben Schliemanns als «Märchen vom armen Jungen, der einen Schatz fand». Das vorliegende Büchlein schildert uns in knappster Form das bewegte Leben des Grosskaufmanns und Archäologen. Evelyn Clevé versteht es, den Leser ständig in Atem zu halten. Ob nun Schliemann dem Sprachenstudium, dem Goldrausch oder dem Ausgraben verfallen ist, immer steht eine grosse Gestalt vor uns.

Mit den Büchern Homers in der Hand hat Schliemann die Felder von Mykenä, Troja und Tiryns abgesucht und mit grössten finanziellen Opfern, oft belächelt und verhöhnt von den Fachgelehrten, umfangreiche Grabungen durchgeführt und den Traum seines Lebens wahr gemacht: aus Schutt und Steinen liess er die Stätten der homer'schen Dichtung erstehen. Das schlichte Büchlein gehört in die Bibliothek eines jeden, der sich um die griechische Sagenwelt und ihre heutigen Spuren interessiert. *A. Peter*

Katalog: ja.

**Heinrich Hauser, Australien.** Eine Auswahl. 118. der Grünen Bändchen. 46 S., broschiert, KM ab 13. Hermann Schaffstein, Köln, 1956. Fr. -85.

Heinrich Hauser ist ein bekannter und guter Reiseschriftsteller. Die Auswahl aus seinem Australien-Buch schildert lebendig, doch mit gut gewählten Zahlen untermauert, das menschenarme Land, die entwicklungsgeschichtlich altertümliche und die neu eingeführte Tierwelt sowie die Wirtschaft mit Schafen und Weizen – also das typisch Australische unter Weglassung des englisch oder amerikanisch anmutenden Städtewesens und der Politik. Das Büchlein wird als Illustration zur Länderkunde in den beiden obersten Klassen willkommen sein. *Dr. F. Moser*

Katalog: ja.

**Poul Hoffmann, Quitzil, die verschollene Stadt.** Übersetzt aus dem Dänischen von Robert Wünsch. Illustriert von Svend Otto. 186 S., Halbleinen, KM ab 14. Zwingli-Verlag, Zürich, 1956. Fr. 9.90.

Der Leser wird in eine Art Jules Verne'sche Phantasiewelt entführt: Durch ein altes Dokument wird Thomas, ein dänischer Student, auf eine verschollene Stadt im Dschungel Brasiliens aufmerksam. Mit seinem Freund Jürgen unternimmt er eine Expedition. Die beiden, die in Cocha einen treuen Indianerführer gewinnen, finden Quitzil, die sagenhafte Stadt. Dort finden sie abgeschlossen lebende Menschen. Sie verlieben sich in zwei Mädchen, Thomas in Huitaka und Jürgen in Tara. Bei einem Indianerüberfall wird Thomas gefangengenommen. Während der Befreiung, die gelingt, verschwindet Tara spurlos. Der zweite Teil des Buches schildert die Suche nach Tara.

Die Erzählung ist spannend – etwas wortreich – vorgetragen; Aufbau und Handlung sind sauber und logisch. Gute Illustrationen. *Paul Rauber*

Katalog: ja.

**Ruth Hoffmann, Poosie feiert Wiedersehen.** Illustriert von Horst Lemke. 158 S., Halbleinen, KM ab 12. Cecilie Dressler, Berlin, 1956. Fr. 6.90.

Das vorliegende Buch ist eine Fortsetzung (und hoffentlich der Schluss) der zwei andern Poosiebücher: «Poosie aus Washington» und «Poosie in Europa».

Poosie kehrt zurück in ihre alte Heimat Amerika und findet alles ein bisschen anders, als sie es erwartet hat.

Inhaltlich ist das Buch nicht schlecht aufgebaut. Leider ist aber jedes Kapitel unfertig, und die Probleme werden zu oberflächlich behandelt. Die sprachliche Gestaltung lässt am meisten zu wünschen übrig. Der Stil wirkt sehr ungefeilt und ausgesprochen schwäbchenhaft. Die Zeichnungen sind nicht besser. Diese Lektüre ist kein Gewinn für unsere Mädchen.

Katalog: nein.

*Fritz Ferndriger*

**Nicholas Kalashnikoff, Fass zu, Toyon!** Roman aus der Tundra. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Ursula Bruns. 207 S., Leinen, KM ab 12. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1956. Fr. 5.85.

Viel umfassender, überzeugender und zugleich bescheidener ist der amerikanische Originaltitel: «Toyon, a dog of the north and his people.» Ist doch das Buch mehr als nur eine Folge von spannenden Jagdabenteuern. Es ist ein Stück gestaltetes Leben aus der Tundra, dem Land der Jakuten und Tungusen.

Toyon, der Jagdhund aus dem Wolfsgeschlecht, steht im Mittelpunkt der Erzählung. Der Tunguse Guran findet den halb erfrorenen Welpen bei einem Freund und pflegt ihn gesund. Der Hund wird nun zum guten Geist der Familie. Der Verfasser schildert überzeugend, wie in einem solchen Land, wo Mensch und Tier in besonderem Masse aufeinander angewiesen sind, diese unbewusste Fixierung der Wünsche, Hoffnungen und Handlungen möglich ist. Die Sprache des Buches ist klar und sauber. Keine Illustrationen stören die innern Bilder des Lesers. Zwei Karten auf dem Vorsatz leisten gute Dienste.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für Knaben und Mädchen ab 12 Jahren.

*Fritz Ferndriger*

Katalog: ja, mit \*.

**Othmar Franz Lang, Die Männer von Kaprun.** Illustriert mit Aufnahmen. 240 S., Halbleinen, K ab 14. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1955. Fr. 7.80.

Der Verfasser hat einige Wochen auf der gewaltigen Baustelle in den österreichischen Alpen zugebracht und schildert nun aus der Perspektive eines Werkstudenten Arbeit und Leben auf Kaprun. Es gelingt ihm, ein sehr eindrückliches Bild des entstehenden Staudammes, der unterirdischen Kavernen und der harten Lebensumstände auf 2000 m Höhe zu geben. Kaprun – oder in unseren Verhältnissen Oberhasli und Dixence usw. – vermag jeden technisch begeisterten Jugendlichen zu fesseln. Der unermüdliche Einsatz und unerschütterliche Wille des an körperliche Arbeit wenig gewohnten Studenten und die schöne Kameradschaft unter den Arbeitern verfeinern den Gehalt des Buches. Vier sehr gute Photographien helfen mit, das Bild dieses gewaltigen Menschenwerkes abzurunden. *René Zwicky*

Katalog: ja.

**Egon Larsen, Erfindungen und kein Ende.** Ein Buch von Erfindern und Erfindungen. 6.-10. Tausend. Übersetzt aus dem Englischen. 224 S., Leinen, KM ab 14. Cecilie Dressler, Berlin. Fr. 9.30.

In anschaulicher und spannender Weise zugleich versetzt uns der Autor in die Zeiten der grossen Erfindungen zurück und vermittelt durch lebensnahe Schilderungen einen bleibenden Eindruck von grossen Erfindern und deren Erfindungen. Erfolge und Misserfolge in grosser Gegensätzlichkeit sind die Hauptmerkmale ihres Schicksals, bewundernswert und

vorbildlich ihre Ausdauer. Aber auch mit Erfindungen aus neuerer und neuster Zeit wird der junge Leser in leicht fasslicher Art bekannt gemacht und durch gut gewählte Zeichnungen unterrichtet. Einige Fotos markanter Pioniere der Technik und Wissenschaft sind eingestreut und bleiben in Verbindung mit ihrem Geschaffenen haften. Manch Interessantes ist am Schlusse des Buches noch zu finden, so über «gefangene» Erfindungen, Erfindungen, die sich als Schwindeleien entpuppten und Erfindungen der Zukunft, so dass das Buch wirklich bis zum Schluss interessieren muss.

Katalog: ja.

M. Hutterli-Wybrecht

**Hans Maeter, Mit der Tina Onassis auf der Ölstrasse.** Illustriert von Rudolf Misliwietz. 80 S., Halbleinen, KM ab 12. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 2.40.

Im Gegensatz zu andern Sachbüchern lässt uns dieser Journalistenbericht kühl, trotzdem er von der Weltmacht Öl handelt, und obwohl am Anfang des Buches vom gegenwärtig hochaktuellen Suez-Kanal berichtet wird.

Es ist ein Frage- und Antwortspiel – alle möglichen Leute (Kanallotse, Kapitän, Schiffsoffizier, Ingenieure u. a. m.) erzählen alles irgendwie Wissenswertes. Der Reporter steht sozusagen als Unbeteiligter dabei.

Einige Textskizzen und Karten des vorderen Orients sind gut. Es ist ein zwar brauchbarer, aber etwas schablonenhaft wirkender Begleitstoff zum Realunterricht.

R. Studer

Katalog: nein.

**Stephan W. Meader, Der Horst des Fischadlers.** Übersetzt aus dem Amerikanischen von Anita Hüttenmoser. Illustriert von Hugo Laubi. 204 S., Halbleinen, KM ab 13. Bücher-gilde Gutenberg, Zürich, 1956. Fr. 6.50.

Schon auf der ersten Seite dieses spannenden Jugendbuches lernt der Leser das Leben der Farmerfamilie Corson an der Küste von New Jersey kennen. Man schreibt das Jahr 1811, die Frühzeit des amerikanischen Staates. Mit Andy, dem jüngsten Sohn der Farmerfamilie geht er fischen, fährt mit dem Ruderboot auf eine einsame Insel, auf welcher die Herde der Familie Corson übersömmert. Die Entdeckung, dass ein Rind von Unbekannten getötet und verzehrt worden war, gibt Anlass zu Nachforschungen. Andy findet ein Holzkästchen mit geheimnisvollem Inhalt und zuerst noch unerklärlichen Zeichen. Der Knabe ahnt nicht, dass er mit diesem Fund Schmuggler auf die Spur kommen wird. Bis es jedoch so weit ist, muss er etliche Abenteuer bestehen, die voller Spannung sind. Hie und da wird der Leser den Atem anhalten und erst wieder befreit aufatmen, wenn die Gefahr glücklich überstanden ist. Der «Horst des Fischadlers» ist eine erfreuliche Lektüre. Trotz der Spannung, die das Buch beherrscht, entbehrt es nicht der Poesie und des Humors. Umschlag und Illustrationen passen sich gut dem Inhalt an.

M. Hutterli-Wybrecht

Katalog: ja.

**Ursula Melchers, Dem «Geisterberg» entkommen.** Die Geschichte einer abenteuerlichen Rettung in Japan. Illustriert von Fritz Loehr. 151 S., Halbleinen, KM ab 12. Hermann Schaffstein, Köln, 1956. Fr. 6.70.

Das Japanermädchen Kirei entflieht mit Hilfe der beiden Knaben Harry und Ken aus dem Teehaus Takaschimas und wird bei den Engländern Nicolson aufgenommen. Durch diese Befreiung geraten die drei Kinder in gefährliche Abenteuer. Takaschima entpuppt sich als Oberhaupt einer Schmugglerbande und versucht mit allen Mitteln, Kirei, Harry und Ken «unschädlich» zu machen.

Das Buch stellt keine grossen Ansprüche. Es ist sauber, wirkt aber durch die angehäuften Abenteuer so zusammengesucht, dass es für den Katalog nicht in Frage kommt. Auch der Umstand, dass Ken ein Schweizer ist und Streuli heisst, vermag daran nichts zu ändern.

Die Textzeichnungen und der Einband von Professor F. Loehr sind nett.

Paul Rauber

Katalog: nein.

**Herbert Plate, Karuna.** Eine Mädchenerzählung aus Indien. Illustriert von Willy Widmann, Gottfried Wustmann. 80 S., Halbleinen, KM ab 14. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. Fr. 2.35.

Herbert Plate erzählt uns das traurige Schicksal des vierzehnjährigen Hindumädchens Karuna, das in einem abgelegenen Dorfe am heiligen Jumnafluss lebt. Die Dorfbewohner sind noch vom alten Kastengeist und der alten Hindutradition beherrscht. Nur der Töpfer, Karunas väterlicher Freund, ist vom neuen fortschrittlichen Geist erfasst und anerkennt keine Standesunterschiede mehr.

Besinnlichen Mädchen von vierzehn Jahren an kann das Büchlein als Lektüre empfohlen werden.

Katalog: ja.

Dr. Irène Schärer

**Dr. Helen Schaeffer, Vor mir die Welt.** Das Berufswahlbuch für die junge Schweizerin. Durchgesehene und ergänzte Neuausgabe. 393 S., Leinen, M ab 14. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1956. Fr. 12.45.

Dieses Berufswahlbuch ist für die Lehrerschaft der Mädchen im 9. Schuljahr eine wertvolle Hilfe. Über 60 verschiedene Berufsgattungen mit ihren Spezialgebieten werden in leicht verständlicher und anregender Weise besprochen. Neben klaren Angaben über die in der Schweiz geltenden Ausbildungsbedingungen in den verschiedenen Berufen enthält das Buch lebendige Schilderungen der Arbeit berufstätiger Frauen, so dass die vor der Berufswahl stehende Schülerin Einblick in ihren zukünftigen Wirkungskreis erhält.

Katalog: ja.

Dr. Irène Schärer

**Hans-Wilhelm Smolik, Tiere erlebt und belauscht.** Tiergeschichten aus aller Welt. Illustriert von Herbert Thiele, Marianne Scheel, Walter Dressler. 280 S., Halbleinen, KM ab 12. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1955. Fr. 8.20.

Das Buch birgt eine Fülle interessanter Beobachtungen und Einzelheiten aus der Tierwelt. Seestern, Libelle, Käfer- und Vogelwelt sind neben bekannten und entlegenen Säugetierfamilien Gegenstand der einzelnen Kapitel. Verschiedene Autoren erzählen meist selbst erlebte Tiergeschichten, während ein knappes Nachwort des Herausgebers jeweils über Lebensgewohnheiten und Besonderheiten des Tieres orientiert, welches Hauptgegenstand der Erzählung war. Das Buch ist sorgfältig redigiert und bemüht sich, trotz den unterschiedlichen Autoren um Einheitlichkeit von künstlerischem Niveau und sachlicher Richtigkeit. Gelegentlichen Schwierigkeiten im Verständnis begegnet ein Wörterverzeichnis, welches zoologische und waidmännische Ausdrücke erklärt.

Völlig unbegreiflich bleibt jedoch das Einführungskapitel, welches dem Jugendlichen zeigen möchte, dass der ausschliesslich Sport- und Technik-Begeisterte viel Erlebnenswertes verpasse. Es tut dies so schulmeisterlich und moralisierend, dass eine Wirkung von vornherein verfehlt wird. Auch will uns scheinen, dass ein «Gegenstand», wie er in diesem Buche vorliegt, keinerlei Propaganda in diesem Sinne nötig hat.

Die Illustrationen sind da, wo sie sachlich und im Rahmen kleiner, eingestreuter Vignetten bleiben, recht ansprechend. In der Mehrzahl bleiben sie aber Zwitter zwischen Tierphotographie und theatralischer Illustration des Geschehens. Sie bilden keine echte Bereicherung für das Buch.

Katalog: ja.

Elisabeth Bühler

**R. L. Stevenson, Die Schatzinsel.** Übersetzt aus dem Englischen von Dr. W. Borgers. Illustriert von Heiner Rotfuchs. 364 S., Leinen, K ab 13. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1956. Fr. 5.70.

In neuer, sorgfältig ausgestatteter Auflage erscheint hier eines der Standardwerke der Jugendliteratur.



Der tapfere und kluge Jim Hawkins sucht mit einer eigenartig zusammengewürfelten Schiffsbesatzung auf einer einsamen Insel irgendwo in einem Ozean nach vergrabenen Gold- und Silberschatz. Im Kampfe um diese Dublonen geht es nicht immer fein und menschlich zu. Jim aber, oft mit Witz und Verstand, oft mit Naivität und grossem Glück, bringt die abenteuerliche Fahrt zu einem guten Ende und verhilft so der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zum Siege.

In atemraubender Folge ziehen die Ereignisse an uns vorüber und lassen die Spannung kaum einmal abnehmen. Die Hauptfiguren sind kräftig und lebendig gezeichnet; das Leben der Seeleute – uns Landratten so wenig vertraut – ist packend geschildert. Die guten Zeichnungen gestalten die Erzählung noch lebendiger.

Für abenteuerhungrige Jugendliche ab 13 Jahren sehr empfohlen.

René Zwicky

Katalog: ja, mit \*.

### Vom 16. Jahre an

**Edward Ellsberg, Hölle im Eis.** Die Sage von der Jeannette. Übersetzt aus dem Amerikanischen. 367 S., Halbleinen, KM ab 16. Cecilie Dressler, Berlin, 1949. Fr. 6.90.

Das Buch erzählt die Heldengeschichte der Besatzung des Schiffes «Jeannette». Kapitän George Washington De Long unternahm damit 1879 den Versuch, durch die Beringstrasse den Nordpol zu erreichen. Das Schiff fror aber bald ein und wurde durch den Druck des Eises so stark beschädigt, dass es sank. Die Besatzung konnte Proviant, Boote und Schlitten auf das Eis retten. Dort begann eine mühevollen Reise nach dem Lenadelta in Sibirien; von den 33 Besatzungsmitgliedern kehrten nur 11 heim. Die andern 22, darunter auch der Kapitän, fanden den Tod.

Ein ausserordentlich fesselndes Buch! Die Geschichte der Expedition wird bis zum tragischen Ende schlicht und klar geschildert. Sie stützt sich auf viele Tatsachen. Die vielen Fremdwörter, zu denen leider ein erklärendes Verzeichnis fehlt, machen das Buch stellenweise schwer lesbar. Das Papier der vorliegenden Ausgabe ist leider so schlecht, dass wir gerne die vom Verlag angekündigte überarbeitete Neuauflage abwarten wollen, bevor wir das Buch empfehlen.

Paul Rauber

Katalog: nein.

**Gertrud Hess, Der menschliche Körper.** Illustriert von Sonja Schwirzer. 216 S., Leinen, KM ab 16. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1956. Fr. 9.-.

Dieses Werk über Organe und Leistungen des menschlichen Körpers ist ein sehr gründliches und bis zu den neuesten Erkenntnissen der Biologie vorstossendes Buch. In sorgfältiger Darstellung wird das Verständnis für das komplizierte Geschehen in unserem Körper aufgebaut. Es ist als Lesebuch für jedermann gedacht und als Schulbuch für die höheren Mittelschulen. Seiner sauberen Haltung und allgemein verständlichen Form wegen, zu der auch die klaren Zeichnungen und der schöne Druck beitragen, sei das Buch Interessierten sehr empfohlen.

W. Lässer

Katalog: ja.

**Adolf Reichwein, Abenteuer mit Mensch und Tier.** Illustriert von Eva Schwimmer. 128 S., Halbleinen. Cecilie Dressler, Berlin. Fr. 4.65.

Der Verfasser erzählt in dem 130 Seiten starken Buch seine Erlebnisse mit Mensch und Tier, die er anlässlich einer Weltreise gehabt hat. Er schildert diese in einer sehr realistischen, aufwühlenden Art, die für den jugendlichen Leser ungeeignet ist. Die makabren Zeichnungen erschrecken teilweise. Es ist eher ein Buch für Erwachsene.

M. Hutterli-Wybrecht

Katalog: nein.

### SJW-Hefte

je zirka 32 Seiten, geheftet. Schweizerisches Jugendschriften-Werk, Zürich, 1956, je Fr. —.50.

**Adolf Heizmann, Das Gelübde.** Nr. 558. Illustriert von Johann August Hagmann. KM ab 12. 1956.

1356 ist ein Lausbube verbotenerweise auf die Linden der Basler Pfalz hinaufgeklettert. Hier wird er vom Erdbeben überrascht. In einem Stossgebet gelobt er – er hat schon in seinen jungen Jahren eine grosse Freude am Zeichnen und einen überraschenden Sinn für Architektur gezeigt – das einstürzende Münster wieder aufbauen zu helfen, falls er gerettet würde. Die Erzählung, die in sehr anschaulicher und lebendiger Weise ein Stück Vergangenheit zur Darstellung bringt, ist mit Recht anlässlich eines SJW-Literaturwettbewerbes mit einem Anerkennungspreis bedacht worden.

R. Sandmeier

Katalog: ja.

**Johann Baptist Hensch, Seppli, der Göttibub.** Nr. 575. Illustriert von Margrit Schill. KM ab 11. 1956.

Die Erzählung von Seppli und seinem kleinen Schwesterlein folgt in Themenwahl und Aufbau etwas ausgetrampelten, alten, wenn auch nicht unbewährten Pfaden: Die Geschwister stehen am Grab ihrer Mutter. Das Schicksal von Verdingkindern winkt ihnen. Der Götti und seine Schwester, die zusammen einen verlotterten Haushalt führen, nehmen die Kinder auf. Ein gequältes Leben in der Nähe des Trinkers und der lieblosen Base beginnt. Nur der Lehrer und der Kaplan bringen einige Lichtblicke. Dann ereilt den Säufer das Unglück. Beim Holzen wird er von einer Tanne getroffen. Unter eigener Lebensgefahr bringt Seppli seinen bösen Götti ins Dorf zurück. Darauf beginnt die Wandlung. Der Götti will nicht mehr trinken, und die Base schickt sich sogar an, den Kindern ein schönes Weihnachtsfest zu bereiten.

Stille und zurückgezogene Kinder im Alter von zehn, elf Jahren werden von dieser Geschichte bewegt werden. Die schmückenden Federzeichnungen und das gute Umschlagbild machen das Heftchen zum angenehmen Besitz.

Katalog: ja.

Dr. P. E. Müller

**Max Hunziker, André, der Grubenjunge.** Illustriert von Werner Hunziker. Ab 10. 1956.

Mit André, dem schulentlassenen Jüngling, erleben wir alle Stufen der Ausbildung eines Bergarbeiters, mit ihm teilen wir die schönen und die schweren Stunden «unter Tag». Die anschauliche Darstellung der Arbeit und des Lebens in einem Kohlenbergwerk beweisen, dass der Verfasser selber in Gruben gearbeitet hat.

Leider sind die Zeichnungen nicht sehr überzeugend.

Katalog: ja.

René Zwicky

**René Teuteberg, Johann Rudolf Wettstein.** Nr. 549. Illustriert von Theo Wiesmann. KM ab 13. 1956.

Klug aufgebaut und verknüpft mit vielem wertvollen und unaufdringlich dargebotenen Wissen um die Zeitverhältnisse wird das diplomatische Meisterwerk Wettsteins an den westfälischen Friedensunterhandlungen in einprägsamen Bildern aus seiner Art, seinem überlegenen und friedfertigen Wesen herausentwickelt. Das Büchlein eignet sich vorzüglich als Ergänzung zum Geschichtsunterricht. Ob es auch ohne diesen zu fesseln vermag, möchten wir nicht ohne weiteres bejahen.

Katalog: ja.

R. Sandmeier

### Zeitschriften

**Jugendborn.** Monatsschrift für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschulen. Je 16 S., geheftet, KM ab 12. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. Fr. 2.40/2.80.

Josef Reinhart hat auch im vorliegenden Jahrgang seiner Zeitschrift – betreut er sie doch seit 47 Jahren mit Liebe und Sachkenntnis! – viel Schönes und Wertvolles zusammenge-

tragen. Aus seinen eigenen Schriften ergötzen uns die vielen, recht verschiedenartigen Jugenderinnerungen.

Zwei Hefte ragen aus allen besonders hervor: Zum 150. Todestag Friedrich Schillers ersteht auf knappem Raume der Sänger Tells. Wir hören aber auch, wie es bei einer ländlichen Tell-Aufführung zu und her geht. Das andere ist die Sondernummer zu Josef Reinharts 80. Geburtstag. Otto Basler zeichnet mit viel Liebe, feinem Verständnis und gründlicher Werkkenntnis das Leben des Solothurner Heimatdichters.

Wertvolle Sammlungen bester Literatur für unsere Jugend sind aber auch die übrigen Hefte der Reihe. Hätten wir doch mehr solch unbeirrte Kündler des Schönen und Guten!

Katalog: ja, mit \*.

R. Studer

**Schweizer Jugend.** Wochenzeitung. Schweizer Jugend, Buchdruckerei Union AG, Solothurn, 1956. Fr. 26.40.

Die bereits im 33. Jahrgang erscheinende Wochenzeitschrift (früher hiess sie «Schweizer Schüler») bietet mancherlei. Sie erzählt von fernen Ländern (Afrika, Arktis, Australien, Schweden), fremden Städten (Melbourne, Stockholm, New York) und Sehenswürdigkeiten (finnische Kirchen, Stuttgarter Fernsehturm, Pariser Metro). Bekannte Autoren, wie René Gardi, Adolf Haller, Jeremias Gotthelf, Ernst Balzli, Elisabeth Müller usw., erzählen kurze und lange Geschichten. Sprache, Geschichte, Geographie, Rechnen, Handarbeiten für Buben und Mädchen und viel anderes mehr werden durch Beiträge anerkannter Erzieher ganz ungezwungen und lebendig vorgebracht. Mit Rätselseiten, Briefwechselvermittlungen, einer gutbearbeiteten Schachcke und verschiedenen Wettbewerben wird sowohl zur Unterhaltung als auch zur Belehrung beigetragen. Für die Ausschmückung werden gute Illustratoren, u. a. Felix Hoffmann, Adelheid Schärer, Marthe Keller beigezogen und zahlreiche Photos wiedergegeben. Eine gute Jugend- und Familienzeitschrift.

Paul Rauber

Katalog: ja.

### Drachenbücherei

Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Broschiert je Fr. 1.55.

**Josef Conrad, Taifun.** Drachenbücherei, Nr. 57. Übersetzt aus dem Englischen von Sonja Burkhard. Umschlag von Felix Hoffmann. 104 S., KM ab 14. 1956.

Der Dampfer «Nan-Shan» gerät mit einem Transport von zweihundert Kulis im Chinesischen Meer in einen Taifun. Die entfesselten Naturgewalten stellen den Kapitän MacWhirr, «der gerade so viel und nicht mehr Vorstellungskraft besass, als er von einem Tag auf den andern brauchte und sich einer ruhigen Selbstgewissheit erfreute» auf eine harte Bewährungsprobe. MacWhirr besteht sie mit Gleichmut, Schlichtheit und Selbstverständlichkeit. Er meistert die ausbrechende Panik unter den Kulis, hält sein Schiff auf Kurs und bringt es – ein Wrack – in den sicheren Hafen.

Die Schilderung der ungebändigten Elemente und der darin offen zutage tretenden Charaktere ist meisterhaft. Ein hinreissendes Heft!

Heinrich Rohrer

Katalog: ja, mit \*.

**John Galsworthy, Die Ersten und die Letzten.** Drachenbücherei, Nr. 54. Übersetzt aus dem Englischen von Leon Schalit. Umschlag von Felix Hoffmann. 80 S., KM ab 16. 1956.

Der etwas heruntergekommene Larry Darant wird zum Mörder des früheren Mannes und Peinigers eines Mädchens, mit dem er in aufrichtiger Liebe zusammenlebt.

Der Bruder des Täters ist königlicher Gerichtsrat. Er rät Larry, der ihm die Tat gesteht, zur Flucht. Da wird ein Unschuldiger festgenommen, dem der Tod durch Erhängen wartet. Larry – um den Unschuldigen zu retten – legt ein schriftliches Geständnis ab und scheidet mit seiner Freundin aus dem Leben. Der Gerichtsrat verbrennt im Interesse der Familien-

ehre den Brief, der allein einen unschuldig Verurteilten hätte retten können.

Eine Spannungsgeladene gesellschaftskritische Erzählung, die schonungslos in die verborgenen Winkel menschlicher Charaktere hineinzündet und die Feder eines grossen Erzählers verrät.

Heinrich Rohrer

Katalog: ja, mit \*.

**Friedrich Gerstäcker, John Mulligan.** Drachenbücherei, Nr. 56. Umschlag von Felix Hoffmann. 64 S., KM ab 16. 1956.

John Mulligan ist einer jener englischen Sträflinge, die zur Besiedlung des menschenleeren Kontinentes nach Australien abgeschoben werden.

Gerstäcker schildert nun das Katz-und-Maus-Spiel zwischen Mulligan, der zusammen mit einigen Gefährten als «bush-ranger» die Gegend unsicher macht und Tolmer, dem Regierungsbeamten, welcher den Banditen einbringen soll. Die spannende Erzählung schliesst überraschend und versöhnlich. Sie ist ganz dazu geeignet, den zu Unrecht etwas in Vergessenheit geratenen Namen des Verfassers von über hundert aber- teuerlichen Erzählungen, Romanen und Reiseschilderungen (geboren 1816 in Hamburg, verstorben 1872 in Braunschweig) wieder zum Klingen zu bringen!

Heinrich Rohrer

Katalog: ja.

**Eric Knight, Sam Smalls Hündin.** Drachenbücherei, Nr. 58. Umschlag von Felix Hoffmann. 75 S., KM ab 16. 1956.

Um den Reiz der Überraschung nicht vorwegzunehmen, wollen wir vom Inhalt nichts verraten.

Eric Knight ist ein hochbegabter Erzähler; auch dort, wo er sich von seiner Phantasie in die entlegensten Bezirke tragen lässt, verliert er seine Sicherheit nicht. Die Fabel ist übrigens psychologisch überaus interessant und tiefgründig. Das vorliegende Bändchen ist dem grösseren Werk «Sam Small fliegt wieder» entnommen, und wer nicht auch dieses kennenlernen möchte, dem ist nicht zu helfen. Eine ausgezeichnete Lektüre für Erwachsene und Jugendliche.

Fritz Ferndrager

Katalog: ja, mit \*.

### Gute Schriften

**Joseph Saladin, Stunden der Bewährung.** 96 S., broschiert, KM ab 14. Bern, 1956. Fr. –.95.

In diesen fünf Novellen zeigt uns der Verfasser, wie der Mensch trotz allen ihm anhaftenden Schwächen in Stunden höchster Gefahr über sich selbst hinauswächst und seine edelsten Eigenschaften entfaltet. In allen fünf Erzählungen wird in zu Herzen gehender Sprache das Schicksal einfacher Menschen geschildert. Besinnlichen Schülern kann das bescheidene Bändchen, das ein realistisches Abbild einer zeitweise harten Wirklichkeit vermittelt, als Lektüre empfohlen werden.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja.

**Carl Spitteler, Das Bombardement von Abo.** Eine Erzählung aus Finnland. Umschlag von Hans Thöni. 72 S., broschiert. Bern, 1956. Fr. –.95.

Die wenig bekannte Erzählung schildert mit geschliffenem Schalk und Spott eine komische Begebenheit aus dem Krimkrieg, als die englische Flotte die Hauptstadt Åbo des damals noch russischen Finnland bombardierte. Würden alle Kriege so ausgefochten, das Kriegen wäre ein amüsantes Gesellschaftsspiel! –





Spitteler, der acht Jahre als Hauslehrer in finnischen und russischen Adelsfamilien gewirkt hat, weiss hinter eleganter Ironie das seltsame Gemisch aus Brutalität und naiver Kindlichkeit der russischen Seele aufleuchten zu lassen und mit leichtem Stift Zustände zu skizzieren, die zum Verständnis der unwälzenden Ereignisse im Russland des 20. Jahrhunderts beitragen. Eine kleine Kostprobe:

«Aber wir», fragte der Artilleriekapitän, «wir, Balvan Balvanowitsch, werden wir nicht auch schiessen?»

«Schiessen? Ich bitte Sie, womit schiessen? Kugeln gibt es keine.»

«Genau wie in der Krim!» murmelte der Kapitän finster vor sich hin. «Gott gewähre Russland Galgen!»

Dann verkündete er seinen Leuten:

«Geduld, Brüder! Gott hat Kugeln verboten.»

Heinrich Rohrer

**Irma Voser-Hoesli, Wolfgang Amadeus Mozart.** Ein Lebensbild. 70 S., broschiert, KM ab 14. Zürich, 1956. Fr. -95.

Ein knappes Lebensbild des grossen Genius, das weite Verbreitung verdient. In schlichter Weise, den Anekdoten in weiser Zurückhaltung keinen breiten Raum gewährend, mit Briefstellen, die das übersprudelnde Temperament und den kindlichen Humor, aber auch die verhaltene Tragik und wehmutsvolle Tiefe spüren lassen, zeichnet die Verfasserin im äusseren Verlauf der Lebensstufen mit fraulichem Feingefühl vor allem das Bild des Menschen Mozart.

Das Heft ist trefflich geeignet, jungen Menschen den Weg zu Mozart zu weisen. Ein gediegener Klassenlesestoff für die Oberstufe!

Heinrich Rohrer

Katalog: ja, mit \*.

**Marta Weber, Von fernen Küsten.** 64 S., broschiert, KM ab 14. Zürich, 1956. Fr. -95.

Dieses Bändchen enthält «Briefe aus Flandern» und eine Reisebeschreibung «Fern im Süd das schöne Spanien». Die Verfasserin vermittelt dem Leser lebensvolle Bilder der von ihr bereisten Landschaften und Städte. Gerne flicht sie in ihre Schilderungen passende Hinweise auf Geschichte und Weltliteratur. Das Bändchen ist ebenso unterhaltsam wie lehrreich und ist deshalb zu empfehlen.

Dr. Irène Schärer

Katalog: ja.

### Weitere Schriften

**Die deutsche Rechtschreibreform,** Bausteine zu einem selbständigen Urteil. 128 S., kartoniert. Ernst Klett, Stuttgart, 1955. Fr. 5.70.

Wer heute – ohne Sprach- und Schriftgelehrter zu sein – eine Klassikerausgabe der Jahrhundertwende zur Hand nimmt und mit einer jüngst erschienenen vergleicht, wird mit einer gewissen Verwunderung feststellen, wie manche Veränderung des Schriftbildes rein im Orthographischen uns Heutigen ganz selbstverständlich geworden ist. Dabei wird uns wieder deutlich bewusst, wie nicht nur die «Rede» sich wandelt und formt, sondern eben auch, freilich oft unmerklicher, die «Schreibe». Die deutsche Rechtschreibung hat ihre bekannten Eigenheiten und Tücken, und der Ruf nach Vereinfachung ist nicht erst in letzter Zeit laut geworden. Mit neuer Stärke ertönte er aber nach dem Krieg, z. T. aus politischen Gründen (Ostzone), z. T. unter dem Eindruck von Reformen in angrenzenden Sprachgebieten. [Einführung der Kleinschreibung im niederländisch-flämischen und im dänischen Sprachgebiet, wobei im niederländisch-flämischen Raum noch bedeutende Vereinfachungen vorgenommen wurden wie z. B. die Schreibung qu durch die phonetisch richtigere kw usw. (vgl. kwestie=Frage).]

In den letzten Jahren brachten bei uns die sogenannten Stuttgarter Empfehlungen vom Mai 1954 die Geister in Wal-

lung. Worum geht es? Um nichts geringeres als um eine Erneuerung und Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Am einschneidendsten ist bei diesen Reformplänen die Forderung nach der sog. gemässigten Kleinschreibung, worunter die grundsätzliche Kleinschreibung aller Wortarten verstanden wird.

Darum entbrannte eine heftige Diskussion im ganzen deutschen Sprachgebiet. Neben Dilettanten, unter denen bei Thomas Mann beispielsweise auffällt, dass er um 1930 eine andere Haltung einnahm als 1954, meldeten sich auch die Fachgelehrten zum Wort, wobei diese, von gleichen Sprachgrundlagen ausgehend, zu oft entgegengesetzten Schlüssen gelangten.

Für uns Lehrkräfte aller Stufen ist ja das Problem der Rechtschreibung sehr dornenvoll; man weiss das. Um so amüsanter ist es zu sehen, dass man von kulturkritischer Seite her sehr konservativ eingestellt ist und am gegenwärtigen Schriftbild festhalten möchte, dabei aber die Gelegenheit nicht versäumt, um den Lehrern, die dasselbe auch anstreben, Kleinlichkeit und Nörgelei vorzuhalten. Unter der Lehrerschaft sind Befürworter und Gegner der Kleinschreibung wie in andern Kreisen auch. Immerhin ist bei der Ablehnung der Kleinschreibung gerade für uns Berner zu bedenken, dass ein guter Kenner der deutschen Sprache – Otto von Greyerz – für sich privat konsequent die Kleinschreibung gepflegt hat. Das Problem ist vielschichtig und schwer zu überschauen.

Es ist deshalb sehr verdienstvoll, dass im Ernst Klett Verlag die Schrift «Die deutsche Rechtschreibreform» erschienen ist. Der Untertitel verrät den Zweck: dem Leser Bausteine zu einem selbständigen Urteil zu bieten. Die vorliegenden Aufsätze sind es. Jedem sprachlichen Erscheinungen und Problemen aufgeschlossenen Lehrer vermittelt das ernsthafte Durcharbeiten der wissenschaftlich sauberen Arbeiten wertvolle Erkenntnisse und Einblicke in die Vielfalt der deutschen Sprache. Dass auch zwei Schweizer, Prof. Hotzenköcherle (ZH), sehr behutsam und abwägend, das Althergebrachte geschickt verteidigend, und PD Dr. Glinz, tüchtig reformerisch gesinnt, zu Worte kommen, freut uns besonders.

Man mag nach der Lektüre zu dem oder jenem Standpunkt neigen. Eines ist sicher: Reformen sind unbestritten nötig und auch möglich. Das Ausmass ist heftig umkämpft und scheidet die Geister. Darüber zu einem eigenen Urteil zu kommen, ist nach der Lektüre der vorliegenden Schrift gewiss eher möglich als zuvor.

H. Bühler

**Hans Zweidler, Milieu-Einflüsse und Schüler-Leistungen.** 109 Seiten, kartoniert. Schulthess & Co. AG, Zürich, 1954.

Die Schrift ist ein «Rechenschaftsbericht» eines Lehrers nach zwanzigjähriger Praxis. Angeregt wurde sie durch eine Preisfrage im «Amtlichen Schulblatt» des Kantons Zürich; sie wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Obzwar der Verfasser im Vorwort selber schreibt, es könne nicht die Rede davon sein, etwas Neues oder Ungehörtes zu sagen, folgen wir ihm doch gerne in seinen Beobachtungen und Gedankengängen. Hierbei berührt uns angenehm, dass seine Beispiele dem schweizerischen Alltag entnommen sind und aus seiner täglichen Schularbeit stammen. Lehrkräften aus der Primar- und Sekundarstufe und auch den Eltern schulpflichtiger Kinder vermag die Schrift manches zu bieten.

H. Bühler

Freundlich und rasch bedient,  
gut und zuverlässig beraten!  
Buchhandlung H. Stauffacher  
Bern Aarbergerhof



## Weitere Buchbesprechungen

(Nicht Jugendschriften-Ausschuss)

### Neue Karten der Eidgenössischen Landestopographie

Die Landestopographie ist 1954 mit einer Reihe von Neuerscheinungen an die Öffentlichkeit getreten. Als erste ist die provisorische Generalkarte in vier Blättern im Maßstab 1:200 000 zu nennen, welche die längst veraltete Generalkarte der Schweiz 1:250 000 ablöst.

Der Ersatz der alten Generalkarte ist wegen ihrer nach heutigen Erkenntnissen ungenügenden Darstellungsart längst dringlich geworden. Aus technischen Gründen kann aber die definitive Neuerstellung erst nach Vorliegen der neuen Landeskarte 1:100 000 erfolgen, da innerhalb einer Maßstabsreihe nur vom grossen in den kleinen Maßstab gearbeitet wird, das heisst die nächst kleinere Karte wird aus der grösseren durch Reduktion und kartographische Umarbeitung erhalten. Man hat sich daher entschlossen, vorläufig eine neue, moderne Generalkarte nach bereits vorhandenen Grundlagen zu schaffen und als Provisorium herauszugeben. Die vorliegenden vier Blätter dieses Werkes basieren auf den vermessungstechnischen Grundlagen der Dufour- und Siegfriedperiode und stehen ausserhalb der Reihe der neuen Landeskarten.

Ein Vergleich der neuen mit der alten offiziellen Generalkarte zeigt augenfällig, was für einen Gewinn diese Neuerscheinung bedeutet. Die Terrainformen sind nicht nur durch Schraffen wiedergegeben, sondern werden durch Höhenkurven von 100 m Äquidistanz klar erfasst. Dazu vermitteln Licht- und Schattentöne eine Reliefwirkung, die die reiche topographische Gliederung unseres Landes klar und eindeutig zum Ausdruck bringt. Die Siedlungsbilder sind infolge des kleinen Maßstabes stark vereinfacht, doch werden Gliederung und Durchgangsstrassen möglichst getreu wiedergegeben. Das Strassennetz tritt durchwegs kräftig in Erscheinung, besonders im Gebirge, wo die Paßstrassen wegen Auslassens der Schattentöne wie leuchtende Bänder wirken. Der Wald ist in einem grünen Ton gehalten und fügt sich sehr ansprechend ins Kartenbild ein.

Neben ihrer hauptsächlichen Verwendung als Büro- und Organisationskarte eignet sich die Generalkarte vor allem vorzüglich als Übersichtskarte und wird besonders auf aussichtsreichen Berggipfeln als eine willkommene Ergänzung zu den Landeskarten geschätzt werden.

Aus der Reihe der neuerschienenen Karten 1:25 000 werden die Innerschweizer und Ostschweizer besonders die Blätter Luzern, Wolhusen, Rigi, Ibergereg und Einsiedeln interessieren, während die Solothurner und Berner sich mehr an den Blättern Burgdorf, Büren an der Aare, Lyss und Moutier freuen werden.

Als alpinistisch begehrtestes Blatt ist die Zusammensetzung Martigny 1:50 000 zu nennen. Dieses Blatt kommt endlich einem Wunsche vieler Bergsteiger entgegen, erstreckt es sich doch bis Chamonix und umfasst so das ganze Kletterparadies an der französisch-schweizerischen Grenze.

Weitere Ersterscheinungen der Landeskarte 1:50 000 sind die Blätter Lausanne und Solothurn. Alle diese Blätter sind mit dem hübschen zweifarbigen Relief versehen, welches bei der Neuauflage des Blattes Jungfrau so grosse Anerkennung gefunden hat.

### Kulturlandkarte der Schweiz 1:200 000

Herausgegeben von der Abteilung für Landwirtschaft im EVD. Aufnahmen und Bearbeitung durch den Produktionskataster. Druck durch die Eidg. Landestopographie. 1954.

Ausgabe für Schulen (20% ermässigt) aufgezogen als Wandkarte mit Stäben: Fr. 48.-. In vier Blättern gefalzt: Fr. 36.-.

Die Weichbilder der meisten Siedlungen unseres Landes wachsen beständig, die der Städte und ihrer Nachbarorte

nähern, berühren und vereinigen sich zuletzt wie zwei auf Löschpapier nahe beieinander liegende frische Tintenkleckse. Ebenso beanspruchen die Stauseen der elektrischen Kraftwerke zum Teil landwirtschaftliches Nutzland, und das gleiche wird beim Ausbau der Autostrassen mit 1500 bis 2000 Hektaren geschehen, wozu möglicherweise noch dauernde Nachteile für das von ihnen durchschnittene Kulturland treten werden. – Nach den Angaben zuständiger Stellen soll der schweizerischen Landwirtschaft alle drei Sekunden ungefähr ein Quadratmeter Boden verloren gehen und der Verlust seit 1946 rund 10 000 Hektaren betragen. – Solches festzustellen berührt schmerzlich, aber auch rein sachlich beurteilt erhebt sich die Frage, ob diese Beanspruchung nutzbaren Bodens in allen Teilen unumgänglich und zuletzt volkswirtschaftlich und kulturell überhaupt tragbar sei. – Auf jeden Fall bildet eine genaue Inventaraufnahme des produktiven (und damit auch des unproduktiven) Gebietes eine notwendige Grundlage für eine Beurteilung und allfällige Lenkung dieser Entwicklung, und damit ist die Herausgabe der oben angeführten Karte, die eine solche von ihren Erstellern durchgeführte Bestandsaufnahme veranschaulicht, voll begründet.

Aufgebaut auf der offiziellen Gemeindekarte der Schweiz, gelangen in ihr die Einzelareale der Hauptnutzungsformen der produktiven Gebiete durch Farben in folgender Weise zur Darstellung: Das Kulturland im engeren Sinn (Äcker, Natur- und Kunstwiesen) durch Weiss, der Wald durch Grün, das Streuland durch Gelb und die Weiden durch ein helles Braun. Diesen vier Nutzungskategorien steht das unproduktive Gebiet mit der Farbe violett gegenüber. Für die von 5000 Einwohnern an berücksichtigten Siedlungen (Kantonshauptorte sind aber eingetragen, auch wenn sie nicht 5000 Einwohner erreichen) gilt ebenfalls Violett. – Mit dieser, ihrem Maßstab angepassten Beschränkung auf fünf Farben bzw. Grundkategorien der Produktivität ist die Karte sehr gut überschaubar und lesbar geworden, die Nutzungsareale können für jede der rund 3100 schweizerischen Gemeinden im einzelnen festgestellt werden. – Einige Hauptergebnisse eines Überblicks über die Karte seien hier festgehalten:

Obschon diese kein Relief aufweist, treten in ihr die topographischen Hauptgebiete der Schweiz, Jura, Mittelland und Alpen, in überraschender Weise hervor: Dort, wo das Weiss, also das Kulturland im engeren Sinne, wenn auch in tausenden von Einzelflächen aufgelöst, vorherrscht, liegt das schweizerische *Mittelland*. Durch das dazwischen liegende, in fast ebensovielen Einzelareale aufgeteilte Grün des Waldes entsteht ein Mosaikbild, das weitgehend der Sicht von einem Berggipfel oder Flugzeug aus entspricht. – Verblüffend ist die Feststellung, dass das Gelb des Streulandes sehr stark zurücktritt; im Grossen Moos z. B. fehlt es fast ganz. Sein grösstes Areal besitzt es, hauptsächlich des Naturschutzes wegen, in der Linthebene zwischen Walen- und Zürichsee. Mittels Melioration kann deshalb im Mittelland – und übrigens auch im Jura und in den Alpen – kaum noch nennenswert Kulturland gewonnen werden. – In den höhern Teilen des Mittellandes, im Napfgebiet, im Zürcher Oberland und in dem dem Alpenrand anliegenden Teilen, ist dem oben erwähnten Farbenmosaik das Braun der Weiden auf Kosten des Weiss beigemischt. Dort stellen sich mitunter auch kleinere violette Flächen, d. h. unproduktives Land, ein. Diese Farbe ist aber auch im tieferen Mittelland vertreten, nämlich durch die Weichbilder der grösseren Siedlungen, von denen die der Städte oftmals mit fingerähnlichen Fortsätzen in ihre Umgebung hineingreifen (s. die einleitenden Bemerkungen).

Ganz anderer Art ist die Farbengebung des *Juragebiets*. Innerhalb des *Faltenjuras* bildet das Weiss, d. h. das Kulturland, mit Ausnahme einiger Beckenlandschaften (Delsberg, Val de Ruz) meist nur schmale, SW-NE gerichtete Streifen, die den Talgrund der Mulden oder Synklinalen darstellen.



Die Ketten lassen sich erkennen an den ihrer Streichrichtung folgenden grünen und braunen, Wald und Weide bedeutenden Bändern, die ihren Flanken und Scheiteln entsprechen. Diese langgezogene Struktur geht im *Plateaujura* der Freiberge in ein unregelmässiges Mosaik von Braun, Grün und Weiss über, während eine sich mehr dem Bild des Mittellandes nähernde Farbenzusammensetzung auf den *Tafeljura* der Ajoie, von Baselland, des nördlichen Aargaus und des Randens hinweist. – Weniger, als man anzunehmen geneigt ist, trifft man auf das Violett des unproduktiven Gebietes. In unserem Klima vermag die Vegetation noch weitgehend ein Mittelgebirge zu bekleiden.

Im *Alpenland* trennt ein weisser, von der West- bis zur Ostgrenze reichender Streifen – es ist das Kulturland der inneralpinen Längstalzone der Rhone, Urserenreuss und des Vorder- rheins – die nördliche und die südliche alpine Stammkette voneinander; diese treten durch mächtige violette Flächen hervor. Umsäumt sind diese grossen und die vielen kleineren unproduktiven Areale der Fels- und Schneeregion vom Braun der Weiden, dem nach unten das Grün des Waldes folgt; dieses grenzt an das Weiss der Talsohlen, nicht nur in der erwähnten tektonischen Längsmulde, sondern in vielen die Stammketten wie ein Adernetz durchziehenden Haupt- und Nebentälern.

Lässt so ein Überblick über die Karte die weitgehende Abhängigkeit der Bodennutzung von der Bodengestalt auf eine neue Art erlebnishaft erkennen, so erschliesst eine eingehendere Betrachtung noch eine Menge wichtiger Einzelheiten: von denen hier nur einige Beispiele angeführt werden können: Was die Südlage zu bewirken vermag, wie sich ein weisser Kulturstreifen hoch über dem Talgrund als Terrasse kundgibt, wie sich die Talengen durch den beidseits bis zur Berührung herabsteigenden Wald, bisweilen auch durch sich ähnlich verhaltendes unproduktives Gelände (Felsvorsprünge) zu erkennen geben und wie solche Riegel wiederholt weisse Flächen, Talbecken, voneinander trennen.

Die Karte ist eine Fundgrube und zugleich ein Exerzitium für geographische, naturkundliche und wirtschaftliche Feststellungen und Erkenntnisse. Sie eignet sich sowohl für den einfachen wie für den differenzierten Unterricht der verschiedenen Stufen unserer Schulen, ganz besonders wird sie der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zu dienen vermögen. Gerne hätte man sie als eine der Spezialkarten der Schweiz in die in Bearbeitung stehenden neuen Atlanten für die Primar- und Sekundarschulen aufgenommen. Leider verunmöglichte dies der dort festgelegte kleine Maßstab. In sehr vereinfachter generalisierter Form soll sie als Unterlage der Spezialkarte « Bodennutzung » beigezogen werden.

A. Steiner

### Kartographie

Spanien, als eines der billigsten Reiseländer Europas, erfreut sich Jahr für Jahr eines grossen Touristenzustromes.

Den zahlreichen Ferienhungrigen aus aller Welt, die sich an den Kunstschätzen der alten Städte erbauen oder Bade- freuden am sonnigen Strand der Balearen zu geniessen gedenken, gibt der führende kartographische Verlag Kümmerly & Frey in Bern die 1955 erschienene *Autokarte Spanien – Portugal* in die Hand. Im Maßstab 1:1 Million und dem Format 114×92 cm vermittelt sie ein äusserst präzises Bild der Iberischen Halbinsel.

Vom unaufdringlichen Gelb der Grundfarbe hebt sich in Grau das Relief plastisch ab, so dass die Bodengestalt wohl einprägsam zur Geltung kommt, den reichen Karteninhalt aber nicht belastet. Allein dieser Zusammenklang der Farbtöne als Basis der kartographischen Einzeichnungen ist so glücklich gelungen, dass von einer drucktechnischen Meisterleistung gesprochen werden darf.

Vom spanischen Strassennetz darf nicht das gleiche erwartet werden wie vom mitteleuropäischen. In der Karte ist es in

vier Qualitätsstufen gegliedert, die deutlich zum Ausdruck kommen und dem Autotouristen die richtige Routenwahl sehr erleichtern. In der Regel wird man sich an die in kräftigem Rot aus dem Kartenbild leuchtenden guten Fernverkehrsstrassen oder die in ebenfalls hervortretenden ockerfarbenen Durchgangsstrassen halten. Sie sind mit den Strassennummern in Blau und roten Distanzangaben in km versehen. (Spanien kennt noch keine Autobahnen, und das untergeordnete Verkehrsnetz des Landes ist aus naheliegenden Gründen sehr schlecht.)

Die Beschriftung ist bis ins Detail ausgefeilt: Die mehreren Tausend Namen sind vom Kartenredaktor mit grosser Sorgfalt klassifiziert worden, mit dem erreichten Ziel, grösstmögliche Vollständigkeit zu bieten, aber nur Wesentliches hervortreten zu lassen. Deshalb ist wohl alles zu finden, aber die Leserlichkeit, Klarheit und graphische Schönheit sind gewahrt. Die umfassende Nomenklatur, mit Einschluss des Eisenbahnnetzes, der Schifffahrtslinien und zahlreicher Signete für Sehenswürdigkeiten prädestinieren diese Autokarte zu der Reisekarte Spaniens, gleichgültig welches Beförderungsmittel der Tourist benützt. Der Originalität halber sei aufgezählt, dass zum Beispiel Städte mit kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten besonders hervorgehoben, und Orte, die über Parador, das heisst staatlich geführte Hotels, verfügen, durch Signatur gezeichnet sind (in der Legende als « einzelstehende Hotels » bezeichnet).

Den internationalen Ansprüchen an die K + F-Autokarten Folge leistend, sind das Titelblatt und die Legende viersprachig gehalten und der Maßstab in Kilometern und Meilen angegeben. Der Druck erfolgte wie üblich auf vorzügliches Papier.

Zusammenfassend darf von der neuen Kümmerly & Frey-Spanienkarte gesagt werden, dass sie gleichzeitig ein kartographisches Spitzenerzeugnis und graphisches Schmuckstück darstellt. Sie kann jedem nach Spanien Reisenden bestens empfohlen werden. Kaufpreis Fr. 5.—.

O. Beyeler

G. Hirsbrunner, *Wir zeichnen die Schweiz*. 1955, Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. Fr. 4.05

Das vorliegende geographische Skizzenbuch, gut gezeichnet und klar beschriftet, bringt auf seinen über 80 Seiten eine Fülle von Darstellungen (mehrere hundert Zeichnungen), die dem Geographielehrer wertvolle Anregungen und Hilfen bieten können. Der Inhalt geht freilich weit über das hinaus, was in der Volksschule verwendet werden kann. Es darf nicht übersehen werden, dass unsere Lehrpläne die Schweizergeographie ins 5. und 6. Schuljahr (für die Primarschulen: 5.–7. Schuljahr) und die Schweiz als geographische, wirtschaftliche und politische Einheit ins 9. Schuljahr verweisen. Die Frage, welchen Raum das Zeichnen in der Geographie einzunehmen habe, ist je und je lebhaft erörtert worden. Dass gezeichnet werden soll, ist wohl jedem klar; aber auf das Mass kommt es an. Hüten wir uns davor, die Geographie vorwiegend zum zeitraubenden Zeichnen werden zu lassen, in der Meinung, es sei damit für die geographische Schulung der Kinder schon sehr viel oder gar alles gewonnen. Man könnte sich vom Buch Hirsbrunners in dieser Beziehung verleiten lassen; es kann aber sehr wohl nützlich verwendet werden, wenn aus dem vielen Dargebotenen eine wohlüberlegte Auswahl getroffen wird mit dem Bestreben, den Unterricht stufengerecht zu gestalten. Denn ein guter Teil der morphologischen, glaziologischen, geologischen, klimatologischen und wirtschaftsgeographischen Skizzen kann wohl in einer höhern Mittelschule Verwendung finden, geht jedoch über die Möglichkeiten und die Bedürfnisse der Volksschule beträchtlich hinaus. Auf einige wenige sachlich unrichtige Darstellungen soll hier nicht eingegangen werden. Verschiedenes aus dem Inhalt gehört nicht zur Schweizergeographie; wir denken etwa an die Skizzen über die Entstehung der Jahreszeiten und die Wärme-

zonen der Erde (S. 63), oder die Erdrotation und ihre ablenkende Wirkung auf die Winde (S. 69). Der diluvialen Vergletscherung und dem geologischen Aufbau des Landes, um nur zwei Gebiete herauszugreifen, ist eine grosse Anzahl von Karten, Profilen und Diagrammen gewidmet, die einen Universitätsstudenten und allenfalls einen Gymnasiasten oder Seminaristen in sinnvoller Weise beschäftigen werden, im Geographieunterricht der Volksschule aber nicht unterzubringen sind, weil das wirkliche Verständnis nicht vorausgesetzt werden kann. Oder was sollen Zwölf- bis Fünfzehnjährige mit Begriffen wie « penninische, ostalpine Decken, Klippenbildung, Rückwärtserosion, Echolotung » usw. anfangen? Bedenkt man, wie wenige Unterrichtsstunden der Geographie eingeräumt sind und wie viel Zeit die Ausfertigung guter Zeichnungen beansprucht, so muss einem klar werden, dass Beschränkung auf das Einfachste und Leichtfassliche geboten sind. Es sind ja im Geographieunterricht nebst dem Zeichnen noch viele andere, zum Teil wichtigere Aufgaben zu lösen, und es ist gerade in diesem so vielseitigen Fach nicht immer leicht, sich mit dem wirklich Wertvollen und Zweckmässigen zu begnügen. In diesem Sinne verstanden und angewendet, wird das überaus reichhaltige Werk den Unterricht auf fruchtbringende Art zu ergänzen vermögen.

P. Pflugshaupt

**André Roch, Die Gipfelwelt der « Haute-Route »**, Zwischen Montblanc und Saas-Fee, ins Deutsche übertragen von Max Oechslin, Redaktor der « Alpen » des SAC, Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 27.05.

André Roch braucht wohl kaum vorgestellt zu werden. Seine Beschreibungen und Bilder verlocken einen immer wieder, seine Bücher hervorzunehmen, darin zu blättern, zu schauen, zu geniessen oder zu planen. Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung sagt André Roch: « Wir wollen nun im einzelnen die Eigenart der Berge längs der Haute-Route betrachten und die Möglichkeiten aufzeichnen, die sich sowohl dem Skifahrer als auch dem Bergsteiger zeigen. » Und damit beginnt der Tourenführer dieses Höhenweges, in knapper Form von einem ausgezeichneten Kenner des Gebietes verfasst. Ohne weit auszuholen und grosse Worte zu machen, streut er seine Beobachtungen, Erfahrungen und Meinungen ein. Was das Buch besonders wertvoll macht, sind 85 zum Teil grossformatige Bilder, die uns Einblick gewähren in die Alpenhochwelt. Bald sind es Übersichten, wo wir ganze Touren zusammenstellen können, dann beeindruckt uns die gewaltigen Abstürze der verschiedenen Aiguilles im Montblancgebiet; da wallt ein Nebelmeer um markante Gipfel, und hier freuen wir uns über das Mädchen von Arolla in seiner schmucken Tracht. – Jedes Bild ist am Schluss in einem Verzeichnis näher beschrieben.

Der Übersetzer Max Oechslin ist nicht nur sehr sprachgewandt, sondern auch als Mann vom Fach ein anerkannter und mutiger Fechter für eine saubere Einstellung als Bergsteiger und für die Reinerhaltung der Natur.

P. Weibel

**J. Buchmann, England, Landschaft und Mensch.** 191 Seiten. Origo Verlag, Zürich. Fr. 11.80.

Von einem Schweizer, der England gründlich kennt, wird uns eine im Inhalt wie in der Form gleich vorzügliche Darstellung von diesem Lande und seinen Bewohnern geboten.

Im ersten Teil schildert der Verfasser zwei charakteristische Landschaftstypen, die im Hinblick auf den modernen englischen Menschen symbolhaft sind: das Industriegebiet im Nordwesten mit dem Mittelpunkt Manchester, wo das ursprüngliche Landschaftsbild gänzlich der Kohle und den Fabriken zum Opfer gefallen ist, und das Seengebiet Cumberland und Westmorland, das von Menschenhand kaum berührt, noch den ganzen Zauber der ursprünglichen Natur besitzt. Diese Polarität von Zivilisation und Natur eignet auch dem Bewohner des Landes, der trotz eines naturentfremdenden Daseins in den riesigen Industrie- und Handelszentren ein

Mensch von « betonter Instinktivität » geblieben ist mit einer grossen « Liebe zu allem in der Natur Gewachsenem und Gewordenem ». Die Abneigung gegen die Abstraktion und Theorie, die Toleranz, der eingeborene Drang nach Freiheit und der tiefe Hass gegen jegliche Tyrannei sind wesentliche Merkmale seines Charakters.

Über diesen Menschen und über das, was er durch Jahrhunderte bis heute geschaffen hat, gibt uns Buchmann im zweiten Teil seines Buches Auskunft, und zwar so, dass wir nicht anstehen zu sagen, kaum je Treffenderes gelesen zu haben. Die grosse Schwierigkeit bei Darstellungen, wie die vorliegende eine ist, nämlich die richtige Auswahl der Erscheinungen aus dem geschichtlichen, politischen, religiösen und kulturellen Leben einer Nation zu treffen, ohne die Wirklichkeit zurechtzubiegen und in ein vorgefasstes Schema zu zwängen, ist hier gemeistert worden.

Es wird uns gezeigt, wie die mehrheitlich germanischen Stämme, die sich im frühen Mittelalter in England angesiedelt hatten, durch das straffe Regiment der normannischen Oberschicht zu einer Einheit des Temperamentes, der Sprache, wie auch der politischen Organisation zusammengeschweisst wurden, die aus England eine Nation im modernen Sinne mit ausgeprägten Charaktereigenschaften manchte, lange bevor Ähnliches auf dem Kontinente geschah. Auf diesem tragfähigen Grunde baute sich das einzigartige britische Weltreich organisch auf, zusammengehalten bis auf den heutigen Tag von Kräften wesentlich geistiger Art, wie Sprache, Erziehung, Formen und Ideale des Gemeinschaftslebens, über die uns Aufschlussreiches gesagt wird.

In einem Schlusskapitel würdigt der Verfasser die unvergessliche historische Leistung des englischen Volkes, die es mit seinem Kampfe gegen Hitler vollbracht hat. Nicht oft in der Geschichte ist das Bekenntnis eines Volkes zur Freiheit auf eine derartig harte Probe gestellt worden. « Es ist Englands Ruhm, dass es in der Stunde der Katastrophe an die Freiheit geglaubt hat, dass es vom Willen nicht abliess, für deren Erhaltung alles aufs Spiel zu setzen. » Diesem Satz Buchmanns stimmen wir vorbehaltlos zu. Es war eine Tat, die man allen immer wieder in Erinnerung rufen sollte, die im Engländer nur den Imperialisten und Geschäftemacher sehen. Dass er auch seine schwachen Seiten hat, ist menschlich, und wenn diese von Buchmann auch kaum erwähnt werden, so wollen wir ihm das nicht ankreiden.

Gut ausgewählte Bilder von Landschafts- und Volkstypen, sowie Originalverse englischer Dichter, die in einem Anhang übersetzt sind, lockern die Darstellung auf, die vom Origo Verlag in schönem Druck und geschmackvoller Aufmachung herausgegeben wurde.

Jakob Wüst

**Ernst Jucker, Nomaden, Eigenbrötler und Schamanen.** Neue Erinnerungen aus Sibiriens Urwald und Steppe. 172 S. Paul Haupt Verlag, Bern. Lw. Fr. 14.80.

« Sibiriens Wälder raunen » und « Erlebtes Russland », diese zwei Bände aus dem gleichen Verlag haben uns schon bekannt gemacht mit dem Schweizerpionier Ernst Jucker, der lange Zeit als Direktor für völkische Minderheiten in Sibirien gewirkt hat und der nun in der Lage ist, aus dem Vollen zu schöpfen mit seinen geistvollen, oft fast unglaublich anmutenden Schilderungen aus den unendlichen Wäldern und Steppen Nordrusslands. Die grosse Menschenkenntnis des Verfassers und seine Gabe, aus dem unermesslichen Schatz von Erlebnissen Wesentliches herauszugreifen und spannend zu gestalten, die Tatsache, dass er vor der völligen « Zivilisierung » Sibiriens durch Russland noch teilweise paradiesische Zustände kennenlernen durfte, dass er unter den einsamen Menschen dort mit Originalen zusammentraf, die es heute kaum mehr geben dürfte, das alles half ein Buch schaffen, anziehend, interessant, eigenartig und fast märchenhaft, das auch als Kulturdokument seinen grossen Wert behalten wird.

P. Howald



**Ernst Schmid, Lombardisches Land.** Huber & Co. AG, Frauenfeld. 287 S. Fr. 15.—.

Der verdienstvolle Kenner der Südschweiz und Oberitaliens spricht im ersten der beiden schmucken Bändchen von der Brianza, von Bergamo, vom Veltlin und dem Luganersee, im zweiten vom Langensee, von Varese, von Como und seinem See. Sie tragen den Untertitel Bauten, Gärten, Bildwerke und sind reich illustriert (118 Abbildungen). Der Leser ist auf tiefste beeindruckt von der Reichhaltigkeit dessen, was geboten wird. Die geschichtlichen, kultur- und kunsthistorischen Erörterungen, die das Wissenswerte in einer erstaunlichen Vollständigkeit vermitteln, werden in glücklicher Art durch persönliche Wertungen aufgelockert, die man nicht missen möchte. Sonst könnten die vielen Fakten, Namen und Daten ermüden. Der Verfasser sieht sowohl das Grosse wie das Kleine. Bergamo und Como nehmen den Raum ein, der ihnen gebührt. Bergamo beansprucht 28 Seiten und führt 11 Abbildungen auf. Der Autor weicht von der Heerstrasse ab und sucht vor allem das Detail auf, das Seltene, Unbekannte, schwer Zugängliche. Wie sind die Bändchen zu lesen? Zur Vorbereitung einer Reise, zur Einsichtnahme an Ort und Stelle und schliesslich daheim zum sinnigen Wiederaufnehmen des Gesehenen und Erlebten. Der Stil ist wissenschaftlich, sachlich, zuweilen sogar nüchtern, er meidet das Pathetische und wirkt durch den Gehalt. Eine kleine Probe möge die Freunde Italiens und unseres Tessins einladen, die beiden Büchlein ihrer Bibliothek einzuverleiben, die ihr zur Zierde gereichen werden. — Unter Bellagio, S. 127: « Villa Serbelloni steht erhöht am Südhang der Halbinsel mit dem herrlichsten Blick auf den Seearm von Lecco und weiter wie durch ein mächtiges Fenster in die lombardische Tiefebene. Das ist ja die Welt der ersten Seiten von Alessandro Manzoni's 'Promessi sposi'. Villa Serbelloni scheint nicht von Menschenhand gemacht, sondern mit den Feigen, Oliven und Reben gewachsen zu sein. Villa Serbelloni erfüllt am glücklichsten die Forderungen Leon Battista Albertis für den Landhausbau. 'Omnia arrideant' verlangt der grosse Toskaner von der Villa, die sich der Mensch zum Aufenthalt für die kurze Sommerzeit erstellt... Vom Portal steigt man mühelos zur Villa empor und geniesst von dieser den wundersamsten Blick. »

W. Hebeisen

**Willy Meyer, Das Herz Italiens.** Umbrische Miniaturen. 188 S. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 15.80.

Im Frühjahr 1955 fuhr der Rezensent gegen Abend von Orvieto gegen Süden. Aus der Entfernung wirkte die uralte etruskische Stadt mit ihrem herrlichen Dome wie eine ungeheure, verwunschene Gralsburg. Aus dieser Sicht heraus sollte man zum Buch von Willy Meyer greifen, um ihm gerecht zu werden. Wie selten einer versteht er es, die Kunstschatze vergangener Jahrhunderte in die Schönheiten der Landschaft einzuordnen. Er hat seine bevorzugten Themen, gab er doch auch im gleichen Verlag ein Buch heraus, «Wander der Provence», in dem er in ähnlicher Weise den Zauber festzuhalten sucht, den das geheimnisvolle, sich durchdringende Zusammenwirken von Kunst und Landschaft in der Seele des Reisenden auslöst. In zwanzig Kapiteln lässt Willy Meyer das alte, fromme, verträumte Umbrien an uns vorbeiziehen. Er belegt seine Eindrücke mit einer Fülle prachtvoller Farb- und Schwarzweissaufnahmen. Er ist sehr gut ausgewiesen: er belehrt, wo es notwendig ist, und hat alles an historischem und künstlerischem Stoffe zur Hand, was dem Leser als wissenswert erscheint. Und doch weicht er gern ab von der objektiven Berichterstattung und begeistert sich an dem, was ihm besonders zusagt. Man lese die paar Seiten über die Fonti del Clitunno, wo sein Stil hymnischen Schwung annimmt. Den Berichterstatter haben folgende Miniaturen besonders angesprochen, vielleicht auch deshalb, weil er diese Städte aus eigener Anschauung kennt: Perugia, Gubbio, Assisi, Norcia, Todi, Orvieto.

W. Hebeisen

## Orvieto

Von U. W. Züricher

*Durch enge, verwinkelte Gassen,  
Aus Not und Gefahr entstanden,  
Durch altersgraues Gemäuer  
Die Wanderwege sich wanden.*

*Und plötzlich Leuchten und Helle:  
Harmonisch gegliederter Reigen  
Von Marmor und heiteren Farben.  
Welch wundermächtiges Steigen!*

*Und rings über Streber und Träger  
Ein märchenselig Geflimmer,  
Wie Zeichen himmlischer Heimat,  
Der zarteste goldene Schimmer.*

*So selten in irdischer Wirrniss  
Vollkommenheiten sich zeigen!  
Nun aber ob solchem Begegnen  
Will dankend die Seele sich neigen.*

**Vincent Cronin, Die goldene Wabe Sizilien.** Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart. 327 S. Fr. 19.50.

Zu den bedeutenden Büchern über Sizilien von Franz Kuypers (F. Bruckmann A. S. München 1931) und René König (Büchergilde Gutenberg, Zürich 1943) gesellt sich ebenbürtig dasjenige von Vincent Cronin, eines Sohnes des berühmten englischen Schriftstellers. So wie König vom Ätna ausgeht und aus der Tätigkeit des Vulkans die ganze Insel in ihrem Wesen zu erfassen sucht, nimmt Cronin einen alten Mythos Diodors, eines griechischen Historikers aus der Zeit Cäsars, zum Ausgangspunkt seiner Schilderung. Diodor berichtet, Dädalus – der Urkünstler – sei aus Athen nach Kreta geflüchtet und von dort, von Minos verfolgt, nach Sizilien gekommen; «dort habe er viele Meisterwerke geschaffen... und im besondern eine goldene Bienenwabe mit so grosser Geschicklichkeit verfertigt, dass man sie von einer wirklichen Wabe nicht hätte unterscheiden können. Dieses Kunstwerk weihte er als Opfergabe der Aphrodite von Erice, deren Heiligtum das berühmteste in ganz Sizilien war.» (S. 13.) Dies zur Erklärung des Titels. Der Leser kann sich zu der Verwendung des Mythos stellen wie er will, Tatsache ist, dass ihn dieser als roter Faden durch das ganze Buch leitet bis zur prähistorischen Nekropole von Pantalica. Dort findet der Autor die Wabe. Das Buch ist in 21 Kapitel eingeteilt, die alle wesentlichen Perioden sizilianischer Kunst und Geschichte schildern. Vieles ist bekannt; aber auch das Bekannte ist neu und originell gesehen und geformt. Dies und jenes ist durchaus neu. Der Rezensent hat z. B. noch nirgends einen so guten, ins Einzelne gehenden Bericht über das unlängst ausgegrabene grosse römische Mosaik von Casale gelesen. Casale liegt 1½ Stunden von Piazza Armerina entfernt, wo sich der Reisende an einem der 43 unlängst neu erstellten Jolly-Hotels erfreuen kann, die die abgelegenen künstlerisch bedeutenden Teile des Mezzogiorno touristisch erschliessen sollen. Das Buch ist mit 21 schönen Bildtafeln prächtig ausgestattet. W. H.

Kolleginnen und Kollegen, die den

## Schweizerischen Lehrerkalender

zu beziehen wünschen, tun gut daran, die Bestellungen vor Neujahr aufzugeben. Preis Fr. 3.10 ohne, Fr. 3.80 mit Hülle, plus Porto. Ertrag für die **Lehrerweisenstiftung**.

Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern

## L'ECOLE BERNOISE

## Education de prince

Chaque époque a connu ses problèmes pédagogiques, ses conflits entre « méthodes traditionnelles » et « idées modernes ». Mais rarement les nouveautés furent essayées avec autant de rigueur que sur le petit prince Frédéric de Danemark, soumis aux préceptes de l'*Emile*, que J.-J. Rousseau publia il y a juste deux cents ans.

A Copenhague, pendant les années 1770-1772, la population plaignait vivement le prince royal Frédéric, né en janvier 1768 de l'union du roi Christian VII et de la reine Caroline-Mathilde.

Le prince héritier, en effet, était élevé selon les principes d'une éducation « émilienne » dont il était le « cobaye » en même temps que deux petits camarades choisis pour lui tenir compagnie. Cette formation avait été prescrite par la reine et par le premier ministre Struensee, son amant, médecin de formation, qui faisait la pluie et le beau temps à la Cour. Si la population se révoltait à la pensée de ces méthodes, la cause n'en était pas un attendrissement vague mais principalement les rumeurs de la ville qui, au printemps de 1771, disaient que la reine et Struensee avaient envie de faire mourir le prince pour mettre leur propre enfant (dont la reine était enceinte) sur le trône. Un chroniqueur de l'époque écrivait : « Si la reine accouche d'un fils, le prince Frédéric n'aura pas deux jours à vivre. » Elle eut une fille.

Avant de tomber sous l'influence de Struensee, la reine Caroline-Mathilde s'était préparée à sa tâche d'éducatrice en lisant un ouvrage, aujourd'hui oublié, de Hardouin de Péréfixe, « L'Education du Roy Henri IV ». Elle avait été séduite par la description de la vie rustique qu'avait menée ce prince élevé à la béarnaise, pieds nus et tête nue, nourri comme les enfants des paysans. De là, elle avait pris l'idée qu'il fallait fortifier le corps de son fils avant d'en cultiver l'esprit.

Quand Struensee eut à donner son avis, en qualité de médecin de la Cour, et qu'il fut question de l'éducation du jeune prince, il n'hésita pas à mettre en œuvre les principes qui, basés sur l'*Emile* de Rousseau, commençaient à gagner les pédagogues de son pays, l'Allemagne.

Ce fut par ce biais inattendu que Struensee s'imposa à l'esprit de la reine. Par la suite, les deux amants oublièrent de contrôler le fonctionnement du système instauré. Le petit Frédéric devint l'innocente victime des théories de Rousseau. Appliqués strictement, sans les ménagements nécessaires dus aux circonstances et au climat, et surtout sans la surveillance compréhensive du précepteur, ces principes d'éducation devaient apparaître barbares à la Cour danoise. Le père du prince, le roi Christian VII, à demi-fou, ne s'occupait pas de son fils.

L'éducation de l'*Emile* danois révèle l'écart douloureux qui pouvait s'implanter entre intentions et faits : l'abstraction *Emile* concrétisée dans le très réel petit prince Frédéric. Les détails n'en sont pas perdus, imaginés dans une série de gouaches, d'ailleurs ravissantes, peintes en 1771 et conservées au Musée de Rosenborg, contenus surtout dans les pièces du procès instruit contre Struensee après sa chute en 1772. Dans l'acte d'accusation du ministre déchu, l'éducation du prince héritier joue un grand rôle. Elle contribue à la sévère sentence : Struensee décapité, la reine exilée.

Dans le réquisitoire contre Struensee, qui comprend « liaison criminelle avec la reine, usurpation des droits du souverain », etc., paraît le chef d'accusation suivant : « avoir donné au fils du roi une éducation qui devait le faire périr ou le rendre incapable de régner ».

Après trois mois de prison et d'innombrables interrogatoires, Struensee persistera à justifier sa méthode. Dans son apologie, rédigée par lui en français, il écrivait notamment : « J'assure avec confiance que je l'ai crue avantageuse... on permettait à Son Altesse Royale de faire tout ce qu'elle pouvait exécuter par ses propres forces. Lorsqu'elle criait et demandait opiniâtement quelque chose qui ne lui était pas nécessaire, on ne le lui donnait pas, mais on ne joignait au refus ni menaces ni punitions, mais aussi ni consolations ni caresses... Il jouait avec ses camarades sans jouir d'aucune distinction... S'ils se faisaient mal, on ne les plaignait pas, s'ils se disputaient, on leur laissait le soin de la réconciliation... On se proposait de commencer l'éducation du prince dans sa sixième année. Jusque-là, on avait cru devoir laisser à sa propre expérience le soin de développer ses idées et d'exercer ses facultés... S'il est utile que l'éducation d'un prince soit semblable à celle du commun des hommes, qu'il acquière la vigueur qu'une éducation efféminée ne donna jamais, si enfin la meilleure éducation est celle qui se rapproche le plus de la nature, je crois qu'il y aura peu de choses à reprendre dans celle du prince royal. »

Et en effet, en glanant les préceptes de l'*Emile*, on trouve : « La médecine, art plus pernicieux aux hommes que tous les maux qu'il prétend guérir... Je déclare que n'appelant jamais de médecin pour moi, je n'en appellerai jamais pour mon Emile. » Le contrepoint de cette maxime paraît dans une lettre du médecin de la Cour J.-J. von Berger : « Le prince royal a été incommodé il y a quelque temps. Il m'a fallu user de bien des ruses pour obtenir la permission de lui faire quelque remède. J'ai réussi à la fin, et il est mieux. J'ai encore essuyé bien des combats avant que de pouvoir faire chauffer son appartement, ce qu'on n'avait pas voulu faire même pendant le froid assez vif que nous avons eu. »

D'un autre précepte : « Les enfants qui jouent en plein air doivent toujours être vêtus légèrement, afin de s'habituer à toutes les vicissitudes de l'air et à tous les degrés de température, sans en être incommodés », la réplique se trouve dans une lettre de Charles de Hesse à Bernstorff : « M. de Ribinder (officier russe) m'assure... qu'on lui avait montré le prince royal qu'il avait trouvé tout nu en chemise sur l'herbe, par un froid assez vif, avec son compagnon, mangeant d'un pot de gruau ensemble. »

« Qu'on ne se presse pas trop de les faire parler, dit notre auteur, resserrez donc le plus qu'il est possible le vocabulaire de l'enfant. » Résultat : à l'âge de quatre ans, le prince Frédéric ne savait encore aucune langue. « Il s'était formé un jargon du danois et de l'allemand qu'il avait pris pêle-mêle de ses deux camarades » dit un fonctionnaire suisse de la Cour, le lecteur du roi. Cet excellent savant, du nom de Elie-François Réverdil, rapporte comment le petit prince, errant seul dans le parc de Hirschholm (domaine royal à 20 kilomètres au



nord de Copenhague), avait failli se noyer dans les douches, et comment le valet qui l'avait tiré de l'eau n'osait en parler de peur d'une punition.

Un jour d'hiver glacial, le prince se trouvant en carrosse en costume léger, tête et jambes nues («le grand froid ne les incommode jamais quand on les y laisse exposés de bonne heure...»), le valet qui l'accompagnait ferma les fenêtres de la voiture. Dénoncé, il fit quelques jours de prison à la Tour bleue, la prison du Château de Copenhague. Une autre fois, on rencontra le petit prince errant seul, presque nu, grelottant, pleurant – il avait trois ans – dans les rues de la ville. Johan Bülow, officier de la Garde royale, plus tard précepteur du prince, constate dans ses *Mémoires*: « Dans sa chambre, le prince dormait toutes les fenêtres ouvertes, sur un matelas placé à même le plancher, sous une couverture mince. Pour toute nourriture, on lui apportait sur un plateau des pommes de terre et de l'eau. Un valet qui lui avait donné une biscotte fut congédié. Ses pieds et ses jambes étaient dangereusement attaqués par les engelures, et comme il avait une tendance au rachitisme, on le plongeait tous les matins, au sortir du lit, trois fois dans l'eau glacée. »

Une lettre du ministre des Affaires étrangères A.-P. Bernstorff traduit le jugement de l'entourage royal: « La manière dont le prince royal est élevé fait actuellement un des plus grands objets qui fixent l'attention du public. On prétend que l'on veut suivre exactement les préceptes de Rousseau: on ne le soumet à aucune règle et à aucune gêne; il mange et dort quand il a appétit et sommeil; il se couche où il veut, et on désire que ce soit autant que possible sur la terre nue. On est enchanté quand il prend querelle avec le compagnon de son âge qu'on lui a donné, et dès qu'ils se battent, il y a défense expresse de les séparer. Je ne suis pas tenté d'imiter cet exemple illustre, ni de former de cette manière un grand homme ou un philosophe futur. »

Quand Struensee tomba, le petit prince n'avait encore que quatre ans. Il fut possible de lui donner une éducation un peu plus normale – si l'on peut dire « normale » en tenant compte du fait que son père ne s'occupait jamais de lui, et que sa mère était en exil (elle mourut trois ans plus tard).

L'*Emile* danois gouverna le pays de 1784 à 1839 sous le nom de Frédéric VI. Il conquiert l'estime de son peuple par la noblesse de son caractère, par son assiduité au travail et par sa vie simple et frugale. Cependant, il resta toujours un peu soupçonneux, farouche (comme le sont souvent les enfants élevés sans amour), et têtue – il l'était à l'extrême: c'est ainsi qu'il s'obstina à maintenir trop longtemps l'alliance du Danemark avec Napoléon, au grand détriment du pays, causant de funestes pertes dont celles de la Norvège et une banqueroute générale. Mais, en dépit de ses tendances absolutistes et des fautes qu'il commit, le roi Frédéric VI fut profondément aimé de tous. A cet attachement populaire contribuait sans doute l'attendrissement au souvenir de son enfance et de la singulière éducation qu'il avait dû subir. A sa mort, le poète Ingemann chantait à juste titre: « Dès le berceau, sa couche était dure... »

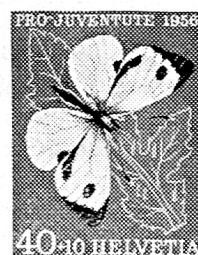
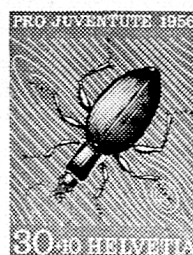
Mais Rousseau n'aurait pas été surpris de l'échec de cette éducation. Quelqu'un lui avait dit un jour: « J'ai

élevé mon fils strictement selon les principes de votre *Emile*. » Et Jean-Jacques de répondre: « Alors, je vous plains, Monsieur. Vous et votre fils. »

(Unesco) K.-D. Spanggaard

## Les timbres Pro Juventute 1956

La vente de ces timbres se fera, comme chaque année, par les soins des secrétariats des districts et des communes de Pro Juventute, du 1<sup>er</sup> au 31 décembre 1956, et par les offices postaux, du 1<sup>er</sup> décembre 1956 au 31 janvier 1957. Ces timbres seront valables du 1<sup>er</sup> décembre 1956 au 30 juin 1957 pour tous les affranchissements. Le 90% du produit net reviendra à Pro Juventute, qui l'utilisera tout particulièrement en faveur de l'écologiste, tandis que le 10% sera réservé aux soins dentaires dans les écoles de montagnes et à l'enseignement de l'hygiène dans les écoles publiques et les écoles normales.



La série des timbres de cette année comprend cinq valeurs de taxe, majorées d'un supplément en faveur de la Fondation. Par le timbre de 5 ct., d'un carmin brunâtre, Pro Juventute rend hommage à la mémoire d'un grand architecte d'origine tessinoise, Carlo Maderno, né il y a exactement 400 ans. Devenu architecte papal, il servit sous neuf papes et dirigea l'exécution de nombreux travaux religieux; c'est ainsi qu'après la mort de Michel-Ange, qui avait commencé la construction de Saint-Pierre, Maderno fut désigné pour achever le travail. Il fit dans la suite le plan d'une série d'églises, de grands palais, de fontaines décoratives, et en dirigea les travaux. En choisissant le portrait de Maderno comme effigie de son timbre de 5 ct. Pro Juventute entend «montrer à la jeunesse d'aujourd'hui comment, dans les temps anciens, l'étude approfondie d'un métier, le sens du devoir, une saine ambition et une volonté de fer peuvent surmonter tous les obstacles et avoir pour résultat une vie bien remplie, voire glorieuse».

Le papillon qui figure sur le timbre de 10 ct. (vert clair, vert foncé et rouge) est la Zygène de Carniole (*Zygaena carniolica*). Il existe chez nous diverses espèces

de Zyènes se ressemblant beaucoup. Il n'est pas rare d'en trouver parfois trois ou quatre exemplaires sur une même fleur: lotier, esparcette, scabieuse, serpolet. La Zyène de Carniole est assez commune en juillet et août sur les coteaux secs des régions montagneuses. Les chenilles sont courtes, obèses, de teinte jaune ou verte, avec des points noirs en lignes sur les flancs et le dos; elles vivent sur les légumineuses herbacées et se chrysalident dans des coques en fuseau attachées aux tiges.

Le Petit-Mars-Changeant (*Apatura Ilia*) est le joli papillon qui fait l'ornement du timbre de 20 ct. (rouge, brun, violet, jaune). La propriété qu'ont les ailes des Mars de changer de couleur avec la position qu'on leur donne est une particularité de ces espèces; le fond, plus ou moins sombre lorsqu'on regarde les ailes de face, passe alors au violet chatoyant. Les Mars paraissent en juillet le long des chemins des bois humides ou qui longent les rivières bordées de saules et de peupliers. La chenille est verte avec deux cornes noueuses sur la tête, et ses flancs portent des lignes obliques rouges; elle vit en mai-juin sur les saules et les peupliers.

C'est le Carabe embrouillé (*Carabus intricatus*) qui figure sur le timbre de 30 ct., à fond jaune. Dans ses «Souvenirs entomologiques» Fabre nous raconte des observations du plus haut intérêt qu'il a faites sur le Carabe doré; le Carabe embrouillé a des mœurs identiques. Ce fort coléoptère est un précieux auxiliaire de tous les cultivateurs, puisque sa nourriture consiste essentiellement en limaces, escargots et insectes. Il chasse surtout de nuit et se tient caché de jour sous une pierre, une écorce, un morceau de bois, dans la mousse. Il n'est pas rare, sans être abondant; on le trouve en particulier dans les forêts, de la plaine jusqu'à 1500 m. d'altitude.

Le timbre de 40 ct., à fond bleu clair, nous présente l'un des papillons que l'on rencontre le plus fréquemment dans le jardin et le potager, depuis le mois d'avril jusqu'en septembre: la Piéride du chou (*Pieris brassicae*), qui ressemble étrangement à la Piéride de la rave et à celle du navet. De ses œufs, pondus surtout sur le chou cultivé, naissent des chenilles d'un vert bleuâtre avec bandes jaunâtres; les flancs sont pourvus de poils noirâtres. L'entomologiste Fabre a signalé un curieux cas de parasitisme sur cette chenille: le Microgastre, un petit hyménoptère qui se nourrit de la musculature de la chenille et finit par la détruire.

Puissent ces jolies vignettes trouver la faveur du public, et permettre ainsi à Pro Juventute de poursuivre sa belle activité en faveur de l'écolier suisse. B.

## DANS LES CANTONS.

**Soleure.** Pour les jeunes cyclistes. En 1955, 3386 élèves des écoles du canton de Soleure ont suivi un cours de circulation routière pour cyclistes, organisé par le Département de l'instruction publique avec la collaboration du corps enseignant et de la gendarmerie. Ce cours fut sanctionné par un examen théorique et pratique. Les autorités scolaires du canton de Vaud viennent également d'initier un contrôle des connaissances des enfants entre onze et treize ans sur la circulation routière. Ce contrôle se fait au moyen d'un examen écrit et oral et d'un exercice pratique portant sur les règles de la circulation, l'équipement de sécurité des cycles, les devoirs en cas d'accident et les signaux routiers. BIE

## DIVERS

**Rectification.** L'ouvrage *Quinze Jours avec Bob*, signalé dans l'article *Prix littéraires* publié par l'«Ecole bernoise» du 17 novembre 1956, a valu à son auteur, M. J.-P. Pellaton, une mention décernée par la Direction de l'instruction publique, mais celle-ci n'a pas fait l'achat de l'ouvrage en question. Le livre de M. Pellaton peut être recommandé vivement pour les bibliothèques scolaires. B.

**Association jurassienne des maîtres de gymnastique.** Rappel: Assemblée générale du samedi 24 novembre 1956, à 16 h. 30, à Delémont, Hôtel du Midi. Le comité

### Que fait le CROEPEI?

En 1955, le Comité romand d'orientation et d'éducation professionnelle des estropiés et invalides (CROEPEI), 1, Placette Grand-St-Jean, Lausanne, s'est occupé de 122 cas dont plusieurs hommes de plus de quarante ans pour lesquels il est difficile de trouver une solution satisfaisante.

Quarante et un infirmes ont eu recours au CROEPEI pour un examen d'aptitudes ou des conseils pour leur choix professionnel. Vingt-sept se sont préparés à une activité professionnelle limitée. Sept font un apprentissage avec contrat. Six ont été placés comme aides dans divers métiers. Quarante-huit ont reçu une occupation régulière ou occasionnelle. Cinquante-deux ont été suivis par le service de patronage et quarante-quatre ont bénéficié d'une aide financière pour un montant de 14 000 fr. dont 9985 fr. 15 à la charge du CROEPEI.

Parmi ces estropiés et invalides se trouvent surtout ceux que l'esprit d'indépendance retient d'avoir recours aux institutions officielles et à l'assistance, ceux qui voudraient vivre leur vie à leur idée, mais n'y arrivent pas sans un petit coup de main.

Cette aide est possible grâce aux innombrables amis que le CROEPEI remercie ici de leur confiance, de leur intérêt et de leur générosité.

Le Conseil de direction du CROEPEI est composé de M. Bille, premier secrétaire du Département de l'instruction publique, Neuchâtel, président; M. Parel, directeur de l'Office cantonal d'orientation professionnelle, Lausanne, secrétaire; M. Ch. Gogler, Saint-Imier; M. P. Grandjean, Fontainemelon; M. J.-H. Graz, Lausanne; M. Hildbrand, Sion; M. Louis Mailard, Bulle; M. A.-J. Maire, Genève; M. le professeur Scholder, Lausanne.

### Commission jurassienne des cours de perfectionnement

La Commission jurassienne des cours de perfectionnement invite le corps enseignant des écoles primaires à participer aux cours suivants:

- 1° **La projection fixe à l'école**, cours destiné seulement au corps enseignant du degré inférieur.
- 2° **Démonstration d'instruments et d'appareils** pour l'enseignement de la physique et de la chimie à l'école primaire, cours destiné seulement au corps enseignant du degré supérieur.

**Lieux, dates et heures des cours.** Porrentruy: mercredi 28 novembre, à 14 heures. Projection fixe au collège primaire, salle de M. Christe. Cours de physique à l'Ecole normale, salle du rez-de-chaussée. Saignelégier: jeudi 29 novembre, à 14 heures, au collège. Delémont: vendredi 30 novembre, à 14 heures. Projection fixe en l'Aula du nouveau collège. Physique: salle de physique du nouveau collège. Moutier: mercredi 5 décembre, à 14 heures. Projection fixe en l'Aula de la nouvelle école primaire. Physique en l'Aula du nouveau collège secondaire. Saint-Imier: jeudi 6 décembre, à 14 heures. Projection fixe au Cercle de l'Union, 6, rue du Collège. Physique à la Salle des Rameaux, 6, rue du Midi. Bienne: vendredi 7 décembre, à 14 heures. Projection fixe en l'Aula du collège Dufour. Physique au collège Dufour-Ouest, salle N° 15.

Directeurs des cours: MM. les inspecteurs scolaires.



## Programme

1° **La projection fixe au degré inférieur** par MM. Dr Edm. Guéniat, directeur de l'Ecole normale, Porrentruy, et G. Cramatte, maître à l'école d'application, Porrentruy.

Introduction - a) L'appareil de projection. b) Le film fixe, la diapositive. c) Les installations de classe. d) L'utilisation de l'appareil photographique. e) Montage de clichés 5×5 cm.

Les participants au cours sur la projection sont priés de se munir d'une paire de ciseaux, d'un petit pinceau, d'un chiffon de fil, d'un godet à eau et d'une éponge.

Ils auront à verser chacun une contribution financière d'environ 3 francs pour couvrir les frais d'achat du matériel et de clichés qui resteront leur propriété.

2° **Démonstration d'instruments et d'appareils** pour l'enseignement de la physique et de la chimie à l'école primaire présentée par MM. Michel Ray, inspecteur scolaire du canton de Vaud, et Hermann Rochat, maître primaire supérieur à Chexbres.

Un des buts de la démonstration est de guider le maître en simplifiant sa tâche, d'éveiller la curiosité des jeunes en leur donnant le minimum de connaissances scientifiques dont personne ne saurait se passer actuellement.

Prière aux participants qui les possèdent d'apporter avec eux les deux volumes: *A la Découverte des Sciences* par Michel Ray. On pourra se procurer cette œuvre à la séance de démonstration.

*Remarques générales.* On est prié de choisir le lieu du cours le plus rapproché. Les frais de déplacement seront remboursés. Nous comptons sur la présence de tous nos collègues.

Les commissions d'écoles sont tout particulièrement invitées à se faire représenter aux cours.

Au nom de la Commission jurassienne  
des cours de perfectionnement:

Le président, A. Berberat      Le secrétaire, M. Fromageat  
Approuvé

Berne, le 10 novembre 1956

Le directeur  
de l'Instruction publique:  
Virgile Moine

## BIBLIOGRAPHIE

**La langue française en Terre romande.** Maurice Zermatten, Charles Beuchat, Henri Perrochon, Henri de Ziegler, Jean Humbert, Eddy Bauer. Collection Cahiers de l'Institut neuchâtelois. Un volume broché 17,5×20 cm. de 184 pages. Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

Consacrés à la défense du français en Suisse romande, les textes qui composent ce volume ont fait l'objet de conférences données à l'Aula de l'Université de Neuchâtel par MM. Zermatten, Beuchat, Perrochon, de Ziegler, Humbert, Bauer. Chacun de leurs auteurs apporte son témoignage personnel, expose la manière dont est parlée notre langue dans sa région; chacun donne l'impression d'avoir fait une étude objective et consciencieuse; chacun a sa façon de nous intéresser. Et nous souhaitons au lecteur d'éprouver le même enthousiasme que nous avons éprouvé nous-même en prenant connaissance de cet ouvrage.

Si le problème de la langue française et de sa conservation se pose dans le canton de Neuchâtel comme à Genève et dans le canton de Vaud, il n'en est pas de même en Valais, à Fribourg et dans le Jura bernois qui sont bilingues. Du point de vue statistique la situation est favorable cependant en Valais, explique M. Zermatten, mais il conviendrait d'envisager un autre aspect: la qualité du langage!

En réclamant pour le pays de Vaud une forte culture en français, M. Perrochon ne demande pas que la pensée soit francisée, mais que cette pensée soit revêtue d'une forme

française, ce qui est autre chose. Et quoique la langue évolue, qu'on ne puisse la figer, il est des constantes à respecter. Les pages fort savoureuses de M. de Ziegler ne s'en prennent pas au vocabulaire de Genève, cette ville «où l'on s'écoute parler, où l'on se regarde écrire», où l'on peut se distinguer par un mauvais accent, par une certaine prononciation considérée comme aristocratiques, si déplorables qu'ils soient. Mais elles blâment la pauvreté de l'expression, les tours vicieux, les phrases qu'on ne voit pas finir, le vague, l'à peu près, la confusion, les verbes, les adjectifs et les noms détournés de leur sens véritable, l'hésitation de la parole, sa lenteur, sa lourdeur. Tout en constatant que, dans les milieux cultivés, bien des défauts se soient atténués.

M. Humbert relève la richesse lexicale du patois fribourgeois, l'intérêt des vocables du terroir. Il signale les manquements à la grammaire que l'on peut constater dans son canton, les fautes spécifiquement locales, les conséquences de l'infiltration alémanique. Tandis que M. Eddy Bauer préconise la défense du français sur le plan de l'école à tous ses degrés. Et il conclut que s'il faut faire aux disciplines scientifiques la large part qui leur revient, il est nécessaire que nos jeunes gens disposent d'une langue précise et nuancée.

Quant au point de vue du français dans le Jura bernois, M. Beuchat l'expose avec autant d'élégance que d'humour. Il signale le rôle du patois qui, lorsqu'il était la langue courante de notre région, la sauva de la germanisation. Il rappelle l'importance du latin. Il demande aux grandes personnes de regarder la situation du français - langue difficile, délicate, capricieuse même - comme une affaire qui les touche elles aussi et non pas seulement leurs enfants. L. P.

**Lydia Müller, Recherches sur la compréhension des règles algébriques chez l'enfant.** Un volume in-8° de 242 pages, de la collection Actualités pédagogiques et psychologiques. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 8.30.

En arithmétique, la pédagogie du degré primaire a donné lieu à de nombreuses enquêtes, telle la question des fractions, par exemple. Le fait s'explique en ce sens que les premières années jouent un rôle important dans le développement de l'individu. Aussi a-t-on considéré l'élaboration de méthodes destinées à cet âge comme étant la tâche la plus urgente. On ne peut en dire autant du degré secondaire, demeuré un domaine relativement peu exploré, particulièrement en ce qui concerne l'étude de l'algèbre, l'une des branches les plus abstraites de l'enseignement. C'est le talent du professeur, ce sont ses années d'expérience qui doivent remplacer les données sur des faits psychologiques scientifiquement démontrés.

L'ouvrage de M<sup>lle</sup> Müller apporte une contribution précieuse à la pédagogie de cet enseignement. Il se trouve à même de rendre de réels services aux maîtres en leur évitant des tâtonnements. Ce livre est le résultat des observations faites par l'auteur au sujet de la règle des signes en algèbre, orientations qui furent dirigées par M. Piaget. Celui-ci avait remarqué que le principe d'inversion pouvait faire l'objet de jeux très simples et qu'il y avait là dès lors un moyen de préparer l'enfant à la perception des éléments de l'algèbre. Il a démontré d'ailleurs que dès l'âge de 7 à 8 ans garçons et fillettes sont capables d'opérations réversibles à condition de demeurer sur le plan concret.

L'appel au dessin cependant ne suffit pas, car l'image implique une attitude passive du sujet. Il faut agir. C'est pourquoi l'auteur nous propose une quantité de jeux susceptibles de mettre à la portée de ses jeunes élèves les principes fondamentaux de la règle des signes, facilitant ainsi la compréhension des premières notions de l'algèbre, rappelant d'autre part que l'action vient en premier et qu'elle est suivie du mot qui l'aide à se fixer. Grâce aux illustrations très claires de M. Glyceen, il est aisé de comprendre comment diriger ces jeux. L. P.

**H.-J. Eysenck, Us et Abus de la Psychologie.** Traduit de l'anglais par M<sup>me</sup> Mariette Dumonceau. Un volume broché, 230 pages, aux Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Collection Actualités pédagogiques et psychologiques.

La psychologie est une science qui prend actuellement une part importante dans la transformation de notre existence. Elle est en train d'opérer une révolution susceptible de modeler nos vies, plus peut-être que la révolution industrielle ne le fit en son temps. L'orientation et la sélection professionnelles n'influencent-elles pas le labeur quotidien de milliers de travailleurs? Combien de dépressions nerveuses ne sont-elles pas traitées par des moyens qui se réclament de méthodes psychologiques? On sait d'autre part que l'on décide souvent de l'éducation future d'un enfant en se basant sur des tests d'intelligence appliqués dès l'âge de onze à douze ans. Et à la fin de cette dernière guerre, les procédés de sélection psychologique étaient employés par presque tous les belligérants.

Mais jusqu'à présent, les psychologues se sont montrés peu enclins à écrire pour d'autres que pour leurs pairs. Aussi leurs œuvres ont-elles été mises à la portée du public par des gens dépourvus des bases scientifiques nécessaires pour rester sur un terrain solide. De plus, la vulgarisation de la psychologie a été jusqu'ici de nature à encourager des attitudes par trop

optimistes chez les uns, et exagérément sceptiques chez les autres. Cependant, si cette science n'est pas encore assez avancée pour pouvoir répondre aux questions vitales qu'en lui pose souvent, elle est déjà capable de présenter une solution à quelques-uns de nos problèmes. Le livre de M. H.-J. Eysenck le démontre et c'est dans l'espoir de rétablir un certain équilibre qu'il a été écrit.

Chaque chapitre se rapporte à l'application des découvertes des psychologues aux problèmes sociaux. Ce que mesurent réellement les tests de l'intelligence, les rapports de la psychologie et de la politique ainsi que les répercussions importantes des découvertes psychologiques sur les questions politiques, les sondages de l'Institut Gallup et leur fonctionnement, etc., tels sont quelques-uns des sujets qui s'y trouvent développés. Mais il faudrait pouvoir les citer tous. Cependant, on ne résume pas un tel ouvrage. On le lit en entier et dès les premières pages on y trouve le plus grand intérêt. L. P.

=====

**Aidez à la Croix-Rouge à Genève!**

=====

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



## COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

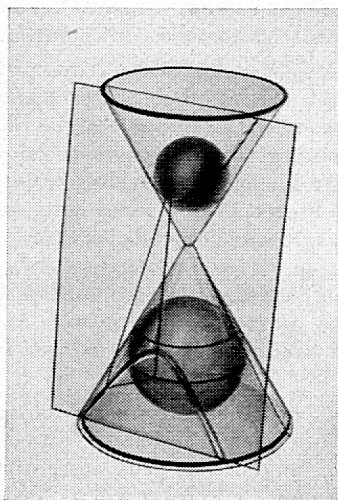
### Zur Besoldung für 1956

1. Für die Monate April bis Juni hat die Land-Lehrerschaft eine *Nachzahlung* von 6½ % Teuerungszulagen auf dem Unterschied zwischen der alten und der neuen Besoldung zugut. Der Kantonalvorstand hat sein Einverständnis dazu gegeben, dass diese Summe *pauschal* ausbezahlt werde. Das Nähere findet sich im Amtlichen Schulblatt vom 30. November.
2. Das Personalamt wird im *Februar 1957* jedem Mitglied (ausser in Gemeinden mit eigener Lohnordnung) eine *Aufstellung* der im Jahre 1956 bezogenen *Besoldung* zustellen, die zum Ausfüllen der Steuererklärung benötigt wird.

Der Zentralsekretär

### Au sujet du traitement pour 1956

- 1<sup>o</sup> Pour les mois d'avril à juin, le corps enseignant de la campagne a droit à des *allocations* de cherté *supplémentaires*, soit 6½ % de la différence entre l'ancien et le nouveau traitement. Le Comité cantonal s'est déclaré d'accord que ce supplément soit payé en une *somme ronde*. La Feuille officielle scolaire du 30 novembre contiendra les indications nécessaires.
- 2<sup>o</sup> En *février 1957*, l'Office cantonal du personnel enverra à chaque membre du corps enseignant (sauf pour les communes à régime autonome) un *décompte du traitement* perçu en 1956, nécessaire pour remplir la feuille de déclaration des impôts. Le secrétaire central



Durchsichtige, unzerbrechliche

### Unterrichtsmodelle

für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog mit Preisliste!

**ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

**VAUCHER**



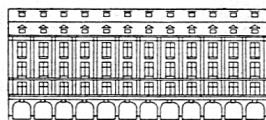
**Sportgeschäft Bern**

Theaterplatz 3

Telephon 031 - 2 22 34

Verlangen Sie bitte unsere  
Wintersport-Zeitung





DER EINKAUF BEI

**LOEB**

ERSPART IHNEN ZEIT

GEBR. LOEB AG. BERN

## NEUE HANDELSSCHULE

Erfingerstrasse 15 BERN



Inh. und Dir.: L. Schnyder, Tel. 031 - 3 07 66

- **Handelsschule** 1 und 2 Jahre
- **Stenodaktylourse**
- **Vorbereitungskurse** auf verschiedene Berufe
- **Verwaltung und Verkehr**  
Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Arztgehilfenschule** 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium)
- **Zahnarztgehilfinnenkurse** inklusive 6 Monate Praktikum
- **Höhere Sekretär(innen)schule** 2 Jahre; direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung.
- **Sekretärinnenkurs** nur für Maturandinnen
- **Section spéciale pour élèves de langue étrangère.** Etude approfondie de la langue allemande, combinée, si on le désire, avec celle des branches commerciales.

**Studienplan und Abschlussprüfungen gemäss Vorschriften und Prüfungsreglement des Verbandes schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen (Verbandsdiplom)**

Beginn der Kurse: April und Oktober  
Prospekte u. unverbindl. Beratung durch die Direktion

## Staatliches Lehrerseminar Hofwil-Bern

### Neuaufnahmen im Frühjahr 1957

Die Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1957 zu richten an die Direktion des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern bei Münchenbuchsee. Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine kurze Darstellung des Lebenslaufs und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Geburtsschein
2. Sämtliche Schulzeugnisse (Primar- und Sekundarschule)
3. Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen ist
4. Zeugnis über Charakter und Eignung zum Beruf. Das amtliche Formular ist durch die Lehrerschaft des Bewerbers bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen
5. Pfarramtliches Zeugnis (fakultativ).

Die drei letztgenannten Zeugnisse sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen.

Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich Mitte bis Ende Februar statt. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt werden.

Hofwil, im November 1956

Der Seminardirektor: Dr. E. Rutishauser

*Helpf dem Roten Kreuz in Genf!*

Städtische Mädchenschule Lehrerinnenseminar Marzili, Bern

## Beginn eines neuen vierjährigen Kurses im Frühjahr 1957

Die Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember 1956 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen:

- eine kurze, eigenhändig geschriebene Darlegung des Bildungsganges
- der Geburtsschein
- eine beglaubigte Abschrift der beiden letzten Schulzeugnisse, nach Formular
- ein Arztzeugnis, nach amtlichem Formular
- ein Zeugnis der Lehrerschaft über Charakter und Eignung zum Beruf, nach besonderem Formular
- ein allfälliges pfarramtliches Zeugnis

Die vorgeschriebenen Formulare unter c, d und e sind beim Vorsteher zu beziehen.

Die Aktenstücke unter d, e und f haben vertraulichen Charakter und sind von den Ausstellern verschlossen einzureichen.

Die Aufnahmeprüfung stellt ab auf den Lehrplan für bernische Sekundarschulen. Die Angemeldeten werden zu einer Eignungsprüfung besonders aufgebeten; diese kann der Aufnahmeprüfung vorgängig erfolgen.

Die schriftliche Prüfung findet voraussichtlich am 11., 12. und 13. Februar 1957 statt, die mündliche am 18., 19. und 20. Februar 1957.

Es wird eine Doppelklasse aufgenommen.

Bern, im November 1956

Der Seminarvorsteher:

**Dr. Fr. Kundert**

Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71

*Gepflegte Möbel  
und Wohnausstattungen*

**Polstermöbel  
Vorhänge**

**E. Wagner, Bern**

Kramgasse 6, Telephon 23470

**BÜCHER** auch  
für  
Ihre

Bibliothek von der

Versandbuchhandlung

**Ad. Fluri, Bern 22**

Postfach Breitenrain

Zu verkaufen

**Flügel**

(Marke Schiedmayr)

in sehr gutem  
Zustande, 2,20 m lang,  
Expertise vorhanden.

**Frau Bandi, Bern,  
Wagnerstrasse 32,  
Telephon 5 20 30**

## Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

**Neuaufnahmen 1957.** Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar oder anfangs März statt. Das genaue Datum wird den Angemeldeten später mitgeteilt. Anmeldungen sind zu richten bis zum 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 49431. Man verlange Prospekt und Anmeldeformulare.

**Die Seminarschule** nimmt Schüler auf zur Vorbereitung für das Seminar. Diese Schüler werden zu den gleichen Bedingungen wie die Seminaristen im Internat aufgenommen.

*Teppiche jeder Art  
in enormer Auswahl  
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER  
BURKHARD, BERN**

*Leughausgasse 20*

Spezialgeschäft für  
Musik-Instrumente  
Reparaturen • Miete



Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 36 75

### In Kiental (B. O.)

Gut eingerichtetes  
Ferienhaus (Massen-  
lager) zu vermieten,  
60 bis 70 Plätze.

Nähere Auskunft er-  
teilt Ski-Klub Kiental,  
Albert Mani-Togni,  
**Kiental.**

Einmalige Gelegenheit

### Zu verkaufen

weil an Zahlung  
genommen und  
wegen Platzmangel

1 Damen- und  
1 Herrenvelo neu,  
komplett, mit Über-  
setzung. Neupreis  
Fr. 370.-. Jetzt nur  
Fr. 200.- per Stück ge-  
gen bar. Auf Wunsch  
zur Ansicht, Bahnsta-  
tion. Offerten unter  
Chiffre BS 317, an  
Orell Füssli-Annon-  
cen AG., Bern

Schulblatt-Inserate

weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

*Der Bastler  
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle

Elektrische Eisenbahnen

Radio-Fernsteuerungen

Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

**Zaugg Bern**

Kramgasse 78  
beim Zeitglocken

Samstagnachmittag geöffnet